



Bitte weitergeben!
Nicht wegwerfen!

BERLINER EXTRABLATT

Neueste und gründliche Informationen zum Bau des Humboldt Forums in der Gestalt des Berliner Schlosses

Nr. 95 · April 2021

**Auch aus Steinen, die einem in den Weg
gelegt werden, kann man Schönes bauen.**

Johann Wolfgang von Goethe (zugeschrieben)

GRATISEXEMPLAR



Mitteilungsblatt des Fördervereins Berliner Schloss e. V.

Jetzt fehlen
nur noch
4,5 Mio. Euro
(s. Seite 59)



Das heutige Extrablatt ist so vielseitig, so voll mit den schönsten Ansichten des Schlosses, Themen und Ereignissen, dass wir ein detailliertes Inhaltsverzeichnis nicht mehr unterbringen konnten. Blättern, staunen und lesen Sie – und freuen Sie sich mit uns!

Weil wir aber mit unserer Arbeit noch nicht ganz fertig sind, lesen Sie bitte insbesondere dazu die Seiten:

DAS VESTIBÜL IM PORTAL IV	Seiten 24–27
DIE BALUSTRADENFIGUREN	Seiten 29; 34–37
DIE GIGANTENTREPPE	Seite 21
DIE LETZTEN METER: WAS IST NOCH ZU TUN?	Seite 59
WIE EHREN WIR UNSERE SPENDER IM SCHLOSS? ..	Seiten 76–79
UND: EIN WICHTIGES NEUES PROJEKT FÜR BERLIN: „WARUM ERST JETZT?“	Seiten 53–56

Informational sign with text and logos, partially obscured by scaffolding.

Das gewaltige Kuppelportal III. Die große Adlerkartusche (s. Seite 28) befand sich in der noch freien Fläche unter dem Volutengiebel.



Frank-Walter Steinmeier

Der Bundespräsident sagt danke!

Meine Damen und Herren, zu den schönsten Aufgaben in meinem Amt gehört es, danke zu sagen. Und wenn der Bundespräsident für etwas danke sagt, dann handelt es sich in der Regel nicht um eine Kleinigkeit, sondern um eine Angelegenheit von nationaler Bedeutung, so auch jetzt und hier.

Ich danke Ihnen allen, den Spenderinnen und Spendern, die es durch großzügige Gaben ermöglicht haben, dass das Berliner Stadtschloss wieder erstet und dass für Berlin und Deutschland, für Besucher aus der ganzen Welt mit dem Humboldt Forum eine

einmalige Institution geschaffen werden kann, die den Kulturen der Welt einen Ort geben wird und der das Gespräch und den Austausch zwischen den Kulturen ermöglichen und immer weiter vertiefen wird.

Das Berliner Stadtschloss erinnert selbstverständlich an die Monarchie, an die Hohenzollern, an Preußen. Manch einer hat sich möglicherweise darüber geärgert, dass auf diese Weise auch an Traditionen erinnert wird, die etwa mit Militarismus, Nationalismus oder rücksichtsloser Machtpolitik zu tun haben.

Aber Preußen steht auch für andere, gute und in die Zukunft weisende geistige Traditionen, für Aufklärung und Toleranz, für Bildung und humanistisches Denken, für die berühmte Formel Friedrichs des Großen, das jeder die Möglichkeit haben soll, nach seiner Façon selig zu werden.

Das ist die beste Tradition Preußens, die mit dem Namen der beiden Brüder von Humboldt verbunden ist, die diesem neuen und einmaligen Forum der Weltkulturen ihren Namen geben. Und so soll hier in der Mitte Berlins eine Metamorphose stattfinden, die einen vormaligen monarchi-

schen Herrschersitz überführt in ein weltoffen-tolerantes und debattenfreudiges Forum unserer modernen, freiheitlichen Demokratie.

Sie, die Spenderinnen und Spender, haben gewusst, was Sie taten, warum Sie unterstützten, was zunächst ja nur ein Entwurf, ein Experiment, ein kulturelles Übungsfeld ist. Sie haben darauf vertraut, dass hier in der Mitte Berlins etwas gewagt wird, auf dessen Gelingen wir hoffen und vertrauen und zu dessen Beginn und dessen Ermöglichung Sie so bedeutend beigetragen haben.

Dafür danke ich Ihnen allen sehr!



Das Schloss markiert wieder das Zentrum Berlins.



Schloss und Schlossbrücke



Blick vom Staatsratsgebäude der DDR, heute European School of Management und Technology (ESMT), auf das Berliner Schloss



Das Denkmal Karl Friedrich Schinkels vor der von ihm maßgeblich mit entworfenen Kuppel des Schlosses



Schloss und Amazone



Modern gestaltete Schlossterrasse mit Anklängen an die Flora der von Alexander von Humboldt bereisten sibirischen Taiga



Schloss und Löwenkämpfer



Historische Schlossterrasse mit den Rossebändigern und Oranierfürsten. Was ist schöner?

Leider wird auch hier die Rückkehr der Denkmale vom Berliner Senat immer noch verhindert, wir müssen weiter Geduld haben!



Die steinerne Einöde des Schlossplatzes ohne den Schlossbrunnen



Der moderne Schlossplatz der Berliner Senatsbauverwaltung. Dort scheint man die Steinwüste zu lieben: Der Schlossbrunnen muss gemäß der jüngsten Ausschreibung zur Gestaltung des Platzes vor dem Roten Rathaus an seinem jetzigen Standort vor dem Fernsehturm bleiben.



Der Schlossplatz mit seiner steinernen Einöde verhindert die Integration des Schlosses in das Stadtbild Berlins und stellt es ohne Bezug dazu frei.



Der historische Schlossplatz mit dem Schlossbrunnen, einem Geschenk der Bürger Berlins für diesen Ort, war sehr belebt und beliebt.



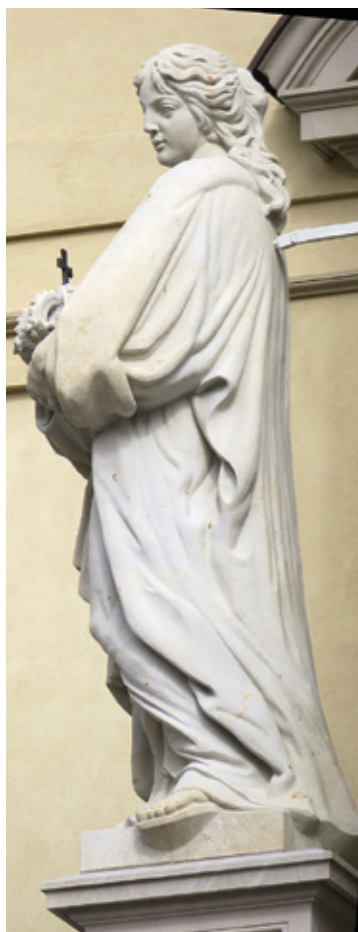
Portalbekrönung Portal II mit den vor der Sprengung 1950 ausgebauten Genien des alten Schlossportals



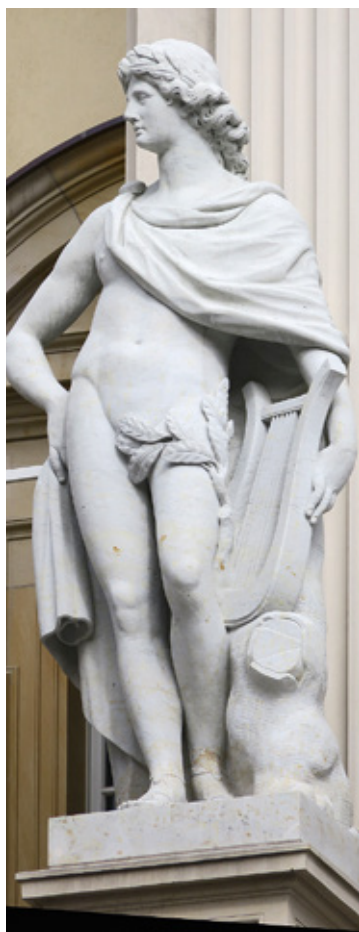
Portalbekrönung Innenportal IV mit einer perfekt gelungenen Kopie der 1950 gesprengten Vorgängerin



Die neue Nord-Süd-Passage durch das Schloss, Durchblick auf das Alte Museum. Das Forum wird sicherlich zu einem der beliebtesten Stadträume Berlins.



Borussia



Apoll



Poseidon



Antinous



Meleager



Herkules



Hermes



Pax



Der Schlüterhof wurde vollendet. Seine faszinierende Schönheit ist wieder da! Anlässlich seiner Sprengung 1950 schrieb Ernst Gall, der frühere Schlösser-
direktor, in einem flammenden Protest:



„Und dann der Schlüterhof! In der ganzen Welt wüsste ich nichts Vergleichbares an eigenwilliger Originalität zu nennen: nicht sehr groß in den Abmessungen, aber voll großartiger Gestaltung in der kraftvollen Gliederung und Dichte seiner in den gewagtesten Gegensätzen aufgebauten und gerade dadurch zu raumbindender Struktur geformten Schauseiten, denen wieder die Portale mit ihren wuchtigen Säulenstellungen und reich durchfensterten Risaliten sowie dem krönenden Schmuck ihrer Figuren rhythmische Ordnung voll unvergesslicher Feierlichkeit verleihen.“

Ernst Gall, 1950



Die Skulpturen des Portals I: Sie symbolisieren Allegorien auf die Eintracht, die Klugheit, den Fleiß und die Weisheit.



Die Skulpturen des Portals V: Sie werden der heiligen Susanna, der Victoria, der Justitia und der Flora zugeschrieben.



Das ist klassischer Städtebau: Portal V im Schlüterhof. Die erst um 1860 erbaute Alte Nationalgalerie ist mit dem Portikus auf den Portaldurchgang aus dem 18. Jh. zentriert!



© Sandra Becker, Frankonia Eurobau, Nettetel



Impression eines Winterabends vom Schinkelplatz aus



Die Schlüterfassade zum Schlossplatz hin



© hi-res.cam

Die Lustgartenfassade vom Dom aus. Im roten Kreis: Unser Schloss-Center! (s. auch die Seiten 70–73)



Die Lustgartenfassade mit Portal V



© Angelo Noatsch, Berlin

Genius des Ruhms, Portalbekrönung IV



© Angelo Noatsch, Berlin

Genius des Ruhms, Portalbekrönung IV



© Angelo Noatsch, Berlin

Portal IV. Balkon über den Herminenpilastern Herbst und Winter



© Angelo Noatsch, Berlin

Die Lustgartenfassade Andreas Schlüters und Johann Eosanders gen. von Göthe



Der Hohlkörper des Treppenraums der Gigantentreppe wird im Humboldt Forum als Skulpturensaal für die Ausstellung nicht wieder einbaufähiger Originale des verlorenen Schlosses genutzt.



Seine Raummaße entsprechen genau denen der früheren Gigantentreppe, siehe rechtes Bild. Der Architekt Franco Stella hat damit bewusst die Möglichkeit einer späteren Rekonstruktion der Gigantentreppe offengelassen.



Das Gigantentreppehaus im Schlüterhof gehörte zu den schönsten Raumschöpfungen Andreas Schlüters im Berliner Schloss. Kurzfristig ist sein Wiedereinbau im Schloss politisch nicht durchsetzbar, da man endlich das Humboldt Forum baustellenfrei betreiben will. Die Situation gleicht so sehr dem Beginn unserer Arbeit zum Wiederaufbau des Berliner Schlosses im Jahr 1990. Niemand hat diesen damals für möglich gehalten. Wir glaubten fest daran und setzten damals, vor dreißig Jahren, auf Zeit und Geduld. So machen wir es jetzt auch beim Treppenhaus: Wir verlieren seine baulich jederzeit mögliche Rekonstruktion nicht aus den Augen!



Warum haben unsere sog. Intellektuellen eigentlich so viel Angst vor der Schönheit von Gebäuden?

Schlossgespräch mit drei syrischen Architekturstudenten

BERLINER EXTRABLATT: Sie kommen aus einer Region mit einer über fünftausendjährigen Kultur und leben nun in einem Land, dessen Geschichte viel jünger ist. Teile dieser Geschichte sind in den letzten Jahren wieder sichtbar geworden: durch Rekonstruktionsprojekte wie dem Dresdner Neumarkt mit der Frauenkirche, das Dom-Römer-Areal in Frankfurt oder das Berliner Schloss. Mit welchen Augen betrachten Sie dies?

IBRAHIM IQAB: Ich bin begeistert.

BERLINER EXTRABLATT: Wieso?

IBRAHIM IQAB: Während meines Studiums habe ich Fotos von der Sprengung des Schlosses gesehen. Das war furchtbar. Es erinnerte mich an die Barbarei des IS in meiner Heimat: an die Zerstörung der 1300 Jahre alten Umayyaden-Moschee in Aleppo, vieler alter Kirchen, der Märkte aus osmanischer Zeit und auch der antiken Ruinen von Palmyra mit dem Baal-Tempel und dem römischen Theater.

HUSSAM SHAHROUR: Man muss sich das vorstellen: Palmyra stand 1800 Jahre. Und dann ist es plötzlich weg. In wenigen Stunden! Wie das Berliner Schloss, das zum Teil über 500 Jahre alt war. So etwas ist extrem schmerzlich.

BERLINER EXTRABLATT: Kann der Wiederaufbau eines zerstörten Gebäudes diese Schmerzen nehmen?

IBRAHIM IQAB: Nicht ganz. Aber es kann sie verringern. Weil wieder etwas Schönes entsteht. Darum hoffe ich noch zu erleben, dass die Denkmäler in Syrien ebenso wiederaufgebaut werden wie das Berliner Schloss.



Die drei syrischen Architekturstudenten: (v.l.) Ibrahim Iqab, Hussam Shahrou, Yazan Haj Abboud

BERLINER EXTRABLATT: Warum sind diese Bauten so wichtig?

IBRAHIM IQAB: Manche Syrer haben ihre Heimat dreimal verloren: nicht nur durch ihre Flucht nach Deutschland, sondern auch durch die Tötung ihrer Familien und Freunde und dann auch durch die Zerstörung ihrer Städte: der Orte ihrer Kindheit und ihrer Kultur. Die Toten werden nicht wieder lebendig, aber wenigstens die Ruinen können wir wiederaufbauen, verlorene Gebäude, mit denen wir uns identifizieren, rekonstruieren. Der Krieg in Europa liegt weiter zurück, aber im Grunde gilt für die Deutschen doch dasselbe.

HUSSAM SHAHROUR: Es geht auch um die Kontinuität von Geschichte. Der große Basar in Damaskus wurde über einer Römerstraße errichtet. Die Umayyaden-Moschee entstand aus einem römischen Tempel, der später in eine Kirche umgewandelt worden war. In dieser Kirche wurde das Haupt Johannes des Täufers aufbewahrt – eines

jüdischen Propheten, den auch die Christen und Muslime verehren. Sein Schrein ist heute ein wesentlicher Bestandteil der Moschee, ebenso wie die antiken Säulenreihen und die byzantinischen Mosaiken.

YAZAN HAJ ABOUD: Wenn man Geschichte nicht einseitig betrachtet, dann verbindet sie Kulturen und Religionen.

HUSSAM SHAHROUR: Als ich nach Europa kam, stellte ich fest, dass die Städte gleichfalls aus mehreren historischen Zeitschichten bestehen und dass es innerhalb dieser Zeitschichten viele Gemeinsamkeiten mit unserer Kultur gibt: etwa die Ähnlichkeiten von historischen Kirchen mit unseren Moscheen.

BERLINER EXTRABLATT: Diese Zeitschichten sind wichtig?

HUSSAM SHAHROUR: Wenn ein Baum wächst, bildet er mehrere Ringe, an denen man sein Alter ablesen kann. Ein Berg baut sich aus verschiedenen Gesteinsablagerungen auf. Eine Stadt bildet sich aus

historischen Sedimenten. In Rom konnte ich das besonders gut erleben, aber auch auf der Berliner Museumsinsel sieht man es. Dort ist durch die Rekonstruktion des Schlosses die barocke Zeitschicht, die für die Entwicklung der Stadt so wichtig war, wieder sichtbar geworden. Man kann wieder nachvollziehen, wie aus zwei mittelalterlichen Kleinstädten, nämlich aus Alt-Berlin und Cölln, eine Hauptstadt und schließlich eine Kulturmetropole und Weltstadt wurde.

YAZAN HAJ ABOUD: Ich habe, als ich 2014 nach Berlin kam, das Schloss zunächst gar nicht vermisst. Ich dachte, der Dom sei das zentrale Gebäude. Ich hatte ein ganz falsches Bild von der Stadt.

HUSSAM SHAHROUR: Bei meinem ersten Berlin-Besuch stand ich auf dem Gendarmenmarkt und vor dem Brandenburger Tor und fragte mich, ob das das historische Zentrum sei. Aber irgendetwas fehlte. Heute nehme ich den Lustgarten mit dem Schloss selbstverständlich als das Zentrum wahr.

BERLINER EXTRABLATT: Gibt es am Schloss etwas, das Sie besonders beeindruckt?

IBRAHIM IQAB: Die Fassaden und der Schlüterhof sind einfach wunderschön. So eine Kreativität!

BERLINER EXTRABLATT: Nun werfen Architekturkritiker dem Schloss vor, es sei Disneyland.

YAZAN HAJ ABOUD: Wie bitte?

BERLINER EXTRABLATT: Weil es nicht authentisch sei, etwas wiederaufzubauen, was 50 Jahre lang nicht existiert hat.

HUSSAM SHAHROUR: Das hat doch nichts mit Disneyland zu tun. Die Bauten in Disneyland sind aus billigem Material und schlecht ausgeführt. Das ist beim Schloss aber nicht der Fall.

YAZAN HAJ ABOUD: Disneyland ist etwas, das es nie gegeben hat und nie hätte geben können. Es ist reine Phantasie. Das Schloss aber hat es gegeben. Und es steht wieder genau dort, wo es vorher stand.

IBRAHIM IQAB: Disneyland ist kitschig. Es ist eine falsche Schönheit. Kitsch entsteht nur, wo es keine echte Schönheit gibt. Dann bauen sich die Menschen als Ersatz ein Disneyland. Aber das Berliner Schloss ist schön.

YAZAN HAJ ABOUD: Wäre es etwa Disneyland, Palmyra wieder aufzubauen? Erzählen Sie das mal einem Syrer!

HUSSAM SHAHROUR: Natürlich muss man überlegen, was man aufbaut. In Damaskus und Aleppo gab es Quartiere aus den 1960er bis 1980er Jahren, die mit der syrischen Architektur und Kultur nichts zu tun hatten. Sie kann man neu – und besser – aufbauen. Aber dann gab es die einzigartigen historischen Quartiere. Viele Syrer wünschen sich, dass sie rekonstruiert werden, weil die moderne Architektur leider nicht die gleiche Qualität und Schönheit besitzt.

BERLINER EXTRABLATT: Ein weiterer Kritikpunkt ist, das Schloss stehe für einen problematischen Teil der deutschen Geschichte.

YAZAN HAJ ABOUD: Architektur ist nicht verantwortlich für das Verhalten der Menschen in einer bestimmten Zeit, sie existiert unabhängig davon. Und die heutige Generation sollte sich nicht für das schämen, was vor 80 Jahren war, sondern allenfalls für das, was heute schiefläuft. Und sie sollte darauf achten, dass sich eine so schreckliche Geschichte wie die des Nationalsozialismus nie mehr wiederholt.

HUSSAM SHAHROUR: Außerdem steht das Schloss für mehr als nur für die letzten 100 Jahre. Und Teile dieser früheren Geschichte finde ich sehr sympathisch. Einige Gemälde (von Eduard Gaertner; Anm. d. Red.) zeigen, wie die Leute in den Höfen und im Treppenhaus herum liefen. Das war ganz anders als in Versailles, wo der König außerhalb, weit weg von den Bürgern wohnte. In Preußen war man bürgernäher.

BERLINER EXTRABLATT: Zur kompletten Rekonstruktion gehörte auch die Kuppel mit der Inschrift und dem Kreuz. Sie war gleichfalls heftig umstritten.

IBRAHIM IQAB: Aber das Kreuz ist wesentlicher Bestandteil der Kuppelikonographie. Es gehört dazu und erinnert daran, dass sich in der Kuppel einmal die Schlosskapelle befand. Als gläubiger Moslem freue ich mich, wenn ich in Deutschland Zeugnisse des Glaubens sehe.

YAZAN HAJ ABOUD: Wir beten ja alle zu demselben Gott.

BERLINER EXTRABLATT: Aber die Kuppelinschrift ruft dazu auf, dass alle Wesen ihre Knie vor Christus beugen. Ist das keine Herabwürdigung der anderen Religionen?

YAZAN HAJ ABOUD: Im Islam ist Jesus einer der wichtigsten Propheten. In der Moschee von Damaskus ist ein Minarett nach ihm benannt. Viele Muslime glauben, dass er genau dort am Ende der Zeiten vom Himmel herabkommen wird. Ich habe also kein Problem damit, dass er geehrt wird.

HUSSAM SHAHROUR: Die Schlosskuppel bildet ein Pendant zur Kuppel des Berliner Doms. Dieser Bezug wird durch das Kreuz deutlicher.

BERLINER EXTRABLATT: Nun gibt es in Deutschland Menschen, die meinen, man dürfe nicht zu viele Zeugnisse der deutschen Kultur rekonstruieren, weil das Barrieren gegenüber Zuwanderern schaffen und deren Integration erschweren würde. Sehen Sie das auch so?

IBRAHIM IQAB: Das ist doch Unsinn! Mir helfen die historischen Monumente, die Kultur und Geschichte der Deutschen besser kennenzulernen. Gerade dort, wo mir diese Möglichkeit gegeben wird, fühle ich mich weniger fremd.

YAZAN HAJ ABOUD: Ich komme doch in ein anderes Land, um dessen Geschichte kennenzulernen. Es hat ja keinen Sinn, in ein anderes Land zu gehen, wenn ich es nicht kennenlernen will.

HUSSAM SHAHROUR: Ich stelle mir gerade vor, die syrische Regierung würde mit Blick auf die in Syrien lebenden Ausländer die Moschee von Aleppo nicht wiederaufbauen. Das wäre absurd.

IBRAHIM IQAB: In Barcelona habe ich einen Reiseführer über die Architektur von Antoni Gaudí sprechen hören. Ich kann kein Spanisch und habe nichts verstanden. Aber die Freude, mit der er über die Architektur seines Landes sprach, hat mich begeistert. Auch von den Deutschen erwarte ich, dass sie sich mit ihrer Geschichte und Kultur identifizieren.

HUSSAM SHAHROUR: Außerdem ist es für Ausländer herabwürdigend, wenn ihnen unterstellt wird, sie wären nicht willens oder fähig, die deutsche Kultur zu würdigen.

YAZAN HAJ ABOUD: Im Koran sagt Gott, dass er die Völker geschaffen hat, damit sie sich verstehen lernen: „O ihr Menschen, (...) Wir haben euch zu Völkern und Stämmen gemacht, damit ihr einander kennenlernt (Sura 49: Al Hujurat).“ Und wie wir von anderen Völkern lernen, lernen wir auch von ihrer Geschichte. Die Reise in vergangene Kulturen bildet uns ebenso wie die Reise in fremde Kulturen.

HUSSAM SHAHROUR: Ich finde, dass die historische Architektur der Deutschen auch ein Vorbild sein kann für die heutige syrische Architektur und umgekehrt. In Syri-

en haben wir enge Gassen, aber schöne Innenhöfe. In Deutschland schöne Fassaden, aber keine schönen Innenhöfe. Wenn man voneinander lernt, kann man beides kombinieren.

BERLINER EXTRABLATT: Wie im Schlüterhof?

YAZAN HAJ ABOUD: Solche öffentlichen Stadträume gibt es auch in Damaskus und Aleppo. Das ist ein Grund, warum ich mich gleich so wohl fühlte, als ich das erste Mal in diesem Hof stand. Ich war im Zentrum von Berlin und fand doch etwas vor, das mir vertraut war.

IBRAHIM IQAB: Bauwerke wie das Berliner Schloss sind Weltkultur. Sie tragen dazu bei, dass ich mich in Berlin heimischer fühle. Als Deutscher, aber auch als Syrer darf man stolz darauf sein, dass es so etwas gibt.

Hussam Shahrouf absolviert derzeit seinen Master in Architektur. Er wurde 1996 in Damaskus, einer der ältesten kontinuierlich bewohnten Städte der Welt, geboren. Hier herrschten die ägyptischen Pharaonen, der biblische König David, Alexander der Große, die römischen Cäsaren, die byzantinischen Kaiser, die arabischen Kalifen und die osmanischen Sultane. Diese reiche Geschichte hat ihn sehr geprägt.

Ibrahim Iqab ist 24 Jahre alt. Mit dem Studium der Architektur begann er in Damaskus. Er hat palästinensische Wurzeln und stammt aus Dar'a in der Nähe der syrisch-jordanischen Grenze. Dar'a war im dritten Jahrtausend vor Christus Hauptstadt des Amoriterreiches und wird auch in den ältesten Büchern des Alten Testaments mehrfach erwähnt.

Yazan Haj Abboud kam 1993 im nordsyrischen Idlib zur Welt. Die Stadt, die auf römische Ursprünge zurückblickt, wurde im Bürgerkrieg besonders heimgesucht. Seit 2014 lebt Yazan Haj Abboud in Deutschland, wo er als Architekturstudent seine in der Heimat begonnene Ausbildung fortsetzt. Er machte auch die sehr ausdrucksvollen Fotografien des Schlosses auf den Seiten 42 und 43.



Blick in Richtung Lustgarten, 1950



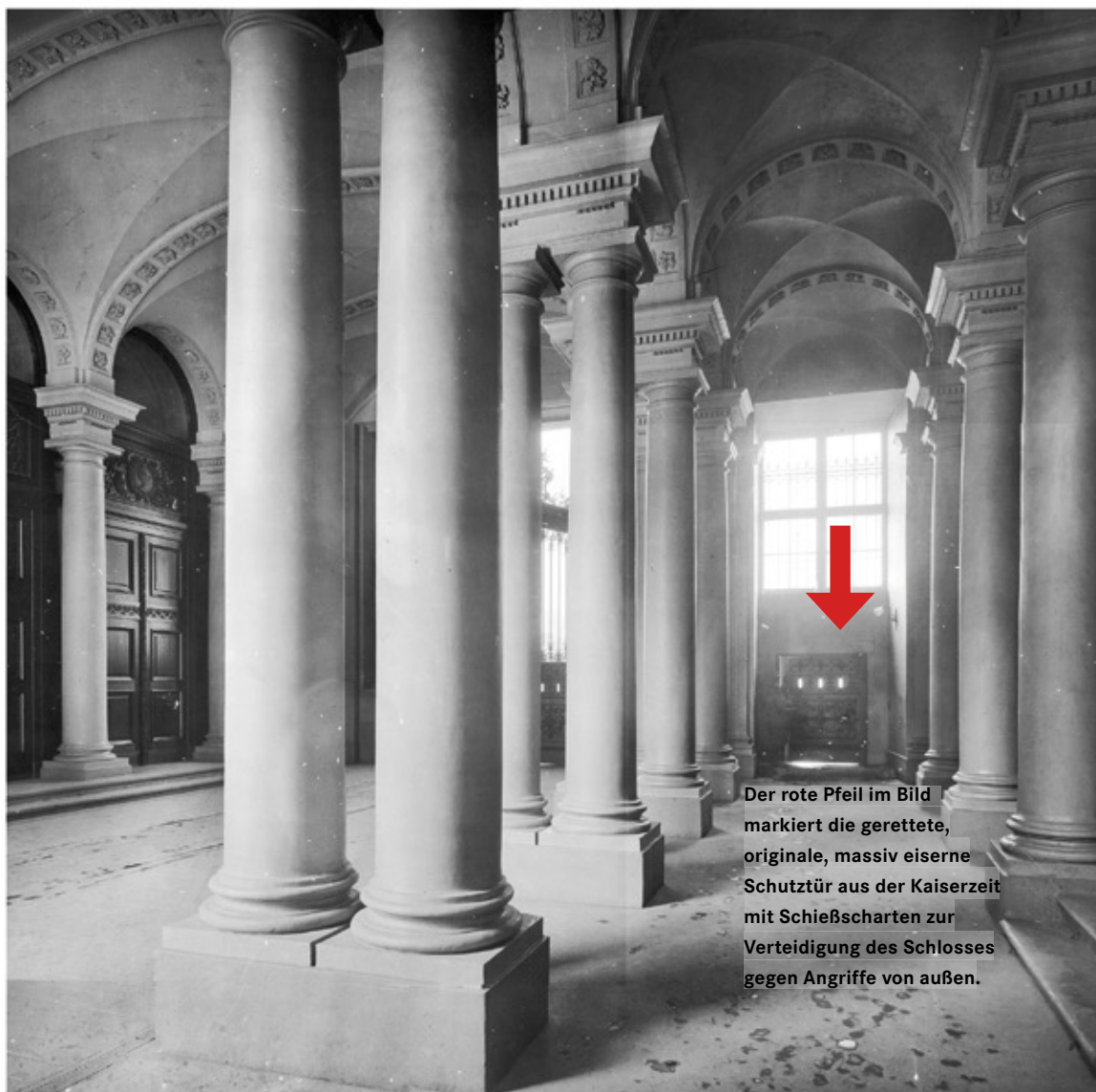
Ostwand, hofseitig, 1950



Ostwand, 1950



Gewölbe Westwand, hofseitig, 1950



Der rote Pfeil im Bild markiert die gerettete, originale, massiv eiserne Schutztür aus der Kaiserzeit mit Schießscharten zur Verteidigung des Schlosses gegen Angriffe von außen.

Toskanische Säulen und Gewölbe, Blick in Richtung Lustgarten um 1900



Toskanische Säulen und



Der Raum ist bislang nur ein nackter Rohbau. Lassen Sie uns das Werk vollenden!

Für die Rekonstruktion des hinreißend schönen Vestibüls von Portal IV brauchen wir noch einmal Ihre ganze Hilfe. Wie das geht, lesen Sie auf Seite 27!

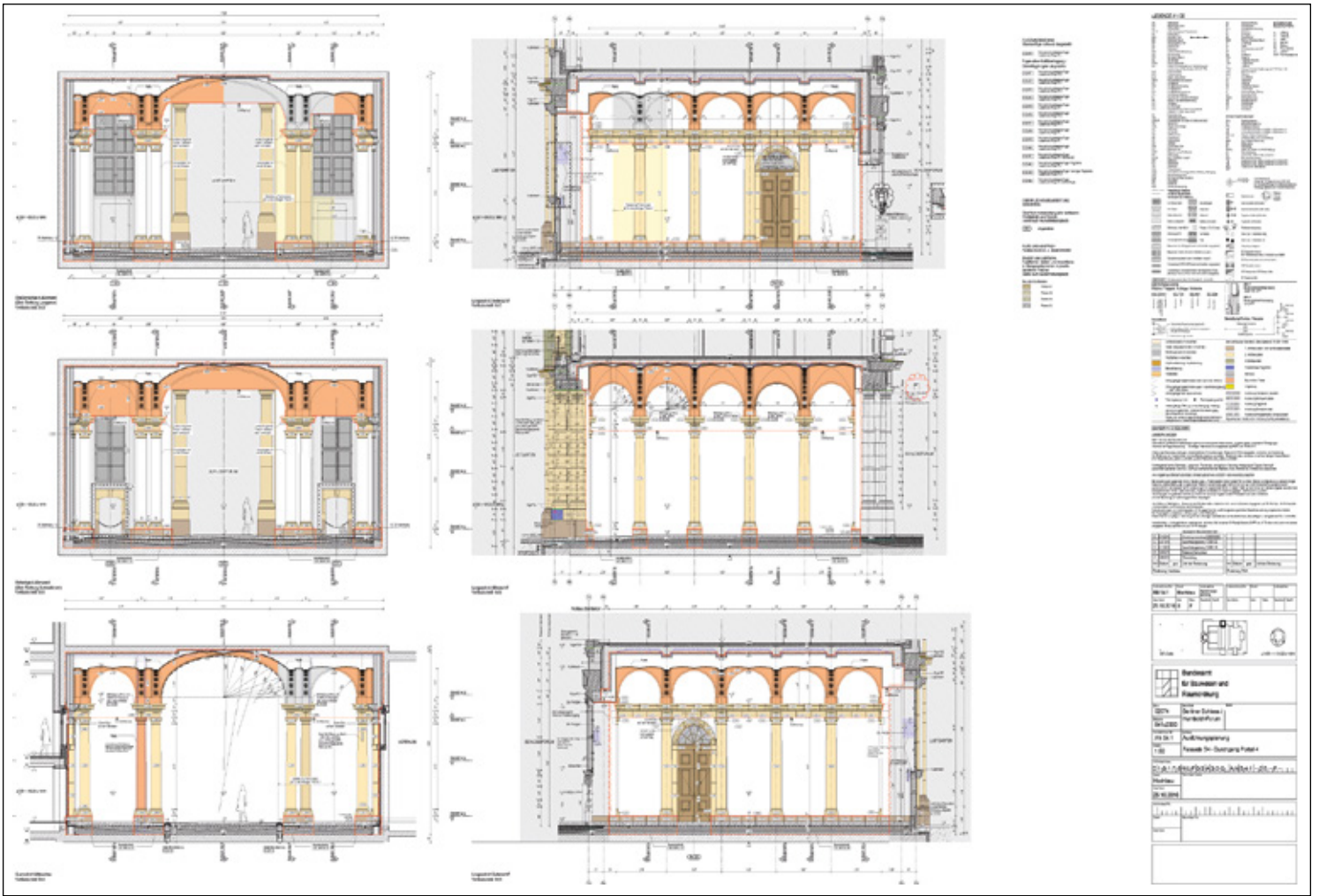


Kassettierte Rosetten, 1950

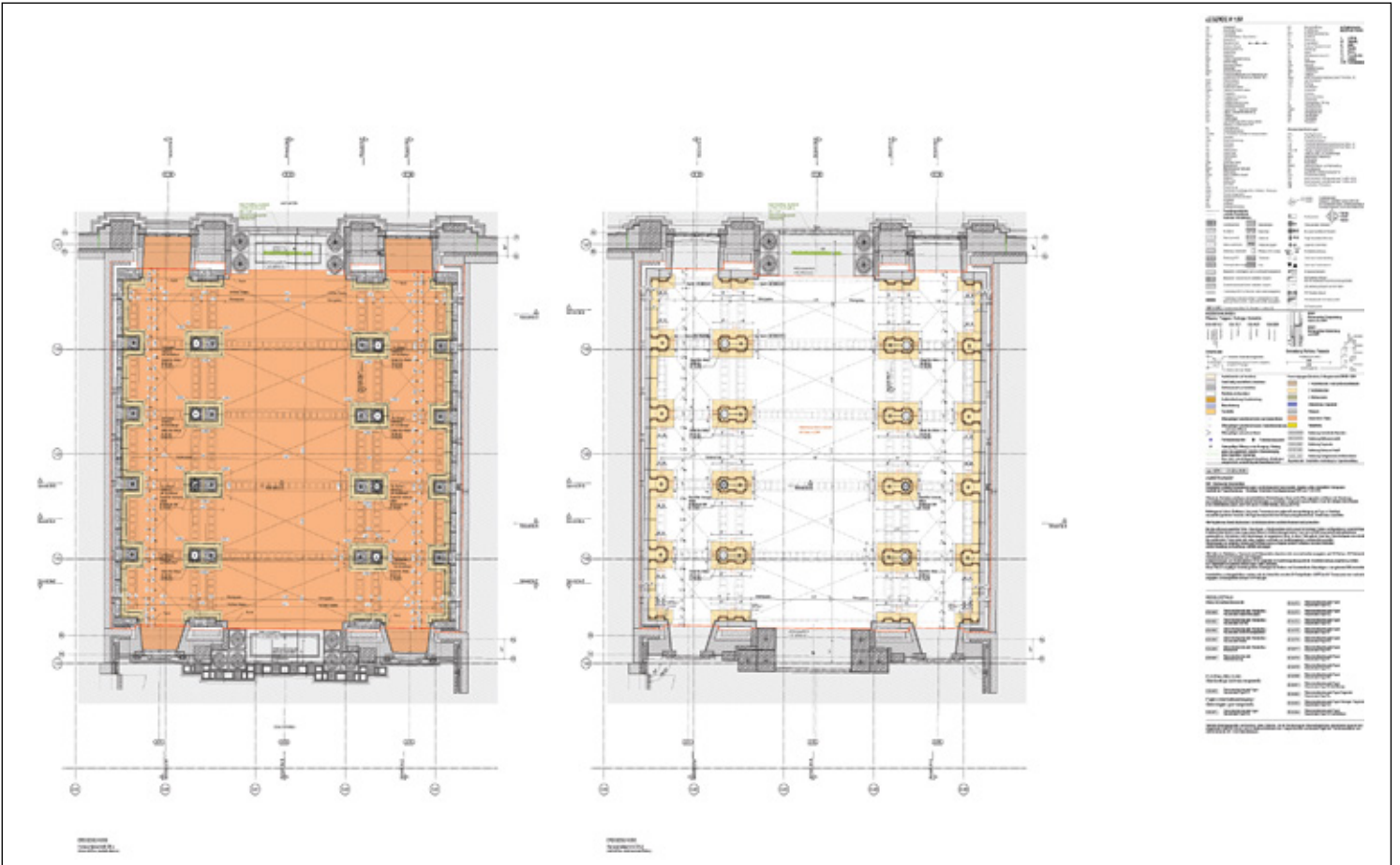
Bildrechte:
Landesdenkmalamt Berlin
Landesdenkmalamt Brandenburg
Stiftung Preussische Schlösser und Gärten
Stiftung Preussischer Kulturbesitz
Stiftung Fritz Mering
Stiftung Berliner Dom

B. 11.11.11	Ingenieur/Architekt		
A. 11.11.11	Verantwortung		
Autoren	Entwurf	gegr.	(für die Ausführung)
Anwendungsbereich			
Titel			
Bundessamt für Bauwesen und Raumordnung			
Bf 11	Bauverfahren	Baujahr	
010214	Berliner Schloss / Humboldt-Forum		
Denkmal	Historisches		
Portaldurchgang IV			
Hochbau			
Inventar			
Zf. 12.10			
Dokumentationsnummer			
D.1.0.1.7.8.H.U.F.9.A.3.9.0...01.6.2.1.6.-B.-P.-			

Gewölbe, Blick in Richtung Eosanderhof um 1900



Hervorragend dokumentiert: Einige der Architekturrisse des Vestibüls



Lassen Sie sich die schönsten Steine im Vestibül von Portal IV widmen!

Art.-Nr.	Anzahl	Bezeichnung	Spende /Stück
ROS	196	Stuckrosette in den Gewölbebögen	750,00
SL IV	108	Säulentrommel der toskanischen Säulen	5.900,00
SLB IV	36	Säulenbasis mit Podest	5.900,00
SLK IV	36	Säulenkapitell toskanisch	6.780,00
GEWGR	5	Gewölbe, Mitte, groß	20.000,00
GEWKL	10	Gewölbe Seitengänge	10.000,00
TÜR	1	Schlupftür, historisch, Schmiedeeisen	50.000,00

Die Bilder dazu entnehmen Sie den Originalfotos des historischen Vestibüls auf den Seiten 24 und 25.

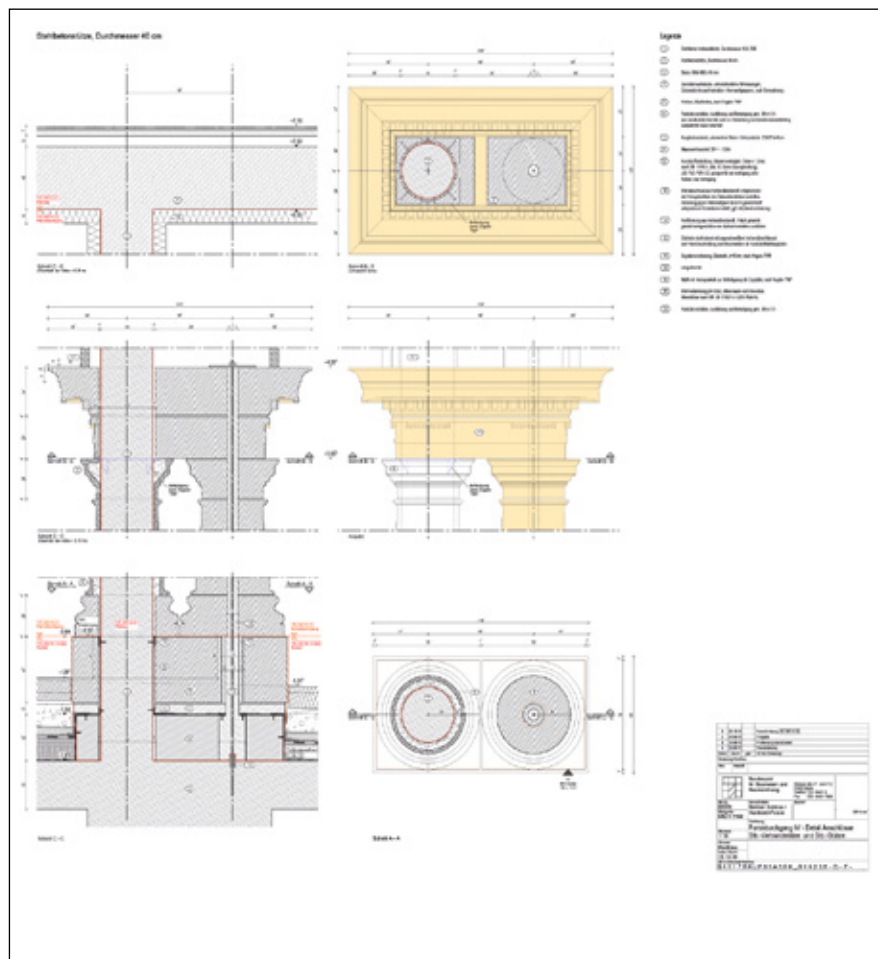


Massiver Stahl: Die gerettete Schlupftür im Detail

Dürfen wir Ihnen die wertvollsten Teile dieses wunderschönen Vestibüls für Ihre Spende widmen? Mit Ihrer Hilfe stellen wir dann eine architektonische, harmonische Einheit, ohne Zäsur, zwischen dem Außen- und dem Innenportal her!



Originale Stahlschlupftür des alten Schlosses mit schmiedeeisernem Besatz, wilhelminische Zeit um 1900, am Portal IV links unten, mit drei verschließbaren Schießscharten





Das Kleinmodell entsteht in der Werkstatt von Andreas Hoferick.



Das fertig in Ton modellierte Kleinmodell (v. l. Wilhelm von Boddien und die Bildhauer Andreas Hoferick und Oleg Besonoff)







Vor der Sprengung geborgen – und dann doch verschrottet: Die Adlerkartusche im Herbst 1950

In der Zeit Kaiser Wilhelm II. wurde das Eosanderportal umgestaltet. Es erhielt um 1900 wieder seinen charakteristischen Volutengiebel, unter dem dann eine riesige Adlerkartusche aus Metall angebracht wurde. Sie wird heute als Kupfertreibarbeit originalgetreu rekonstruiert und 2022 wieder am angestammten Ort unter dem Giebel angebracht.

Dank Ihrer Spenden: Die Wiederherstellung der acht Propheten auf der Kuppelbalustrade soll noch in diesem Frühjahr beginnen!

Fotodokumentation von zwei der acht Propheten auf der Schlosskuppel

																					
			<p style="text-align: right; background-color: #806080; color: white; padding: 5px;">Jesaias</p>																		
																					
<p>Referenz: Jesaias, Mikocikofsky-Perlestein</p>	<p>Jesaias, Kuppel West, um 1900</p>	<p>Jesaias, Kuppel West, um 1900</p>	<table border="1"><tr><td>Objekt</td><td>Statue des Propheten Jesaias</td></tr><tr><td>Ort</td><td>Berlin, Schloss, Kuppel</td></tr><tr><td>Datum</td><td>um 1900</td></tr><tr><td>Maße</td><td>Höhe: ca. 1,5 m</td></tr><tr><td>Material</td><td>Stein</td></tr><tr><td>Erhaltungszustand</td><td>Mäßig verschleckt</td></tr><tr><td>Verantwortlicher</td><td>...</td></tr><tr><td>Bemerkungen</td><td>...</td></tr><tr><td>Datum</td><td>...</td></tr></table>	Objekt	Statue des Propheten Jesaias	Ort	Berlin, Schloss, Kuppel	Datum	um 1900	Maße	Höhe: ca. 1,5 m	Material	Stein	Erhaltungszustand	Mäßig verschleckt	Verantwortlicher	...	Bemerkungen	...	Datum	...
Objekt	Statue des Propheten Jesaias																				
Ort	Berlin, Schloss, Kuppel																				
Datum	um 1900																				
Maße	Höhe: ca. 1,5 m																				
Material	Stein																				
Erhaltungszustand	Mäßig verschleckt																				
Verantwortlicher	...																				
Bemerkungen	...																				
Datum	...																				
																					
			<p style="text-align: right; background-color: #806080; color: white; padding: 5px;">Daniel</p>																		
		<table border="1"><tr><td>Objekt</td><td>Statue des Propheten Daniel</td></tr><tr><td>Ort</td><td>Berlin, Schloss, Kuppel</td></tr><tr><td>Datum</td><td>um 1900</td></tr><tr><td>Maße</td><td>Höhe: ca. 1,5 m</td></tr><tr><td>Material</td><td>Stein</td></tr><tr><td>Erhaltungszustand</td><td>Mäßig verschleckt</td></tr><tr><td>Verantwortlicher</td><td>...</td></tr><tr><td>Bemerkungen</td><td>...</td></tr><tr><td>Datum</td><td>...</td></tr></table>		Objekt	Statue des Propheten Daniel	Ort	Berlin, Schloss, Kuppel	Datum	um 1900	Maße	Höhe: ca. 1,5 m	Material	Stein	Erhaltungszustand	Mäßig verschleckt	Verantwortlicher	...	Bemerkungen	...	Datum	...
Objekt	Statue des Propheten Daniel																				
Ort	Berlin, Schloss, Kuppel																				
Datum	um 1900																				
Maße	Höhe: ca. 1,5 m																				
Material	Stein																				
Erhaltungszustand	Mäßig verschleckt																				
Verantwortlicher	...																				
Bemerkungen	...																				
Datum	...																				



Die Befreiung eines großartigen Kunstwerks aus seinem steinernen „Gefängnis“: Die Allegorie auf die Mäßigung entsteht



Der tonnenschwere Sandsteinblock wird aufgestellt.



Der Block und sein Künstler: Bildhauer Klaus W. Rieck, Berlin, vor dem riesigen Klotz



Ein erstes Loch im Stein ist markiert.



Nun sieht der Block wie ein vorzeitliches Ungetüm aus.



Erste Konturen werden sichtbar.



Mit zahlreichen Punktierlöchern entsteht der grobe Umriss der Figur.



Die Arbeit mit dem Punktiergerät entspricht einer jahrhundertealten Tradition.



Langsam entsteht aus den hunderten eingeschlagenen, genau auf Tiefe gemessenen Schlagpunkten der Umriss der Figur.



Das Gipsmodell wird immer wieder vermessen und die Maße werden auf den Stein übertragen.



Die Ähnlichkeit von Modell und Steinarbeit nimmt zu.



Der Körper ist fast fertig. Erst jetzt wird der Kopf modelliert, um die Proportionen zu wahren.



Der linke Arm ist mit einem Steg zur Sicherheit beim Transport immer noch fest mit dem Stein verwachsen. Nach der Aufstellung erst wird er entfernt.



Der fast fertige Kopf der Mäßigung



Die Hand der unfertigen Skulptur zeigt noch deutlich die Löcher des Punktier eisens.



Die Fußpartie



Bildhauer Klaus W. Rieck und seine riesige Skulptur vor der Fertigstellung, zusammen mit Karin von Spaun, deren Freundeskreis München diese Skulptur spendete.

Es gleicht immer wieder einem Wunder: Aus einem Berg wird ein tonnenschwerer Steinblock herausgesprengt. In ihm schlummert ein großes Kunstwerk, das durch bildhauerisches Können Stück für Stück in mühevoller Handarbeit aus dem Steinblock befreit wird – und das in einer Schönheit, als ob es lebendig wäre.

Dieses Gleichnis stammt schon aus der Antike: Der große Bildhauer Pygmalion schuf eine wunderschöne Skulptur. Er verliebte sich in sie – und sie wurde lebendig! Auch Michelangelo sprach bei seinen Bildwerken davon, dass die Figur im Stein sei, er müsse sie nur befreien! Stellvertretend für alle Bildhauer, die ihr bestes Können für das Schloss einsetzten, erzählen wir hierzu passend die Bildergeschichte der „Mäßigung“ auf dem Eosanderportal aus der Hand des Steinbildhauers Klaus W. Rieck.



Die tugendhaften Allegorien vor dem Aufzug auf die Säulenpostamente im Eosanderportal



Wie vor 70 Jahren: Die allegorischen Figuren nehmen ihren Platz auf den Portalsäulen wieder ein! Die Mäßigung sehen Sie an 2. Stelle von links.



Bergbau

Portal I am Schlossplatz Ost: Auf der Balustrade sehen Sie die am Ende des 19. Jh. geschaffenen Allegorien auf (v.l.) den Ackerbau, die Fischerei, den Bergbau und den Eisenbahnbau.



Naturwissenschaft

Portal II am Schlossplatz West: Auf der Balustrade sehen Sie die am Ende des 19. Jh. geschaffenen Allegorien auf (v.l.) die Rechtswissenschaft, die Naturwissenschaft und die Staatskunst.



Berliner Schloss. Portal I am Schlossplatz



Berliner Schloss. Portal V am Lustgarten



Handel

Portal IV am Lustgarten West: Auf der Balustrade sehen Sie die am Ende des 19. Jh. geschaffenen Allegorien auf (v.r.) den Handel, die Kunst, die Industrie und die Schifffahrt.



Freigiebigkeit

Portal V am Lustgarten Ost: Auf der Balustrade sehen Sie die um 1865 geschaffenen Allegorien auf (v.l.) die Hochherzigkeit, die Gnade, die Freigiebigkeit und die Tapferkeit.



Fast schon vergessen:

Der steinige Weg zum Schloss und Humb

von Sybille Blomeyer-Rudolph, Berlin

13. Juli 1998: Der Spiegel, Interview mit Josef Paul Kleihues: „Der Grundriss einer Stadt ist ihr fundamentales Gedächtnis. Wenn ich daher für den Wiederaufbau zerstörter Orte plädiere, so ist das keine Nostalgie. Nicht die kritiklose Sehnsucht nach heiler Welt ist gemeint, sondern die kritische Rekonstruktion der Stadt. Die ebenso liebevolle wie kritische Auseinandersetzung mit dem, was war, wie in Bezug auf das, was es neu zu schaffen gilt.“ ... „Die Sehnsucht nach heiler Welt genügt ebenso wenig als Begründung für den Wiederaufbau [des Schlosses] wie der Anspruch auf Modernität, diesen zu vereiteln. Aber: Was wäre Berlin ohne Schauspielhaus, den Französischen und den Deutschen Dom oder das Zeughaus? Alles Beispiele für weitgehende Rekonstruktion. Man sollte aber auch einer architektonischen Transformation die Chance geben: also einer neuen Architektur, deren Charakter und deren neue künstlerische Individualität beides reflektieren: die Geschichte des Ortes und die neue Zweckbestimmung.“

4. Februar 1999: Die Zeit, Interview mit Bundeskanzler Gerhard Schröder: „Zeit: Zum Berliner Schloss haben Sie nie Stellung genommen. Was hielten Sie vom Wiederaufbau? Schröder: Von meinem Übergangsbüro im ehemaligen Staatsratsgebäude muss ich immer auf den Palast der Republik gucken. Der ist so monströs, dass ich lieber ein Schloss hätte. Zeit: Die Schlossfassade oder ein ganzes Schloss? Schröder: Eine Fassade würde mir nicht reichen. Dann würde ich mir getäuscht vorkommen. Entweder – oder. Ich habe nicht vor, das zur Chefsache zu machen. Wenn ich einen Wunsch zu äußern hätte, dann wäre ich für das Schloss. Und zwar einfach, weil es schön ist.“ ... „... wenn man in einer solchen historischen Situation ist und dem Volke was für die Seele gibt, kann das außerordentlich befriedend und damit auch befriedigend sein. Berlin leidet nicht unter dem Mangel an moderner und guter Architektur.“

8. Januar 2002, Der Tagesspiegel. (Bernhard Schulz) – nach 10-jähriger Debatte, vor dem Hintergrund

der Entscheidung der Kommission Historische Mitte Berlin, ein Bauwerk „in der Stereometrie des Schlosses“ zu empfehlen, ein Bauwerk, das den Fluchtlinien des alten Schlosses folgt, seine Höhe und seinen Umriss aufweist an drei Seiten die barocken Fassaden zeigt, wie sie der Vorgängerbau besessen hat:

– „Geniestreich einer Plastikplänen-Simulation des Schlosses vermittelte erstmals die sinnliche Erfahrung der Größe und Monumentalität des Bauwerks. ... Die städtebauliche Bedeutung des Schlosses steht seither außer Frage.“

– „Es geht nicht allein und nicht einmal in erster Linie um die ästhetische Frage nach dem „schönsten“ Bauwerk an diesem prominenten Ort Berlins. Es geht um unser Verhältnis zur Geschichte. Die Furcht vor einem Wiederaufleben der unseligen Seitens Preußens, darf man in der Bundesrepublik anno 2002 ff. als erledigt bezeichnen. Was aber bleibt, ist das Fehlen eines einzigartigen und unersetzlichen Zeugnisses der preu-

ßisch-deutschen Geschichte, das in diesem über Jahrhunderte gewachsenen Schlosskomplex Gestalt gewonnen hatte. – Der Schlüssel zur Gestaltung des Schlosses und der Balance von Alt und Neu liegt in den vorgesehenen Nutzungen.“

4. Juli 2002, Die Welt, Offener Brief von Prof. Hans Kollhoff an die Bundestagsabgeordneten, bezugnehmend auf eine Resolution der Bundesarchitektenkammer: „Architekten, die ihren Beruf noch als Metier begreifen, das eine große Tradition hat, ... wissen sehr wohl, dass ein noch so genialer Entwurf nicht ernsthaft ein Baudenkmal ersetzen kann, das sich einer jahrhundertalten Konvention verdankt. Könnte der Wiederaufbau des Schlosses nicht als Chance begriffen werden, ein verloren gegangenes Metier durch eine kollektive Anstrengung neu zu beleben und eine moderne Architektur zu begründen, die sich der Überlieferung stellt?“

7. Juni 2002, FAZ, Bericht aus der Bundestagsdebatte, Zitat Kultur-



Winterliche Impressionen: Stimmungsbilder vom Roten Rathaus zum Berliner Schloss

Humboldt Forum in ausgewählten Zitaten

Staatsminister Nida-Rümelin: „Die dritte deutsche Republik wird sich weder in der Kontinuität der Hohenzollerndynastie restaurativ, noch in der Tradition von ‚Honeckers Lampenladen‘ nostalgisch, aber auch nicht angestrengt modernistisch definieren. Die dritte deutsche Republik sucht nicht erst nach ihrer Definition an diesem Ort – ihre kulturelle Substanz wird an diesem Ort weder geschaffen noch zerstört werden.“

28. Mai 2005, Berliner Morgenpost (Rainer Haubrich) zur Präsentation der Machbarkeitsstudie zum Wiederaufbau des Stadtschlusses: „Bundesbauminister Manfred Stolpe... zeigte sich erfreut, dass der Bund – ‚nachdem er sich um die Stadtzentren von Cottbus, Gelsenkirchen und Chemnitz gekümmert hat‘ – jetzt keinen Bogen mehr um ‚die große Wunde in der deutschen Hauptstadt‘ mache. Jeder, der in diesen Tagen die Büste der Nofretete auf der Museumsinsel besuche, merke beim Verlassen des Alten Museums mit Blick auf den ‚Rummelplatz‘ vor dem Palast der Republik, dass hier etwas geschehen müsse.“

2007: Abschließende Beschlussfassung des Deutschen Bundestags, dass ein Neubau in der Dimension und mit den drei Hauptfassaden des von Andreas Schlüter 1700 entworfenen Schlosses entstehen soll.

März 2007: Bundesbauministerium legt konkreten Zeitplan vor: Herbst 2007 Internationaler Architektenwettbewerb, 2008 konkrete Entwurfs- und Ausführungsplanung, Baubeginn 2010, Eröffnung 2013; endgültige Verabschiedung von der Idee, ein Hotel in den Schlossbau zu integrieren, Verzicht auf eine Tiefgarage, ein kostenintensives 2. Untergeschoss und die aufwendige Überdachung des Schlüterhofs, weiterhin Option der Rekonstruktion des Volkssammlersaals aus dem Palast der Republik => Kostenreduzierung von 670 Mio. € auf 480 Mio. €.

17. November 2008, Der Spiegel: „Das Sehnsuchtsbild vom Schloss verblasst mit jedem Tag, an dem seine Auferstehung näher rückt. Noch wäre Zeit für den wirklich epochalen Wurf.“

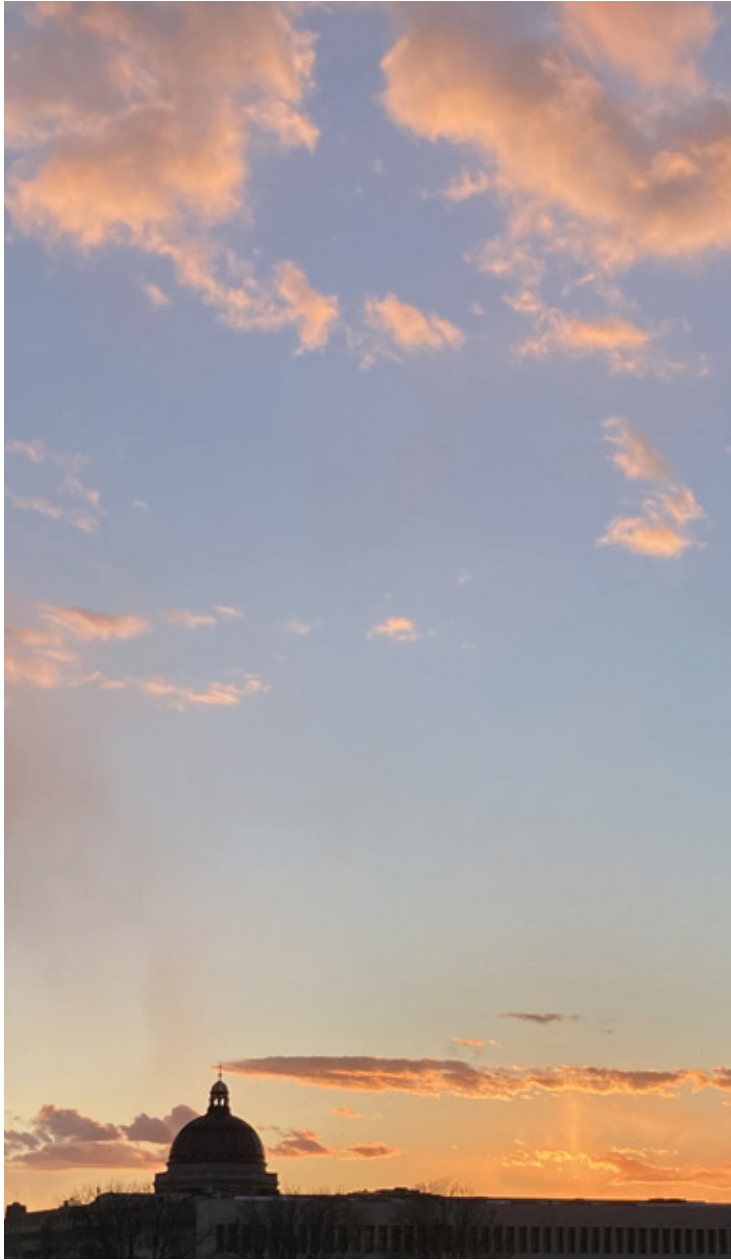
24. November 2008, Der Tagesspiegel (Bernhard Schulz): – „Juroren, die sich in voller Kenntnis der Bundestagsvorgaben haben berufen lassen, melden mit einem Mal Widerspruch gegen die Schlossentscheidung an, und multikulturell gesonnene Geister, deren Beifall für die Außereuropa-Ausrichtung des Forums jahrzehntelang Begleitmusik war, warnen vor dem vermeintlichen Auseinanderreißen der weltbedeutenden Berliner Sammlungen auf Museumsinsel und Schlossplatz.Soll die Diskussion der zurückliegenden Jahre, mit der sorgsam austarierten Expertenkommission, ihren mit beeindruckenden Mehrheiten gefassten Bundestagsbeschlüssen und den stets aufs Neue bekräftigten Bekenntnissen der Stiftung Preussischer Kulturbesitz als Trägerin des Humboldt Forums erneut aufgerollt und dergestalt ad absurdum geführt werden?... Aber jetzt lasst uns, nach zwanzig Jahren,bitte endlich anfangen!“

6. Dezember 2008, Der Tagesspiegel, Namensbeitrag von Franziska Eichstädt-Bohlig, MdB Die Grünen:

„Die Diskussion ..., ob Deutschland gut beraten ist, wenn bedeutende Repräsentationsgebäude völlig aus unserer Zeit herausfallen, darf mit der Wettbewerbsentscheidung vom 28. November nicht beendet sein. Und es ist wichtig, dass sie nicht nur von Architekten und Denkmalpflegern geführt wird, sondern auch als politische Diskussion über unser nationales Verständnis von Kultur und staatlich-kultureller Selbstdarstellung.“

24. September 2009, Die Zeit (Hanno Rauterberg): „Ein anderer Minister hätte es verhindert. Hätte sich eingemischt, hätte Klarheit verlangt. Doch Wolfgang Tiefensee, Bau und Verkehr, stellte sich blind. Und so wurde ein gewisser Franco Stella zum Architekten des Humboldt Forums, des wichtigen Bauvorhabens der Republik, obwohl niemand ausschließen kann, dass er gelogen hatBis heute hält der Bundesbauminister an der Behauptung fest, das Humboldt Forum mit seinem barocken Erscheinungsbild werde den Steuerzahler alles in allem 520 Mio. € kosten und könne bereits im Jahr 2014 feierlich eröff-





net werden. ... Manche Insider im Bundestag halten selbst eine Bau-
summe von einer Milliarde nicht
für ausgeschlossen.“

27. Oktober 2009, Berliner Zeitung
(Ulrich Paul): „Der Staatssekretär
im Bundesbauministerium Engel-
bert Lütke-Daldrup sagte gestern
bei der Vorstellung der überarbeite-
ten Pläne, er gehe davon aus, dass
der Wiederaufbau des Schlosses
erst im Jahr 2016 abgeschlossen
sein werde“.

Juni 2010: Im Zuge der Sparmaß-
nahmen im Bundeshaushalt wird
der Baubeginn auf 2014 verschoben.

14. März 2015, Der Tagesspiegel,
Namensbeitrag Michael Müller,

Regierender Bürgermeister von
Berlin: „Wir sollten den Berliner
Beitrag zum Humboldt Forum grö-
ßer und weiter denken. Wir brau-
chen ein Ausstellungsformat, das
davon erzählt, welche Idee Berlin
und Deutschland von sich hat und
auf welchen Ideen die Metropole
und das Land gründen. Das zeigt,
wie Berlin es geschafft hat, in die
Welt zu gelangen, und wie die Welt
nach Berlin und nach Deutschland
gefunden hat.“

25. April 2015, Die Welt (Tilman
Krause): „Langsam nimmt das Ber-
liner Stadtschloss Gestalt an. Es
wird einmal der Herzschrittmacher
dieser Stadt sein, mit seinen
Sichtachsen, mit seiner Passage.
Schlösser kann es sowieso gar nicht
genug geben.“





© Yazan Haj Abboud, Idlib, Syrien

Neues Schlossforum. Blick nach Süden



© Yazan Haj Abboud, Idlib, Syrien

Portal V am Lustgarten



„Wolfgang Thierse hat sich am 22. Februar in der Frankfurter Allgemeine grundsätzlich zur sog. Identitätspolitik geäußert. „Der unabdingbare Respekt vor Vielfalt und Anderssein ist nicht alles. Er muss vielmehr eingebettet sein in die Anerkennung von Regeln und Verbindlichkeiten, übrigens auch in die Akzeptanz von Mehrheitsentscheidungen.“ „Auch Mehrheiten haben berechnete kulturelle Ansprüche.“ „Opfer sind unbedingt zu hören, aber sie haben nicht per se recht.“ „Heimat und Patriotismus, Nationalkultur und Kulturnation, das sind Begriffe und Realitäten, die wir nicht den Rechten überlassen dürfen.“ Helmut Schmidt hat aus dieser Überzeugung die Deutsche Nationalstiftung gegründet.

Ich teile diese Argumente Wolfgang Thiereses vollständig und bin darüber empört, dass die Vorsitzende der SPD Saskia Esken und der stellvertretende Vorsitzende Kevin Kühnert sich von diesen Auffassungen distanzieren und gar erklären, sich für sie zu schämen.“

Prof. Dr. Dr. Richard Schröder, Blankenfelde

Wie viel Identität verträgt die Gesellschaft?

Identitätspolitik darf nicht zum Grabenkampf werden, der den Gemeinsinn zerstört: Wir brauchen eine neue Solidarität

von Wolfgang Thierse



Wurde Zugehörigkeit früher über Konfession und später über Ideologie signalisiert, so hat diese Funktion heute der Begriff Identität übernommen. Das ruft zugleich in Erinnerung, dass „Konfession“ und „Ideologie“ in der Vergangenheit

immer wieder zu heftigen, gar blutigen Konflikten geführt haben. Sollte sich Geschichte unter anderem Leitbegriff etwa wiederholen? Themen kultureller Zugehörigkeit scheinen jedenfalls unsere westlichen Gesellschaften mittlerweile

mehr zu erregen und zu spalten als verteilungspolitische Gerechtigkeitsthemen. Fragen ethnischer, geschlechtlicher und sexueller Identität dominieren, Debatten über Rassismus, Postkolonialismus und Gender werden heftiger und aggressiver. Das sind wohl unausweichliche Auseinandersetzungen in einer pluralistischer werdenden Gesellschaft und Ausdruck sozialer Konflikte, die als Verteilungskonflikte um Sichtbarkeit und um Einfluss, um Aufmerksamkeit und um Anerkennung ausgefochten werden.

So unvermeidlich diese Konflikte erscheinen mögen, so verwirrend, unübersichtlich und ambivalent sind sie auch. Die Heftigkeit mancher Attacken aufs Hergebrachte, ebenso wie die Heftigkeit der Verteidigung des Hergebrachten, die Radikalität identitärer Forderungen drängen zu der Frage: Wie viel Identitätspolitik stärkt die Pluralität einer Gesellschaft, ab wann schlägt sie in Spaltung um? Sehr grundsätzlich gesagt: Ethische, kulturelle, religiösweltanschauliche Pluralität, die auch in Deutschland zunimmt, ist kein Idyll, sondern ist voller Streit und Konfliktpotential. Wenn Vielfalt friedlich gelebt werden soll, dann muss diese Pluralität mehr sein als

das bloße Nebeneinander sich voneinander nicht nur unterscheidender, sondern auch abgrenzender Minderheiten und Identitäten. Dann bedarf es grundlegender Gemeinsamkeiten, zu denen selbstverständlich die gemeinsame Sprache gehört, natürlich auch die Anerkennung von Recht und Gesetz. Darüber hinaus aber muss es die immer neue Verständigung darüber geben, was uns als Verschiedene miteinander verbindet und verbindlich ist in den Vorstellungen von Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität, Menschenwürde, Toleranz, also in den unsere liberale, offene Gesellschaft tragenden Werten und ebenso auch in den geschichtlich geprägten kulturellen Normen, Erinnerungen, Traditionen. Solcherart definierte kulturelle Identität ist das Gegenteil von dem, worauf Identitätspolitik von rechts oder gelegentlich auch von links zielt.

Kulturelle Beheimatung

Das Gefährliche und Illusionäre rechter Identitätspolitik besteht darin, dass sie kulturelle nationale Identität als ethnische und kulturelle Homogenität missversteht und als solche durchsetzen will, also nicht Unterscheidung, sondern Ab- und Ausgrenzung betreibt bis zu In-

toleranz, Hass und Gewalt gegenüber den „Anderen“, den „Fremden“. Rechtsextreme und Rechtspopulisten beschwören nationale Identitäten. Trotzdem meine ich: Heimat und Patriotismus, Nationalkultur und Kulturnation, das sind Begriffe und Realitäten, die wir nicht den Rechten überlassen dürfen. Sie sind nicht reaktionäre Residuen einer Vergangenheit, die gerade vergeht. Der Blick in die europäische Nachbarschaft und auf den Globus zeigt: Die Nation ist keine erledigte historische Größe. Und die Pandemie hat gerade wieder erwiesen, wie notwendig diese Solidargemeinschaft, nämlich der nationale Sozialstaat, ist. In Zeiten dramatischer Veränderungen ist das Bedürfnis nach sozialer und kultureller Beheimatung groß. Eine Antwort auf dieses Bedürfnis ist die Nation. Das nicht wahrhaben zu wollen, halte ich für elitäre, arrogante Dummheit.

Allerdings, die Veränderungen, die wir erleben, machen die Fiktion einer homogenen Nationalkultur in der Tradition von Johann Gottfried Herder endgültig obsolet. Trotzdem ist Kultur auch nicht nur Interkultur, kulturelles McWorld oder Kulturplasma. Sie ist und bleibt ein immer auch regional und national bestimmtes, geschichtlich geprägtes Ensemble, ein Ensemble von Lebensstilen und Lebenspraktiken, von Überlieferungen und Erinnerungen, von Einstellungen und Überzeugungen, von ästhetischen Formen und künstlerischen Gestalten. Und genau als solches Ensemble prägt die Kultur die relative stabile Identität einer Gruppe, einer Gesellschaft und eben auch einer Nation. Und ich füge sofort hinzu: und ändert sich dabei! Denn Kultur ist selbst auch der eigentliche Raum der Bildung und Veränderung von Identitäten, der Vergewisserung des Eigenen wie auch der Aneignung und des Erlernens von Fremdem. Das macht Kultur so wichtig und Nation eben nicht überflüssig.

Identitätspolitik, wenn sie links sein will, stellt auf radikale Weise die Gleichheitsfrage. Sie verfolgt das berechnete Interesse, für (bisherige) Minderheiten gleiche soziale, ökonomische und politische Rechte zu erringen. Sie ist eine Antwort auf erfahrene Benachteiligungen. In ihrer Entschiedenheit ist sie in der Ge-

fahr, nicht akzeptieren zu können, dass nicht nur Minderheiten, sondern auch Mehrheiten berechnete kulturelle Ansprüche haben und diese nicht als bloß konservativ oder reaktionär oder gar als rassistisch denunziert werden sollten.

Linke Identitätspolitik ist in der Gefahr, die notwendigen Durchsetzungs- und Verständigungsprozesse zu verkürzen und zu verengen. Aber es wird nicht ohne die Mühsal von Diskussionen gehen. Diese zu verweigern, das ist genau das, was als Cancel Culture sich zu verbreiten beginnt. Menschen, die andere, abweichende Ansichten haben und die eine andere als die verordnete Sprache benutzen, aus dem offenen Diskurs in den Medien oder aus der Universität auszuschließen, das kann ich weder für links noch für demokratische politische Kultur halten. Für die gilt seit der Aufklärung: Es sind Vernunftgründe, die entscheiden sollen, und nicht Herkunft und soziale Stellung. Die eigene Betroffenheit, das subjektive Erleben sollen und dürfen nicht das begründende Argument ersetzen. Biographische Prägungen, und seien sie noch so bitter, dürfen nicht als Vorwand dafür dienen, unsympathische, gegenteilige Ansichten zu diskreditieren und aus dem Diskurs auszuschließen. Opfer sind unbedingt zu hören, aber sie haben nicht per se recht und sollten auch nicht selbst Recht sprechen und den Diskurs entscheiden.

Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen aber wissen sollten, ist der programmatische Titel eines Buches von Alice Hasters. Ja, wir Weiße haben zuzuhören, haben Diskriminierungen wahrzunehmen. Aber die Kritik an der Ideologie der weißen Überlegenheit darf nicht zum Mythos der Erbschuld des weißen Mannes werden. Die Rede vom strukturellen, ubiquitären Rassismus in unserer Gesellschaft verleiht diesem etwas Unentrinnbares, nach dem Motto: Wer weiß ist, ist schon schuldig. Und deshalb sei Blackfacing, sei kulturelle Aneignung über Hautfarben und Ethnien Grenzen hinweg nicht erlaubt. Verbote und Gebote von sprachlichen Bezeichnungen folgen. Das erzeugt falsche kulturelle Frontbildungen, Unsicherheiten und Abwehr. Eine Ab-

wehr, die offensichtlich nicht nur zum rechten Rand, sondern bis weit in die Mitte der Gesellschaft reicht. Umso mehr bestätigt diese dann wieder den Rassismusvorwurf, ein Circulus vitiosus.

Das Eigene und das Ganze

Die Forderung nach nicht nur gendersensibler, sondern überhaupt minderheitensensibler Sprache erleichtert gemeinschaftsbildende Kommunikation nicht in jedem Fall. Wenn Hochschullehrer sich zaghaft und unsicher erkundigen müssen, wie ihre Studierenden angedredet werden möchten, ob mit „Frau“ oder „Herr“ oder „Mensch“, mit „er“ oder „sie“ oder „es“, dann ist das keine Harmlosigkeit mehr. Und diejenigen, die das für eine Übertreibung halten, sind nicht einfach reaktionär, so wenig wie die es sind, die sich gegen Reglementierungen von Sprache per Anordnung oder per Verboten wenden.

Wir erleben neue Bilderstürme. Die Tilgung von Namen, Denkmalstürze, Denunziation von Geistesgrößen gehören historisch meist zu revolutionären, blutigen Umstürzen. Heute handelt es sich eher um symbolische Befreiungsakte von lastender, lästiger, böser Geschichte. Die subjektive Betroffenheit zählt dabei mehr als der genaue Blick auf die Bedeutungsgeschichte eines Namens, eines Denkmals, einer Person, wie die Beispiele Mohrenstraße und Onkel Toms Hütte in Berlin zeigen. Weil mich der Name beleidigt und verletzt, muss er weg, das ist die fatale Handlungsmaxime. Die Reinigung und Liquidation von Geschichte war bisher Sache von Diktatoren, autoritären Regimen, religiös-weltanschaulichen Fanatikern. Das darf nicht Sache von Demokratien werden. In jedem einzelnen Fall ist breite öffentliche Diskussion sinnvoller und als Konsequenz Kommentierung statt Zerstörung der bessere Weg. Eine widerspruchsvolle gegenständliche Geschichtslandschaft jedenfalls ist eine bessere Grundlage für gemeinsames historisches Lernen. Wir brauchen die Stolpersteine der Geschichte.

Wir leben gewiss mehr denn je in einer ethnisch, kulturell, religiös-weltanschaulich pluralen Gesellschaft. In ihr ist Diversität nicht

das Ziel, sondern eine faktische Grundlage unserer Demokratie und Kultur. Dieses Faktum zu leugnen oder rückgängig machen zu wollen ist das Fatale, ja Gefährliche rechter Identitätspolitik. Es zum Ziel aller sozialen und kulturellen Anstrengungen zu erhöhen, halte ich für das Problematische linker Identitätspolitik. Das Ziel muss vielmehr sein, die akzeptierte Diversität friedlich und produktiv leben zu können. Dies zu erreichen verlangt nicht nur den energischen Einsatz für die Anerkennung und Verwirklichung der jeweils eigenen Identität, der individuellen und Gruppeninteressen. Sondern das verlangt in noch größerem Ausmaß die Bereitschaft und Fähigkeit, das Eigene in Bezug auf das Gemeinsame, auf das Gemeinwohl zu denken und zu praktizieren, also auch das Eigene zu relativieren. Die Arbeit an dem, was Ralf Dahrendorf einmal „sense of belonging“ genannt hat, ist wichtiger denn je. Diversitätsbeauftragte jedenfalls sollten zugleich Gemeinsamkeitsbeauftragte sein.

Der unabdingbare Respekt vor Vielfalt und Anderssein ist nicht alles. Er muss vielmehr eingebettet sein in die Anerkennung von Regeln und Verbindlichkeiten, übrigens auch in die Akzeptanz von Mehrheitsentscheidungen. Sonst ist der gesellschaftliche Zusammenhalt gefährdet oder wird gar zerstört durch radikale Meinungsbiotope, tiefe Wahrnehmungsspaltungen und eben auch konkurrierende Identitätsgruppenansprüche, erst recht in der digitalen Öffentlichkeit. Weil der gesellschaftliche Zusammenhalt in einer diversen, sozial und kulturell fragmentierten „Gesellschaft der Singularitäten“ (Andreas Reckwitz) nicht mehr selbstverständlich ist, muss er ausdrücklich das Ziel von demokratischer Politik und von kulturellen Anstrengungen sein, eben vor allem auch der Sozialdemokratie. Es muss ihr kulturelles Angebot sein, dass Solidarität, um die geht es nämlich, kein einseitiges Verhältnis ist, kein Anspruchsverhältnis gegen die anderen, sondern auf Wechselseitigkeit und das Ganze umfassend zielt.

Wolfgang Thierse ist
Bundestagspräsident a.D.



Ode an den Berliner Schlossplatz

von Peter Weber, Rinteln an der Weser



Steinwüste I

Wie herrlich dehnt es sich, das weite Feld!
Da ist kein eitler Tand, der unser Auge blendet.
Es herrschen edle Einfalt hier und stille Größe,
Im Takt und Maß des endlos reihenden Gesteins
Von Ordnung zeugend, die nur Höherem gebeut.
Ein Einklang, welcher fern des grellen Farbenspiels der Welt,
Dem feierlichen Grau zu ungeheurer Symphonie verhilft
Und mit Dezemberhimmel sich verbrüdert,
Der sorgsam über diese Stadt die bleiern Decke breitet.

In seiner Mitten lädt nun einer steinern Bank gestreckte Kubatur,
Hier Rast zu halten den Ermatteten, wenn er des U-Bahnschachtes Schlund entronnen.
So lässt er sich denn freudig nieder, den leeren Prunk des Schlosses rückenwärts,
Verspeist sein Butterbrot, doch gar nicht lang, da macht ein Tagtraum ihn erschüttern.
Ein seltsam Rauschen hebet an, Fontänen, die mit Wasser speien,
Zu füllen eines Brunnens Rund, woraus ein Neptun gabelnd sich erhebt,
Umkränzt von einer Schar Gespielinnen, die in unzüchtger Nacktheit um ihn buhlen –
Wie grausam ist doch dieses Spiel! Doch als das schläfrigg Augenlid sich wieder hebt,
Enthüllet sich die Ursach dieser Pein – `s war nur ein Bus der BVG, durch eine Pfützte
fahrend.



Steinwüste II

Wie klar und maßvoll alles, was hier spricht!
Gradlinig, ohne Umschweif strebt empor
Der Lampenmasten Reih und Glied, so still und doch so kühn!
Dass jene wilhelminschen Nebenbuhler dort am schnöden Trottoir
Voll Gram sich wenden, wissend, dass ihr schnörkelig Gestänge
Vor diesem Glanz der neuen Zeit erblassen muss.
Wie dort, wo einst des Hofes kalte Pracht, nun schmucker Rahmen Rund sich reiht,
zu bieten sichern Halt, den stählern Rössern, die hier parken wollen.

Wie alles hier den weisen Ratschluss atmet! Wofür zu Anbeginn
Des ruhmvollen Senates hellste Köpfe solch großen Plänen ihren Segen gaben.
Nun ist's vollbracht und froher Bürger Scharen werden hier lustvoll wandeln,
Bevor auf naher Bundeswippe unstemem Geläuf ein Schwindel sie erfasst.
Doch lösen muss sich nun der Schauende von diesem Fest der Sinne.
Lenkt seine Schritte zu der Spree versteinerten Gestaden,
Wo Rampen ab- und wieder aufwärts schwingen.

Doch halt! Ein Bildnis wie zum Weinen schön hemmt seinen Lauf:
Dort einer Trauerweide schütttrer Flor
Voll Einsamkeit im Wind sich leise wiegt,
Als träume sie von einem alten Garten.
Indes ihr zitternd Spiegelbild
Trägt mit sich fort der träge Strom.



Steinwüste III, Einöde ohne den Schlossbrunnen



Die einsame Trauerweide in
ihrem steinernen Grab soll
an das verlorene „romanti-
sche Schlossgärtchen“
erinnern.

Graue Ödnis am Berliner Humboldt Forum

Unterm Pflaster kein Strand

Klimawandel? Der Freiraum rund um das rekonstruierte Stadtschloss ist in seiner Verweigerung von Grün eine steinerne Realitätsverweigerung.

von Uwe Rada

Es braucht nicht viele Eigenschaftswörter, um das Drumherum um das Berliner Stadtschloss alias Hum-

boldt Forum zu beschreiben. Wer einmal um die drei Seiten der Schlossrekonstruktion und die Lochfassade an der Ostseite herum geht – das ist seit Weihnachten, als die Bauzäune fielen, möglich – sieht vor allem eines: Pflastersteine. **Im Grunde braucht man also nur ein Adjektiv für den Freiraum rund ums Schloss: steinern.**

Gut möglich, dass die steinerne Schlossumgebung, ebenso wie die Debatte um die Architektur des Humboldt Forums, noch einmal eine Kontroverse auslöst. Im Grunde wäre das die Wiederholung einer Diskussion, die bereits 2013 stattgefunden hat. Damals hatte das Büro BBZ Landschaftsarchitekten den Freiraumwettbewerb mit einem Entwurf gewonnen, der Grün überwiegend dort einsetzt, wo es historische Bezüge anzudeuten gilt, etwa beim verloren gegangenen Apothekerflügel. Dort, auf der Nordseite zum Lustgarten hin, steht eine Baumgruppe. Das versprochene Grün freilich wird erst im Frühjahr zu sehen sein, wenn die Blätter grünen. Die Bäume selbst stehen in Baumscheiben, der Grundriss des Apothekerflügels ist nicht begrünt, sondern mit grauem Granulat markiert.

Grau wäre also ein zweites Eigenschaftswort für die Schlossumgebung, wenn auch keine „Fifty Shades of Grey“, sondern nur zwei. Etwas masochistisch muss man dennoch veranlagt sein, um dieser grau-haften Ästhetik etwas abzugewinnen zu können.



Die Südostfassade des alten Schlosses mit dem früher so romantischen Schlossgärtchen an der Spree

Ähnlich sahen das wohl auch die Vertreterinnen und Vertreter von Land und Bund in der Jury des Freiraumwettbewerbs. Ihnen, so war es 2013 zu hören, hatte der andere, weitaus grünere Entwurf, der damals noch im Rennen war, deutlich besser gefallen. Den Ausschlag aber gaben die Fachrichterinnen und Fachrichter, also die Zunft der Architekten und Landschaftsarchitekten.

Dass der knapp zehninütige Rundgang um das Humboldt Forum vor allem über Berliner Kleinpflaster führt, wie man es auch aus Kreuzberg oder Prenzlauer Berg kennt, den historischen Stätten der Berliner Maikrawalle, hat aber noch einen anderen Hintergrund. So zumindest insinuierte es André Schmitz, einst Kulturstaatssekretär, bei einer Veranstaltung in der Urania im Februar. „Ich war in vielen Jury-Sitzungen, aber die von 2013 war die Schlimmste“, zitierte der Tagesspiegel den Freund der historischen Rekonstruktionen. **Er habe das Gefühl gehabt, dass die Pläne zur Gestaltung des Umfelds „die Rache derjenigen sind, die das Schloss nicht wollten“.**

Oder auch nicht den Neptun-

brunnen auf der Südseite, die einst als Schlossplatz den Haupteingang zum Stadtschloss markierte. Seit 1891 stand der Brunnen da, bis er 1969 an seinen heutigen Standort am Alex transloziert wurde. Die Zahl derer, die sich eine Rückkehr wünschen – als weiteren Baustein in der Rückgewinnung der historischen Mitte – ist groß. In der Jury aber waren die Gegner in der Mehrheit, weshalb sich Schmitz auch zu dem Satz hinreißen ließ, hier sei die „Rache der Alt-68er“ am Werke gewesen.

Aber was ist eine Rache an der Tümelei rund ums Schloss wert, wenn sie aus Stein daher kommt? Lag nicht einmal unterm Pflaster der Strand? Warum hatten die „Alt-68er“ nicht den Mut für eine radikale Entsigelung des Freiraums? So aber sieht, da die Bauzäune gefallen sind, in Zeiten von Klimawandel und städtischen Gegenkonzepten wie Schwammstadt die Gestaltung aus wie Stein gewordene Realitätsverweigerung. Ein freier Raum ist das nicht.

Da wird es auch nicht viel helfen, wenn die Schlossterrassen einmal begrünt sein werden. Die Terrassen liegen nicht an der Ostseite,

die Franco Stella, der Sieger des Architekturwettbewerbs, mit einer Fassade versehen hat, die der Architekturkritiker Niklas Maak zu Recht als „gigantisches Abluftgitter“ verspottet hat. Vielmehr sind sie das Pendant auf der Nordseite zum Lustgarten hin. Für die Bepflanzung der Terrassen, so heißt es bei BBZ Landschaftsarchitekten, „wurden drei unterschiedliche Vegetationsthemen entworfen, analog zu den drei von Alexander von Humboldt besuchten Kontinenten: Südamerika, Nordamerika und Eurasien“. Auch die Jury lobte diese Idee, freilich nur als Accessoire. Denn die Terrassen, so hieß es 2013 zur Begründung für die Entscheidung, dienten als „örtliche Intervention“ vor allem als Hintergrund für den steinernen Entwurf. **Denn die „konsequente Reduktion auf ein Steinmaterial (Dolomit) und dessen durchgängiger Gebrauch für vertikale und horizontale Flächen“, so die Jury, „schaffen eine gelassene neue Identität“.**

Nach steinern und grau „gelassen“ als drittes Adjektiv? Diese Meinung hat die Jury wohl exklusiv.

Wir erhielten diesen Beitrag mit freundlicher Genehmigung des Autors von der taz, Berlin, vom 28.12.2020.



Der Florentiner Brunnen im Garten



Und keiner hat's verhindert

Am 16. Dezember 2020 wurde das Humboldt Forum im neuen Berliner Schloss virtuell eröffnet. Ohne den Hamburger Kaufmann Wilhelm von Boddien gäbe es das prächtige Bauwerk nicht. Seiner kühnen Vision hatten die Modernisten nichts entgegenzusetzen.

von Rainer Haubrich



Es musste nicht das Schloss sein. Viele andere Vorschläge waren im Rennen, als nach dem Fall der Mauer die Debatte darüber begann, was die wieder vereinte Hauptstadt mit dem Palast der Republik und dem überdimensionierten Parkplatz davor anfangen sollte. Wäre man einem Vorschlag von Norman Foster gefolgt, dem Architekten der Reichstagskuppel, dann stünden heute am Schlossplatz riesige versenkbare Sonnenschirme um ein Beachvolleyballfeld mit Tribünen. Hätte sich der Architekt des Flughafens Tegel, Meinhard von Gerkan, durchgesetzt, stünde im Herzen Berlins heute dessen „Janus-Schloss“: ein Glaskubus mit gepixelten Barockfassaden, der von Weitem ausgesehen hätte wie das Schloss in Schwarz-Weiß, aus der Nähe aber wie ein modernes Kulturzentrum mit abstraktem Fassadenmuster. Oder es gäbe dort heute statt eines Neubaus einen Park, wie es der Düsseldorfer Architekt Christoph Ingenhoven vorgeschlagen hatte - als „Denkfläche“ oder „Provisorium für immer“.

Auch der Erhalt des Palastes der Republik war eine Option. Ein Gutachten von 1991 des Berliner Denkmalamts empfahl, das DDR-Bauwerk auf die Denkmalliste zu setzen, wegen seines Wertes als Zeitdokument und seiner Bedeutung für das Stadtbild. Allerdings musste das Gebäude für die Asbestbeseitigung bis auf den Rohbau abgetragen werden. Danach aber hätte der Palast der Republik rekonstruiert und neu hergerichtet werden kön-

nen für kulturelle Nutzungen. Auch für diese Variante gab es gewichtige Stimmen aus der Politik und von Vertretern der Kultur- und Kunstszene, die für zwei Jahre eine anfangs vielbeachtete Zwischenutzung als „Volkspalast“ organisierten mit Ausstellungen und Theateraufführungen. Der norwegische Künstler Lars O. Ramberg installierte auf dem Dach sechs Meter hohe neonbeleuchtete Buchstaben, die das Wort „Zweifel“ bildeten. Die Ausstellung White Cube Berlin versuchte, mit einer neuen Nutzung durch renommierte Künstler den Abriss zu verhindern.

Aber die Aktionen „verloren immer mehr ihre Vitalität“, wie die „taz“ feststellte, und die CDU-Kulturexpertin Monika Grütters wies zurecht darauf hin, dass Aktionen wie Dartpfeilewerfen auf Politikerbilder oder Indoor-Bootsfahrten weder originell noch förderungswürdig seien. Nach dem Abriss des Palastes der Republik wurde am leeren Schlossplatz eine temporäre Kunsthalle mit wechselnden Ausstellungen errichtet. Sie öffnete im Sommer 2008 für zwei Jahre, ohne eine größere Wirkung zu entfalten.

Heute stehen nicht nur die einstigen Protagonisten dieser bunten und kreativen Zwischenutzung des Palastes der Republik, sondern auch viele Architekten und Denkmalpfleger ratlos und teils mit Abscheu vor den rekonstruierten Schlossfassaden und fragen sich: Warum ist es uns nicht gelungen, das zu verhindern? Dieses Milieu stehe immer noch unter „Schock“, wie die WELT-Kunstkritikerin Swantje Karich beobachtet hat: „Zu sehr war man in den Nullerjahren vertieft darin, sich selbst zu feiern“, schreibt sie, „man fand sich cool, glaubte an die selbstverständliche Ausstrahlung von Berlin in die Welt. Einen eigenen kulturellen

Stempel konnte man der Stadt allerdings nicht aufdrücken.“

Zwei Faktoren gaben am Ende den Ausschlag für die Rekonstruktion des Berliner Schlosses. Zum einen die Persönlichkeit des Hamburger Kaufmanns Wilhelm von Boddien, der mit seinem Förderverein den Wiederaufbau genauso unermüdlich vorantrieb, wie es einst Lea Rosh beim Berliner Holocaust-Mahnmal getan hatte. Dort dauerte es 17 Jahre, bis aus der Idee ein Projekt des Bundes wurde, zwei Wettbewerbe entschieden waren und das Denkmal eröffnet werden konnte. Beim Berliner Schloss hat Wilhelm von Boddien 30 Jahre lang mit Fantasie, Geschick und einem enormen Arbeitspensum für den Wiederaufbau geworben, Kontakte in die Politik geknüpft und viele große und kleine Spender in Berlin, im Bundesgebiet und im Ausland gewonnen, mit deren Hilfe er das Ziel von 105 Millionen Euro für die Rekonstruktion der Barockfassaden erreichte. Er hatte ein paar hartnäckige Gegner, aber keinen auf Augenhöhe, und sie waren destruktiv, ohne eigene Vision, oder von der traurigen Gestalt wie im Falle des Architekten Philipp Oswald, der öffentlich als führender Schlossgegner auftrat, dann aber am Wettbewerb teilnahm mit einem Entwurf, der - wie gefordert - die sechs Barockfassaden Schlüters rekonstruierte. Das ist der Treppenzwischengang der Schlossdebatte.

Man hätte sich vorstellen können, dass Wilhelm von Boddien eine Gegenbewegung auslöst, dass sich Mäzene zusammenfinden und bekannte Galeristen, die eine Initiative „Moderne Mitte Berlin“ gründen und zusammen mit führenden Architekten einen glänzenden Gegenentwurf zum Berliner Schloss finden, für den sie dann mithilfe von PR-Profis und den Feuilletons, die fast alle gegen das Schloss wa-

ren, in der breiten Öffentlichkeit werben. Aber eine solche Initiative ist nie zustande gekommen, und einen nachhaltig inspirierenden Gegenentwurf hat es nicht gegeben – dafür viele Ideen, die sich durch ihre Kopflastigkeit, ihre Egozentrik oder ihren Unernst selbst disqualifizierten. Das war der zweite Faktor für den Erfolg der Schlossanhänger.

So kann man in der Rückschau zwei Wendepunkte der Debatte ausmachen: den Sommer 1993, als Wilhelm von Boddien die verführerische Schlossattrappe von Catherine Feff vor den Palast der Republik stellte, und den Sommer 2000, als die Stiftung Preußischer Kulturbesitz die Idee entwickelte, im Neubau ein Humboldt Forum zu betreiben mit den Staatlichen Museen und ihren außereuropäischen Sammlungen als Hauptnutzern. Diese Mischung aus Rekonstruktion und Haus der Weltkulturen überzeugte eine Zweidrittelmehrheit der Bundestagsabgeordneten – sogar zwei PDS-Abgeordnete aus Sachsen votierten in der entscheidenden Abstimmung 2002 für die Rückkehr der barocken Pracht von Andreas Schlüter.

Würde sich das Parlament in den heutigen Zeiten noch einmal mit einer solchen Mehrheit für ein so gewaltiges, fast 700 Millionen Euro teures Kulturprojekt aussprechen? Wohl eher nicht. Für den Wiederaufbau des Berliner Schlosses trifft zu, was auch für die deutsche Einheit gilt: Es gab nur ein begrenztes Zeitfenster, in dem die Vision Wirklichkeit werden konnte. Und dieses Zeitfenster wurde beim Schloss genutzt. Schon der italienische Regisseur Federico Fellini wusste: Visionäre sind die wahren Realisten.

Wir entnahmen diesen Beitrag mit freundlicher Genehmigung des Autors dankend der Zeitung „Die Welt“

vom 15.12.2020.

Neues Stadtschloss

FAZ.NET, 19.12.2020

Eine Zierde Berlins

Das Berliner Stadtschloss steht wieder da. Ein Stück Vergangenheit. In seiner Unfertigkeit und Leere aber ist es ein toller Ort der Zukunft.

von Frank Pergande, Berlin



Feinste Bildhauerarbeit:
Die Adlerkartusche im
Schlüterhofportal V



Das Berliner Stadtschloss steht wieder da, jedenfalls in Teilen. Vergangene Woche war Eröffnung, corona-

Mit Hohn und Spott übergossen

Aber auch jetzt passierte, was seit Jahren mit dem ganzen Vorhaben geschieht: Es wird mit Hohn und Spott übergossen. Zugegeben, der Merkwürdigkeiten sind viele. Es fängt damit an, dass das Schloss nicht Schloss heißen darf. Es heißt vielmehr Humboldt-Forum. Es darf auch nicht wirklich das alte Schloss sein, die Seite zur Spree hin zeigt eine moderne Fassade. Die prachtvollen Innenräume sind nur in einigen Fällen wiederhergestellt.

Was ursprünglich ein Museum für Völkerkunde werden sollte, mit Ausstellungsstücken aus den Sammlungen in Berlin-Dahlem, ist untergegangen in einer Debatte über Raubkunst und Kolonialismus. Selbst zum Einheitsdenkmal vor dem Schloss, einer Art riesiger Wippe dort, wo früher das Nationaldenkmal in Form eines Kaiser-Wilhelm-Reiterstandbilds stand, möchte sich keiner so recht von Herzen bekennen.

Das alles liegt aber nicht an dem Haus selbst und schon gar nicht an

denen, die unverdrossen für den Wiederaufbau geworben haben. Es spiegelt vielmehr den Zeitgeist. Einer Gesellschaft, die sich ihrer selbst unsicher ist, droht eine geistige Leere – so wie die meisten Räume im Humboldt-Forum vorerst leer stehen.

Die Eröffnung des Schlosses bleibt ein Freudentag

Wer Straßen und Institutionen umbenennet, Statuen schleift, nur weil ihm die Geschichte, für die sie stehen, heutzutage nicht passt, kann mit so einem Schloss schon gar nichts anfangen. Wer daran zweifelt, dass das Kreuz für unsere Gesellschaft von hoher Bedeutung ist, sieht das – privat finanzierte – Kreuz auf der Kuppel als eine Zumutung an. Wer den Kolonialismus ungeschehen machen will, weil er heute völlig unmöglich ist, der wird es begrüßen, dass die ursprünglichen Pläne für das Humboldt-Forum sich in Luft auflösen.

Wer in Preußen etwas grundsätzlich Verdammenswertes sieht, dem ist auch der Hohenzollernbau

zuwider. Wer nicht einmal mehr daran glaubt, dass die deutsche Einheit ein Glücksfall der Geschichte ist, findet schon den Gedanken eines Einheitsdenkmals seltsam und protestiert erst recht dagegen, es ausgerechnet auf der Schlossfreiheit aufzustellen, noch dazu in der Höhe, die früher der Sockel von Kaiser Wilhelm hatte.

Alle großen Gedanken und Konzepte, die mit dem Haus verbunden waren, sind so in der Vielstimmigkeit der Bedenkenträger zerredet worden oder im Kompetenzgerangel von Institutionen untergegangen. Auch das erscheint doch sehr zeitgemäß. Und dennoch bleibt die Eröffnung des Schlosses ein Freudentag. Das Gebäude ist stark und schön genug, sich nach und nach mit klugen Angeboten zu füllen. So gesehen, ist es in seiner Unfertigkeit ein sehr zukünftiger und sehr demokratischer Ort.

Wir entnahmen diesen Beitrag mit freundlicher Genehmigung der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.

bedingt verhalten. Das Schloss lässt die Straße Unter den Linden neu aufleben. Auf seiner gewaltigen Kuppel glänzt das Kreuz. Ungefähr lässt sich jetzt erkennen, wie die Mitte der Hauptstadt vor dem Ende des Krieges und der DDR-Zeit aussah.

Ohne Wiedervereinigung wäre es nie zum Wiederaufbau gekommen. Das Schloss war seit den Bombenangriffen im Februar 1945 eine Ruine, fünf Jahre später wurde sie in der DDR gesprengt. Was für ein geschichtsträchtiger Ort, dessen eigentliche Bestimmung allerdings immer das prächtige und riesige Schloss der Hohenzollern war. Schon das allein hätte die Eröffnung für jedermann zum Fest machen sollen.



Vom Unbehagen am Unversehrten

Das philosophische Konstrukt des Hybriden, der Kreuzung aus Historischem und Modernem, erobert die Architektur. Es sagt viel über die Verfasstheit unserer Gegenwart aus

von Dankwart Guratzsch



Was ist eigentlich der Reiz des sogenannten Hybrids? Der in der Identitätsdebatte, in der Kulturtheorie des Postkolonialismus und in der Linguistik etablierte Begriff hat, was bisher wenig aufgefallen ist, eine lange Vorgeschichte in der Architektur, ohne dass sich damit eine spezielle Programmatik verbunden hätte.

Spätestens seit dem Zweiten Weltkrieg macht er in der Denkmalpflege, seit einigen Jahren im Städtebau Karriere. Damit wird er immer unübersehbarer zu einem prägenden Element des öffentlichen Raums.

Hybrid bezeichnet in der Architektur ein Mischwesen, konkret die Mischung alter, traditioneller und neuer avantgardistischer Gestaltungsmittel. Oft an demselben Bauwerk, oft ganz bewusst und absichtsvoll angewandt, neuerdings sogar aus Gründen des Klimaschutzes ausdrücklich gewünscht.

Es hat den Anschein, als sei Hybridität unbemerkt zu einem Stilmittel avanciert, das ein heutiges Lebensgefühl anspricht. Ihr Prototyp ist das neu erstandene Schloss in Berlin.

Das Unerhörte des Wiederaufbaus dieses mächtigen geschichtsgesättigten Bauwerks, das in einer orientierungslosen Zeit zur überwältigenden Metapher und zum Dokument kulturellen Selbstbewusstseins wird, ist das eine. Die strahlenden, blanken Fassaden, befreit vom Grauschleier historischer Abbildungen, vermitteln nicht nur das Bild iritierender Frische, sondern auch einer Vollkommenheit und Ganzheit, die fremd in der Zeit steht.

Gestört wird es für viele Kritiker nur durch die Rasterfassade an der

Ostseite, die aus dem Barockmantel wie das bloßgelegte Skelett des Bauwerks heraustritt. In dieser Zwittergestalt von Tradition und Moderne gibt sich das Konzept des Hybrids zu erkennen.

Der Effekt ist nicht nur für die fatal, die sich eine perfekte Kopie des Originalbauwerks gewünscht hätten. Sondern auch für die, die einen komplett modernen Neubau verlangt hatten. Der Symbolbau der Mitte, errichtet auf jahrhundertalten brandenburg-preußischen Fundamenten, die noch weit tiefer in die Geschichte zurückreichen als der Reichstag und der Palast der Republik – er sollte, so die Kritiker, nicht an Preußen und Könige und Kaiser erinnern, sondern Metapher einer fleckenlosen, geschichtslosen Gegenwart sein.

Nun aber zeigt der Bau ein Doppelgesicht, und die Rasterfassade enthüllt, wie er ausgesehen hätte, wenn man sich für eine komplett moderne Lösung entschieden hätte. Erst, wer das Haus betritt, erkennt, dass die Ostfassade kein „Versehen“ und keine Verlegenheitslösung ist, sondern ein tragendes Thema des gesamten Baus. Der nackte, abstrakte Raster ist konsequent durch die barocken Fassaden hindurch gesteckt und tritt im Schlüter- und im Eosanderhof unverhüllt aus ihnen hervor.

Hier ist das Haus gleichsam enthäutet und präsentiert sich als das, was es seiner Struktur nach ist: ein Betonkasten. Er muss den Vergleich mit dem Prachtbau aushalten, den er hatte vergessen machen sollen.

Entstanden ist das, was viele Zeitgenossen heute als das höchste Erreichbare und einzig Wahre ansehen: ein Bild scheinhafter Vollkommenheit, das durch Dekonstruktion „ehrlich“ gemacht worden ist – ein Hybrid. Was als chimärenhafter Doppelcharakter erscheint, ist das Ergebnis fachlicher Aushandlungsprozesse und stellt dar, was Hybridisierung sein kann und soll: Bereitstellung eines intermediären Raums, in dem, so der Theologe Thomas Erne „die Zugehörigkeit zu Ethnien, Milieus, Religionen und Klassen für eine bestimmte Zeit außer Kraft gesetzt“ ist.

Dem naiven Betrachter mag das Resultat wie eine Fehlleistung des Architekten, wie die mutwillige Störung und Fälschung eines von hohen Kunstauffassungen und Ide-



Hybrides Konstrukt: Die Südostfassade des Humboldt Forums von Franco Stella

alen getragenen Originals durch tollpatschige, sachfremde Eingriffe erscheinen.

In Wahrheit entspricht es perfekt der Vorstellung, die der Theoretiker des Postkolonialismus, Homi K. Bhabha, von einem „Dritten Raum“ als einer Zone des Übergangs, der Multikultur, der Grenzüberschreitung und Regellosigkeit entwirft. In dieser Zuordnung verbirgt sich der ideelle Bezug zu dem, was im Haus gezeigt werden soll, den Kulturschätzen der überseeischen Völker. Der Vorwurf der Stümperei ist so alt wie das Hybrid selbst. Er traf schon den Nachfolger des Erwin von Steinbach, der dem Turmpaar des Straßburger Münsters einen so nicht vorgesehenen Mittelbau hinzugefügt hatte. Das Bauteil wurde von den Zeitgenossen als Fremdkörper und Fehlleistung empfunden, und die Kritik verstummte erst, als die Störung durch den späteren Weiterbau des Münsters gleichsam neutralisiert wurde.

Heute sehen sich Architekten und Planer nicht mehr als Stümper, sondern als Teil einer Avantgarde, wenn sie sich das Konzept der Hybridität zu eigen machen. Hybrid ist die Stilhaltung des architektoni-

schen Dekonstruktivismus, hybrid ist die Gesellschaftsvorstellung des Multikulturalismus, hybrid ist das Weltbild des Postkolonialismus, hybrid ist das Selbstbild einer Gesellschaft, die nach Orientierung sucht und sich alle Wege offenhält.

Die Karriere des Hybrids begann in der Stunde null der Nachkriegszeit. Es wurde zum Mantra einer ganzen Architektengeneration, die der Beschädigung mehr Bedeutung als dem Original beimaß. Der Symbolbau dieses Bruchs mit dem alten Ideal der Vollkommenheit ist die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin.

Hier reduzierte der Architekt Egon Eiermann die Ruine auf einen Kernbestand, sprengte mehrere Türme, setzte einen schmucklosen fernrohrähnlichen Turm daneben und verband den Trümmerrest antithetisch mit einem modernen Gottesdienstraum. Der Lösung wurde in der Architektenöffentlichkeit umgehend Vorbildcharakter zuerkannt.

Seitdem haben hybride Lösungen in Architektur und Städtebau geradezu Kultcharakter erlangt. Zu einem Leitbau dieses Genres ist das von David Chipperfield restaurier-

te Neue Museum in Berlin avanciert. Chipperfield war zu seinem Auftrag dadurch gekommen, dass er den Berlinern zunächst die originale Rekonstruktion des reich ausgestatteten Ursprungsbaus von Friedrich August Stüler versprochen hatte.

Erst bei der Ausführung ließ er sich bestimmen, das Haus als künstliche Ruine zu gestalten. Spuren der Kriegszerstörung wurden nun überall sorgfältig heraus präpariert und sichtbar gemacht, um jeden Anschein von Vollkommenheit zu vermeiden.

Das Konzept fand Beifall weit über den engsten Kreis der Kunst- und Kulturbeflissenen hinaus. Die Gebrochenheit und Störung des unbefleckt Schönen entsprach einem weitverbreiteten Lebensgefühl. Polemisch könnte man sagen: Wer den Zeitgeist als krank begreift, kann ihn nur als Krüppel darstellen. Aber dahinter steckt mehr, nämlich eine noch ganz andere, vielfach übersehene ideologische Intention.

Sie lässt sich am besten mit Friedrich Schillers berühmtem Gedicht „Nänie“ (1799) deutlich machen. Wenn der Dichter hier noch

die Klage anstimmte: „Auch das Schöne muss sterben!“ Und wenn er diesem mitleidend hinterher ruft: „Siehe! Da weinen die Götter, es weinen die Göttinnen alle, / Dass das Schöne vergeht, dass das Vollkommene stirbt“, so will ihm ein Zeitgeist des 21. Jahrhunderts solche Klage heute nicht mehr unbezogen durchgehen lassen.

Heute sieht sich der Klagende von der Verdächtigung behelligt, womöglich selbst nicht ganz unschuldig an der Zerstörung der makellosen Ganzheit zu sein. Er wird selbst zum Angeklagten. Wenn Schiller noch dichtete: „Auch ein Klagegedicht zu sein im Mund der Geliebten ist herrlich, / Denn das Gemeine geht klanglos zum Orkus hinab“, so ist die Klanglosigkeit nun fast zur Tugend erhoben.

Verdächtig erscheint nicht nur die Klage, sondern die Verherrlichung der Vollkommenheit überhaupt. Es ist die Unfähigkeit zu klagen, die jedes Wiederaufbau- und Rekonstruktionsvorhaben zum Gegenstand fast eines Kulturkampfes macht. Dabei verkehrt sich das Verhältnis von Original und Replik. Das Denkmal ist nicht das Urbild, sondern das Zerrbild.

Ganz anders stellt sich die Hybridisierung im Städtebau dar. Städte sind von Natur aus „hybrid“. Ihre Bausubstanz setzt sich aus Elementen unterschiedlichster Zeiten und Stilauffassungen zusammen. Dass derartige Gegensätze aber bewusst herausgearbeitet und instrumentalisiert werden, ist neu.

Jenseits ideologischer und politischer Positionen und Machtspiele hat sich hier ein erweiterter Begriff von Hybridität herausgebildet, wie ihn etwa die Linguistin Eva Gugenberger vertritt: „Die Aneignung und Verflechtung von Elementen unterschiedlicher Herkunft beinhaltet auch ihre Transformation und schafft damit Möglichkeiten der Konstruktion von noch nicht Dagewesenem, das mehr ist als die Summe seiner (ehemaligen) Bestandteile und offen für kreative Neuerungen.“

In jüngeren städtebaulichen Projekten hat sich diese Intention als eigene Richtung selbst für Neubauprojekte etabliert. Alte Speicherbauten, Brauereien, selbst Kräne und rostige Eisenschienen



Die verlorene Südostfassade des Berliner Schlosses: Die Bau- und Zeitgeschichte ist ablesbar. Die moderne Ostfassade war eine Auflage des Deutschen Bundestags.



Das Humboldt Forum von der Spree aus gesehen



Das alte Berliner Schloss von der Spree aus gesehen

sind zu Motiven, zu gängigen Ver-
satzstücken, zur Attraktion ganzer
Neubaustadtteile geworden – der
Düsseldorfer Binnenhafen, die Ha-
fencity von Hamburg als besonders
bekannte Beispiele legen ein bered-
tes Zeugnis dafür ab. Die neue, oft
durchgängig funktionelle Archi-
tektur schmückt sich hier mit ei-
nem emotionalen Element, das sie
von sich aus nicht aufbringt.

So viele dieser „Hybriden“ miss-
glücken, so viele von ihnen erfreu-
en sich hoher Publikumsgunst. Sie
geben wesenlosen Orten Charak-
ter, sie stiften Unverwechselbarkeit
über die herrschende Langeweile
und Uniformität hinaus, die ihrer-
seits nicht aufhört, die „Moral“ der
Kostengünstigkeit, Zweckhaftig-
keit und Effektivität für sich in
Anspruch zu nehmen.

Deshalb darf man in diesem Auf-
einanderprallen der Gegensätze
nicht vorschnell „verunglückte“
Lösungen sehen, sondern die
durchaus gewollte Manifestation
einer Welterfahrung, die der Ent-
stehungszeit entspricht.

Die große Schwäche des Hybrids
ist seine Mehrdeutigkeit. Es kommt
nicht ohne Erklärungen aus und
wird damit zum Spielball und Op-

fer seiner Interpreten. Auch der Ar-
chitekt des Neuen Museums, David
Chipperfield, muss schon heute er-
fahren, wie wenig seine eigene, dut-
zendorflich wiederholte Erläuterung
der Absichten, die er mit der
bruchstückhaften Restauration des
kriegsbeschädigten Bauwerks ver-
folgt hatte, nur zehn Jahre nach
dessen Eröffnung noch gilt.

In den Fluren und Sälen hört
man tuscheln: „Der Architekt hat
es nicht besser gekonnt.“ Oder:
„Der hatte keine Fachleute, die das
beherrschen.“ Oder: „Dem ist das
Geld ausgegangen.“ Oder: „Dem
wurde der Auftrag entzogen, weil er
nicht fertig wurde.“ Oder: „Der hat
Pompeji kopiert.“

Dass hinter der Ausführungspla-
nung in Wahrheit Absicht und ein
hochambitioniertes denkmalpfle-
gerisches Konzept stand, ist schon
heute nicht mehr Allgemeinwissen
und war es, trotz Chipperfields ge-
duldigen Erläuterungen, nie. Wie
soll es sich noch in zwanzig, dreißig
Jahren vermitteln lassen?

Kann man Hybride „heilen“,
und sei es auch nur die, die schmer-
zen? Heilen in dem Sinn, wie man
das Unvollkommene durch Weiter-
bau „vollendet“?

Goethe war davon überzeugt.
Vor dem halb fertigen, seit Jahr-
hundertern stillgelegten Dombau
zu Köln wurde er zum glühenden
Befürworter von dessen Vollen-
dung. „Denn vollendet bringt ein
groß gedachtes Meisterwerk erst
jene Wirkung hervor, welche der
außerordentliche Geist beabsich-
tigte: das Ungeheuere fasslich zu
machen.“

Friedrich Schlegel, nach Goethe
der erste, der das Thema aufgriff, er-
weiterte es auf die Erneuerung des
Kirchenbauens hin: „In dem alt-
christlichen Baustyl und symboli-
schen Sinn könnte man noch im-
mer Kirchen erbauen, kunstreich
wie jene gedacht, und vielleicht
noch schöner ausgeführt.“

Es war die Ausrufung des Histo-
rismus, Jahrzehnte bevor er als Stil
der Gründerzeit das Bild der Städte
zu prägen begann. Karl Friedrich
Schinkel, der große Architekt des
Jahrhunderts, sah keinen Anlass,
aus „fachlicher“ Sicht zu widerspre-
chen, forderte im Gegenteil, „man-
chem halb verwüsteten Gebäude
von entschiedenem geschichtli-
chem oder Kunstwerthe eine voll-
kommene Wiederherstellung im
Geiste der alten Zeit“ angedeihen

zu lassen. Seine Nachfolger lesen es
heute mit Kopfschütteln.

Wird es auch dem 21. Jahrhun-
dert gelingen, die Scheu vor der Re-
habilitierung des ganzheitlich
Schönen, Erhabenen, Vollkomme-
nen zu überwinden? Die Frage
muss naiv erscheinen in einer Zeit,
der Philosophen und Schriftsteller
„Wut auf das Unbeschädigte“ und
„Hass auf alles was funktioniert“ at-
testieren.

Erst, wenn sich die Einsicht
durchsetzt, dass der Hass Selbst-
hass und die Beschädigung nichts
als publikumswirksame Inszenie-
rung ist, verliert die revolutionäre
Attitüde ihre Faszination. Diese
„Störung der Störung“ ist, wie alle
Hybridisierer wissen, aber nicht zu-
geben, von Anfang an im Konzept
der Hybridisierung angelegt.

Das Hybrid selbst muss die Erin-
nerung daran, dass es etwas
Nicht-Hybrides, Unvermishtes,
Reines und damit Vollkommeneres
als es selbst gibt, ständig wachhal-
ten, um sich als Störung zu erken-
nen zu geben. Der Dritte Raum ist
ein Raum der Illusion.

*Wir entnahmen diesen Beitrag mit
freundlicher Genehmigung des Autors
dankend der Zeitung „Die Welt“.*



Dorte Mandrup Entwurf für das Exilmuseum am Anhalter Bahnhof

„Warum erst jetzt?“

(Bundespräsident Joachim Gauck)

Berlin soll in den nächsten Jahren um ein für unser Selbstverständnis wichtiges Museum reicher werden, das Exilmuseum Berlin. Wir sprachen darüber mit Prof. Dr. Christoph Stölzl, dem Gründungsdirektor des künftigen Museums.



Prof. Dr. Christoph Stölzl

Herr Stölzl, in Berlin wird in diesen Tagen im Humboldt Forum eine große Berlin-Ausstellung mit dem Namen „Berlin Global“ eröffnet. Berlin entwickelte sich erst seit dem Zuzug von politischen Flüchtlingen wie z.B. den Hugenotten im 17. Jh. zu der später so bedeutenden europäischen Metropole, in sich immer mehr beschleunigenden Schrit-

ten. Mit Beginn der Industrialisierung um 1850 hatte Berlin erst 500.000 Einwohner, 1914 war es die größte Industriestadt der Welt mit mehr als 4,5 Millionen! 1933 kam es dann zu der bis heute tief nachwirkenden Zäsur: Unter Hitler und den Nationalsozialisten kam es zu einem Exodus von weltberühmten Persönlichkeiten, von schikaniereten, misshandelten und entrechteten, vor einer lebensbedrohenden Verfolgung stehenden großartigen Menschen, ohne die eine deutsche Geistes- und Wissenschaftsgeschichte nicht geschrieben werden könnte. Sie schreiben in Ihrer Broschüre zum Exilmuseum, dort werde „Seelengeschichte“ erzählt. Was bedeutet das?

Stölzl: Uns geht es ganz wesentlich um die Erfahrung des Exils. Mit einem „Pfad des Exils“ spüren wir bestimmten Motiven nach: Wie empfanden die zur Vertreibung Gezwungenen die Entwurzelung aus der Heimat? Welche Bedeutung bekamen Dinge, die sie zurücklassen mussten? Wie erlebten sie Abschiede, von denen sie nicht wussten, ob sie für immer waren? Wie fühlten sie sich an den Orten des Transits, in Bahnen, Schiffen und Cafés? Wie in den Mühlen der Bürokratie, mit der bangen Hoffnung auf einen Pass, eine neue Identität? Wie beim Warten auf Kredit und Arbeit? Wie erlebten sie die Sprach- und Ortlosigkeit in der Fremde? Wie meisterten sie Ankommen und Assimilation, wie das Scheitern oder Siegen? Gab es für

sie überhaupt auch noch Momente der Freude?

Es ist wichtig, von diesem „Herzasthma des Exils“ (Thomas Mann) ausführlich zu sprechen, weil es die alltägliche Erfahrung auch der erfolgreichsten Exilanten gewesen ist. Dabei wird immer wieder eine Brücke ins Heute geschlagen und nach möglichen Konstanten in der menschlichen Erfahrung gesucht, die das Leben fernab der Heimat mit sich bringt.

Was können wir im Exilmuseum erleben?

Stölzl: Wir werden uns weniger auf das Ausstellen von Objekten konzentrieren, sondern versuchen, die Lebensgeschichten der für unsere Kultur so wichtigen Menschen medial zu erzählen und so die Her-



**Bundespräsident
Joachim Gauck, Schirmherr**

© J. Denzel & S. Kugler



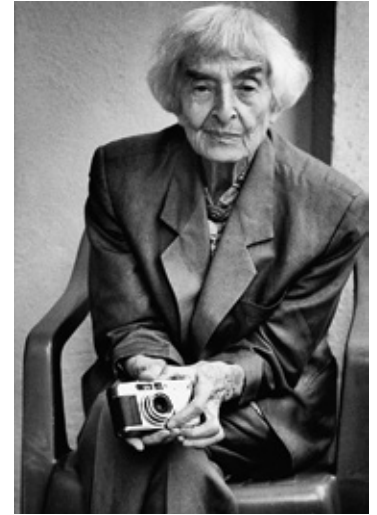
**Nobelpreisträgerin Herta Müller,
Schirmherrin**

© Steffen Roth



Fritz Bauer

© archiv stefan moses



Ellen Auerbach, 1996

© archiv stefan moses

zen unserer Besucher zu erreichen. Denken Sie doch nur an große Gestalten wie Bertolt Brecht, Heinrich und Thomas Mann, Alfred Döblin, Billy Wilder, Marlene Dietrich, Albert Einstein, Otto von Simson, Willy Brandt, Stephen Kellen, an die vielen Maler, Bildhauer, Musiker, Schauspieler, Literaten und Politiker!

Auch die Raumgestaltung soll an dieser Erzählung intensiv mitarbeiten.

Darüber hinaus wird es eine großzügige Fläche für Wechselausstellungen geben. Dort wird den vielen Institutionen, die bereits zum Thema Exil sammeln und forschen, ein „Schaufenster“ in der Hauptstadt geboten, um eigene oder gemeinsam konzipierte Ausstellungen zu zeigen. Denkbar sind aber auch Kunstaussstellungen von heutigen Exilkünstlern und vieles mehr – das Thema bietet unendlich viele Möglichkeiten.

Das Museum wird am Anhalter Bahnhof entstehen – warum dort?

Stözl: Der Standort ist ideal für das Exilmuseum. Der Anhalter Bahnhof ist ein historischer Ort für das Thema Exil, denn von diesem Bahnhof aus brachen in den dreißiger Jahren zehntausende Verfolgte auf, um das Land zu verlassen – darunter auch berühmte Persönlichkeiten wie Bertolt Brecht, Heinrich Mann oder Max Reinhardt. Man denke nur an all die Abschiedssze-

nen, die sich hier abgespielt haben! Mit ihrer unverwechselbaren Sprachgewalt hat die Literaturnobelpreisträgerin Herta Müller 2020 gesagt: „Am Anhalter Bahnhof sind viele Menschen mit Angst im Hals in den Zug gestiegen, sie haben dann dieses Land nie wieder gesehen. Hier nahmen sie Abschied von ihren Kindern, die oft nur ein Spielzeug mitnehmen konnten und gar nicht verstanden, warum ihre Eltern sie wegschickten.“

Ab 1942 fuhren dann vom Anhalter Bahnhof auch Deportationszüge ab. Der Ort der Bahnhofsrüine, intensiv und hautnah am Museum gelegen, erinnert also auch an das Schicksal all jener, denen die rettende Flucht nicht mehr gelang – und wird so zu einem dramatischen Bestandteil des Exilmuseums,

Nicht zuletzt liegt der Standort in einer Nachbarschaft von Kulturinstitutionen, die sich mit verwandten Themen beschäftigen. Das Exilmuseum wird die Museumslandschaft in diesem Teil der Stadt sehr sinnvoll ergänzen und bereichern können.

Beim Architekturwettbewerb für den Museumsneubau gewann die Dänin Dorte Mandrup. Was gab Ihrer Meinung nach den Ausschlag?

Stözl: Zu dem Architekturwettbewerb waren zehn sehr renommierte Architekturbüros aus aller Welt eingeladen. Dorte Mandrups Ent-

wurf überzeugte die Jury vor allem durch seine dramatisch geschwungene Front, die die Portalruine eindeutig ins Zentrum rückt und sie mit respektvollem Abstand zu umfassen scheint. Das riesige Foyer ist als weit aufgespannte Halle angelegt, sodass der Eindruck entsteht, das Gebäude laste auf nur vier Punkten. Wenn man will, kann man das als eine Art von symbolischer „Brücke“ ansehen. Und das passt hervorragend für die Geschichte des Exils. Die Exilanten haben ja in der Tat Brücken von einem Deutschland, dessen Erbe sie mitbrachten, in die Welt gebaut. Thomas Mann sagte stolz: „Wo ich bin, ist Deutschland.“ Und nach 1945 haben Remigranten wiederum Brücken gebaut für die Kultur der westlichen, demokratischen Gesellschaften. Ihr Geschenk an das materiell und moralisch verwüstete Deutschland war die „Reeducation“, der Aufbau eines neuen politischen Lebens und einer demokratischen Meinungsbildung. Bei alledem haben Exilanten eine zentrale Rolle gespielt. Dorte Mandrups Entwurf ist für viele Assoziationen geeignet. Aber ganz abgesehen davon ist es großartige moderne Architektur!

Das Exilmuseum Berlin – warum erst jetzt?

Stözl: Berlin hat eine Fülle von Gedenkstätten, die aber vor allem an die Ermordeten erinnern. Es fehlt vor allem ein Ort, der das Gesche-

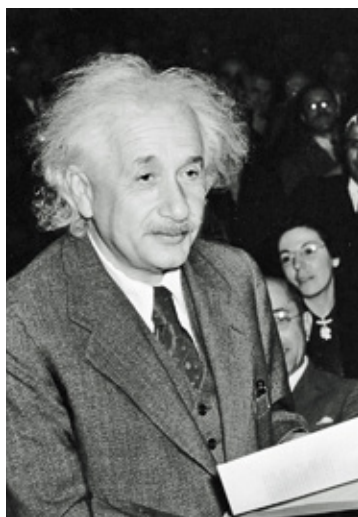
hen des Grauens mit unserer Nachkriegsgeschichte verbindet. Gerade die ins Exil Vertriebenen haben wesentlich zur Wiederentdeckung unserer Kultur im Ausland maßgeblich beigetragen und so die Integration Deutschlands in die westliche Wertegemeinschaft ermöglicht, wie z.B. Otto von Simson, Eric Warburg oder auch Stephen Kellen, die zu unseren besten Kulturbotschaftern wurden. Auch dieser Geschichte wird das Museum gewidmet, zielgerichtet auch auf die Bildung unserer jungen Menschen. Das Museum wird gebaut, weil es eine Brücke von der Vergangenheit in die Zukunft darstellen soll!

Wie steht es um die Finanzierung des Projekts?

Stözl: Bürgerschaftlich privates Engagement soll das schaffen, was dem Staat in den letzten Jahrzehnten leider nicht gelungen ist. Viele sind bereits begeistert, überzeugt und helfen mit.

Den wichtigsten finanziellen Anstoß gab Bernd Schultz, als er einen Großteil seiner privaten Handzeichnungssammlung aus fünf Jahrhunderten zugunsten des Exilmuseums verkaufte. Mit dem Erlös war es möglich, das Stiftungsbüro mit 7 Mitarbeitern einzurichten und den Planungs- und Genehmigungsprozess zu starten. Das war der Startschuss! Ohne diese mäzenatische Großtat wäre das Museum nur schwer zu gestalten gewesen.

Diese Anschubfinanzierung in



Albert Einstein, 1940

© Library of Congress
CC-BY-SA 3.0



Bertolt Brecht, 1954

© Jörg Kolbe, Bundesarchiv: Bild
183-W0409-300
CC-BY-SA 3.0



Marlene Dietrich, 1920er Jahre

© George Grantham Bain Collection
(Library of Congress)



Thomas Mann und Bruno Walter

© ETH-Bibliothek Zürich,
Thomas-Mann-Archiv/Fotograf: Unbekannt

Höhe von 6 Millionen Euro ist vergleichbar mit einer Schneekugel, die oben vom Gipfel eines Berges herabgestoßen wird. Insgesamt werden aber weitere 40 Millionen Euro aufgebracht werden müssen. Erst dann wird aus dem Schneeball die nötige Lawine. Weil es gewissermaßen ein nationales Projekt ist, kommen die Förderer aus dem gesamten Bundesgebiet und dem deutschsprachigen Ausland. Für den Bau des Museums und die Ausstattung der Ausstellung müssen wir also, genauso wie Sie beim Schloss, noch sehr viele Sympathisanten mit tätiger Hilfe gewinnen!

An Museumsgründungen, Museums-Neubauten und -Eröffnungen war in den letzten Jahrzehnten in Berlin kein Mangel. Warum jetzt auch noch ein Exilmuseum?

Stözl: Joachim Gauck hat es treffend formuliert: Die Frage müsste eigentlich lauten „Warum erst jetzt?“ Es gibt aus gutem Grund in Deutschland viele Museen und Gedenkstätten zum Holocaust. Über ihn nachzudenken, an ihn zu erinnern, wird nie aufhören – und das ist gut so! Erstaunlich wenig präsent ist aber im öffentlichen Bewusstsein eine andere, nicht weniger katastrophale Seite der NS-Zeit: Die Vertreibung von einer halben Million Menschen aus politischem Hass und rassistischem Wahn. Es gibt kaum Orte, an denen jener Menschen gedacht wird, die flüch-

ten mussten und ihr Zuhause, oft auch ihre Liebsten, ihre Sprache, ihre Berufe, ihren Besitz verloren haben. Und die dann in fernen Welten am Nullpunkt wieder anfangen, ihr ganzes Leben neu aufbauen mussten unter riesigen Schwierigkeiten. Und die dennoch Großes geleistet haben und zu geachteten, für die Kultur der neuen Heimat unverzichtbaren, manchmal sogar schicksalshaften Kräften geworden sind. Das heißt, das Kapitel Exil hat zwei Seiten. Ein Teil ist dunkelste deutsche Vergangenheit. Der andere ist eine faszinierende Saga von Globalisierung. Man könnte es auch eine „andere deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts“ nennen.

Das klingt interessant. Haben Sie dafür Beispiele?

Stözl: Wir alle kennen Henry Kissinger, der als im deutschen Fürth Geborener nicht US-Präsident werden konnte, aber lange Zeit de facto so mächtig wie ein solcher gewesen ist. Kissingers prägende Jugenderfahrung war, dass aus internationaler Instabilität und Unordnung Katastrophen entstehen können. Darum seine Mission als Stabilitäts- und Ordnungspolitiker – mit all den Schattenseiten, die das auch haben kann.

Ein anderer Name, der mir einfällt, ist der aus Berlin geflüchtete Rabbiner Joachim Prinz, der beim legendären Marsch auf Washington im August 1963 neben Martin

Luther King auf der Bühne eine Rede hielt. Das war der Durchbruch der Bürgerrechtsbewegung in den USA. Und noch eine Persönlichkeit mit Weltwirkung: Carl Djerassi aus Wien, der Erfinder der hormonalen Empfängnisverhütung (Antibabypille). Sie hat wahrlich menschenverändernde Wirkung entfaltet. Ich könnte jetzt stundenlang fortfahren mit bekannten und weniger bekannten Namen.

Wie kam es zu der Idee, ein Exilmuseum zu gründen?

Stözl: Eigentlich begann alles 2013 mit einem Fotoband von Stefan Moses über deutsche Emigranten, zu dem ich die Texte beigesteuert habe. Moses (verstorben 2018), der Grand Old Man der deutschen Porträtfotografie, selbst aus einer jüdischen Familie stammend, hatte seit den 1950er Jahren immer wieder bedeutende Exilanten im Kulturbereich aufgenommen. Dieses Buch faszinierte Bernd Schultz, den Kunsthändler und Mitbegründer des Auktionshauses Grisebach derart, dass die Idee entstand, dem Thema Exil ein eigenes Museum zu widmen. Er gründete die Stiftung Exilmuseum Berlin, die sich seither für das Projekt engagiert. Vorangegangen war ein offener Brief, den die Nobelpreisträgerin Herta Müller 2011 an die Bundeskanzlerin geschrieben hatte. Darin forderte sie bereits ein „Museum des Exils“. Herta Müller hat denn auch gemeinsam mit dem ehemaligen

Bundespräsidenten Joachim Gauck die Schirmherrschaft für das Museum übernommen.

Viele Millionen Menschen sind heute rund um den Globus auf der Flucht. Hat diese zeitgenössische Erfahrung beim Entschluss zur Museumsgründung auch eine Rolle gespielt?

Stözl: Heute sind Flucht und Migration omnipotente Themen, und viele Menschen suchen in Deutschland Zuflucht. Wir Museumsgründer sind vom 20./21. Jahrhundert als der Epoche der Vertreibungen genauso schockiert und berührt wie die deutsche Öffentlichkeit. Unser Projekt hat den Fokus auf dem deutschen Kapitel dieser „Großen Erzählung“, 1933–1945, es wird aber „auf Rufweite“ zur Gegenwart erzählt. Damals wie heute waren bzw. sind Menschen gegen ihren Willen weltweit unterwegs und kämpfen um Aufnahme in Ländern, die sich oft genug verweigern. Natürlich wird auch im künftigen Museum das Kapitel „Exil heute“ auftauchen. Wir freuen uns, dabei mit Exilanten und Menschen, die sich hier humanitär engagieren, zusammenzuarbeiten.

Was erwartet die Besucher und Besucherinnen im Museum?

Stözl: Es sucht die Lebensgeschichten hinter den Statistiken und abstrakten Lexikongrößen. Hier sind die Menschen selbst Akteure und Träger der Exilgeschichte.



Alfred Döblin, 1946

© Deutsches Historisches Museum
CC-BY-SA 3.0



Max Reinhardt, 1911

© Nicola Perscheid
CC-BY-SA 3.0



Billy Wilder

© Harry Croner, Stiftung Stadtmuseum
Berlin



Henry Kissinger, 1973

© U.S. Department of State
CC-BY-SA 3.0

te. In Bildern, Tönen und Texten, in multimedialen, szenografisch gestalteten Rauminstallationen, in Filmen und der Begegnung mit originalen Objekten werden ihre Schicksale unmittelbar erfahrbar.

Wir erzählen über bekannte ebenso wie über unbekannt Menschen, über politisch Verfolgte ebenso wie solche jüdischer Herkunft. Neben den historischen Fakten und Zusammenhängen werden viele Einzelbiografien vorgestellt. Wir zeichnen die verschlungenen, tragischen und überraschenden Lebenswege der Exilanten nach. Wir müssen leider auch viele traurige Geschichten von gescheiterten Fluchten erzählen, die mit dem Tod endeten, wie bei Anne Frank, die im holländischen Exil ihren Mördern nicht entkam. Und wir berichten von den Exil-Suiziden wie dem von Stefan Zweig, dem, obwohl in Sicherheit im fernen Brasilien, das Herz brach über dem Verlust der Heimat. Er war einer von vielen. Ein besonders beschämendes Kapitel wird die bis auf Ausnahmen im Großen und Ganzen gescheiterte Remigration sein: der Widerstand der Deutschen gegen Rückkehr und würdige Entschädigung der einst Vertriebenen.

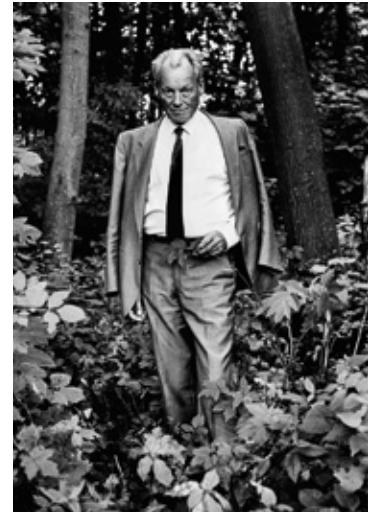
Hier nur eine winzige Auswahl aus den tausenden von Biografien, die wir zusammentragen: Wilfried Israel, enteigneter Berliner Kaufhausbesitzer, der die rettenden Kindertransporte nach England organisierte, wird 1943 in einem Zi-

vilflugzeug von der deutschen Luftwaffe abgeschossen, übrigens gemeinsam mit seinem Freund Leslie Howard, dem unvergesslichen Ashley aus „Vom Winde verweht“. Gertrude Boyle, geborene Lammfromm, aus Augsburg wird Chefin des Sportbekleidungs-Konzerns „Columbia“ und mit ihrer „Tough Mama“-Kampagne eine Berühmtheit in der amerikanischen Werbelandschaft. André Previn, musikalisches Berliner Bürgerkind und Ehemann der Geigerin Anne-Sophie Mutter, entdeckt in Hollywood den Jazz, schreibt Musik für die Serie „Lassie“ – und wird später in London zum Klassik-Weltstar. Die wunderbare Fotografin Ellen Auerbach flieht erst nach Palästina, geht später in die USA, wo sie schließlich zur bedeutenden Kinderpsychologin wird. Das Ärzte-Ehepaar Rapaport, Pioniere auf dem Gebiet der Bluttransfusion bzw. der Pädiatrie, kehrt aus dem amerikanischen Exil in die DDR zurück und hilft beim Wiederaufbau der Charité. Gerda Lerner, die aus Wien nach New York flieht, schlägt sich jahrelang mit Gelegenheitsjobs durch und wird später zur gefeierten Pionierin der Frauengeschichte. Arieh Sharon, der ab 1929 mit Hannes Meyer die (heute als Unesco-Welterbe gefeierte) Gewerkschaftsschule in Bernau baut, wird später als „the nation's architect“ im jungen Staat Israel zum obersten Landesplaner. Der Architekt Victor Gruen erfindet Mitte der 1950er

Jahre in den USA die Shopping Mall. Später, zurückgekehrt nach Europa, wandelt er sich zum Verkünder des ökologischen Städtebaus ... Allein das Erzählen über die Weltberühmten wie Billy Wilder, Thomas Mann, Alfred Döblin, Franz Werfel, Albert Einstein oder Bruno Walter würde ja Tage und Nächte dauern. Eins ist sicher: Die Besucher können lange im Exilmuseum verweilen und sich sicher nur schwer vom „Bioskop“, dem zentralen Rundkino und „Herz“ des Hauses, losreißen können.

Machen Sie das Exilmuseum auch zu Ihrer Sache, wir schildern Ihnen gern persönlich, worauf es jetzt ankommt!

Kontakt:
Stiftung Exilmuseum Berlin
Bernd Schultz und
Meike Marie Thiele
Ludwigkirchplatz 2
10719 Berlin
info@exilmuseum.berlin
www.stiftung-exilmuseum.berlin
Telefon: 030 7673 3912 0



Willy Brandt, 1984

© archiv stefan mooses



Arieh Sharon

© Ariel Aloni, CC-BY-SA 3.0

Stadtgeschichte in Bildern

Wie ein Architekt die Historie des Berliner Schlosses als Comic erzählt

Sebastian Strombach lässt in seinem Comic „Verrückt“ 20.000 Jahre der Geschichte Berlins lebendig werden. Ein Spaziergang rund ums Humboldt Forum.

von Thomas Greven

Wenn Sebastian Strombach durch Berlins historisches Zentrum läuft, werden klassizistische Statuen zu Comicfiguren und Museumssäulen zu Bilderrahmen, die den Panels in sequenziellen Bildgeschichten ähneln. „Experimentelle Spaziergänge“ nennt der Architekt und Comiczeichner seinen speziellen Zugang zur Stadt.

Was er damit meint, demonstriert Strombach, dessen neues Buch „Verrückt. Der Comic zum Berliner Schloss“ (Urbanophil-Verlag, 136 S., 19,90 €), soeben erschienen ist, auf einem Rundgang um den kürzlich offiziell eröffneten Neubau in Mitte. Und führt damit vor Augen, wie so „Verrückt“ kein Comic über die Stadt sei, sondern die Stadt quasi als Comic interpretiere.

Erste Station ist der Säulengang des Alten Museums mit Blick auf das Schloss. Tatsächlich fungieren die Pfeiler im Vorbeigehen wie die Abgrenzungen zwischen den Panels eines Comics. Um hier vor dem Museumseingang eine narrative Sequenz zu entdecken, muss man als Betrachter allerdings selbst kreativ werden, ansonsten sieht man zwischen den Säulen bestenfalls zufälliges Stadtleben.

So auch bei dem Spaß, den sich Strombach mit den Kriegern und Siegesgöttinnen auf der Schloßbrücke macht. Mittels Papp-Sprechblasen lässt er sie bei diesem Ortsbesuch im Vorbeigehen eine Art Asterix-Geschichte erzählen, statt allegorisch den preußischen Sieg über Frankreich zu feiern. Das ist so überladen, sagt er, das muss man auf die Schippe nehmen.

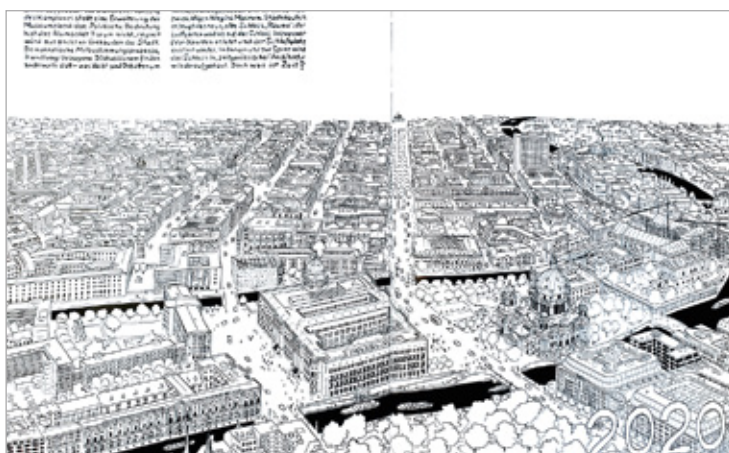
Das Konzept seines Buches ist so simpel wie überzeugend. In immer wieder anders erzählten und ästhe-



Detailreich: Ein Panel aus „Verrückt. Der Comic zum Berliner Schloss“.



Gedankenspiel: In einer Szene von „Verrückt“ kombiniert der Zeichner Szenen mit Walt Disney und Walter Ulbricht.



Aus der Vogelperspektive: Eine Doppelseite aus „Verrückt. Der Comic zum Berliner Schloss“.

tisch konzipierten Episoden wirft Strombach in einem an den französischen Zeichner Jacques Tardi erinnernden, satten Schwarz-Weiß Schlaglichter auf Geschichte und Geschichten rund um den Ort, an dem heute der umstrittene Neubau des Berliner Schlosses steht, das Humboldt-Forum mit den ebenso umstrittenen kolonialen Sammlungen.

Strombach führt dies mit großformatigen Überblicksbildern ein, welche diesen Schauplatz wichtiger historischer Ereignisse aus der Vogelperspektive zeigen. Es beginnt im Jahr 20.000 vor unserer Zeitrechnung und endet mit der Einladung, das Berlin der Zukunft selbst in einer topografischen Vorlage zu entwerfen, die nur die unbebaute Spreeinsel zeigt.

Die Pandemie-Beschränkungen verhindern beim Spaziergang einen Besuch der Innenhöfe des Schlosses, wo eine bewegende Episode des Comics spielt. Nach der gescheiterten Märzrevolution von 1848 verlangten die Bürger von ihrem König, den Hut vor den aufgebahrten Toten zu ziehen, die kurz zuvor auf sein Geheiß auf dem Schloßplatz niedergemetzelt worden waren. Immerhin, sagt Strombach, inzwischen sieht man diesen wieder als tatsächlichen Platz.

Nach anfänglicher Skepsis wurde er zum Befürworter des Wiederaufbaus, will aber in seinem Buch dessen architektonische Ambivalenzen zeigen und auch die Tiefpunkte der preußischen Geschichte. Die „preußischen“ Episoden im Comic sind allerdings nicht leicht zu entschlüsseln, da hapert es etwas bei der narrativen Konstruktion, auch weil alles immer mit den



Zeitreise: Eine weitere Doppelseite aus „Verrückt. Der Comic zum Berliner Schloss“.



städtebaulichen Veränderungen verknüpft wird und mit der Erweiterung der Insel inmitten der Spree.

Insgesamt ist dies aber schlüssig, denn die Bauten verkörpern ja auch Machtansprüche. So ist die Kunstkammer des Königs über dem Rittersaal als Ausdruck von Geld und Macht Ausgangspunkt aller Berliner Sammlungen, und die Museumsinsel entsprechend auf das Schloss bezogen. Dessen Durchgänge wirken wie Bilderrahmen für die Museen.

Nächste Station beim Rundgang: Der Balkon, von dem Karl Liebknecht im November 1918 die sozialistische Republik ausgerufen hat – oder doch nicht? Tatsächlich ist das Portal nicht Teil des wieder aufgebauten Schlosses, sondern war schon in der DDR für die Fassade des Staatsratsgebäudes gegenüber aus Trümmern zusammengesetzt und damit im wahrsten Sinne „verrückt“ worden.

Dort ist es heute noch zu sehen. Allerdings ist es das falsche Portal, weil man das richtige versehentlich gesprengt hatte.

Dies zeige, so Strombach, dass Rekonstruktion immer bedeute, Entscheidungen zu treffen für be-

stimmte Zustände in der Vergangenheit. Der Bundestagesbeschluss, die barocke Phase zu rekonstruieren, bezog sich auf nur einen von fünf Zuständen dieser Phase. Spreeseitig sollte es „etwas Zeitgenössisches“ werden, dabei hatte man etwas Zeitgenössisches ja gerade zerstört – den Palast der Republik.

Diesen interpretiert Strombach als eine Art realsozialistisches Dis-

neyland, mit seinem Jugendtreff mit rotierender Tanzfläche, und konstruiert daraus in fließenden Übergängen von Fakt und Fiktion einen Bezug zwischen Walt Disney und „Walt“ Ulbricht.

Der zeichnete als ranghöchster DDR-Politiker für die „Ausstellungsarchitektur“ rund um den an ein sowjetisches Raumschiff gemahnenden Fernsehturm verantwortlich und, so erzählt Strom-

bach nebenbei, mit der Genehmigung der Zeitschrift „Mosaik“ auch für die Entstehung der DDR-Comics.

Strombach spielt in seinem Buch fantasievoll mit Formen und Anachronismen, springt von Ort zu Ort, von Zeit zu Zeit, und erzählt seine Geschichten philosophisch untermalt und angeleitet, mal als flanierende „Lektüre der Straße“ mit Walter Benjamin und Franz Hessel, mal als Stadtrundfahrt. Ein großer Spaß, der durch wiederholtes und aufmerksames Lesen gewinnt. Man entdeckt immer wieder neue Facetten und Details.

Es ist konsequent, dass sich ein Architekturverlag dieses Comics angenommen hat. Mit der großen Herausforderung für naturalistisch arbeitende Zeichner, die Protagonisten ohne Rückgriff auf Cartoonisierung in immer wieder anderen Positionen zeigen zu müssen, hat Strombach – wie Tardi – eher Schwierigkeiten als mit der eindrucksvollen Präsentation der Stadt.

Wir erhielten diesen Beitrag mit freundlicher Genehmigung vom Tagespiegel, Berlin.



Das Titelbild des besprochenen Bandes.

Die letzten Meter!

**Jetzt fehlen uns nur noch 4,5 Millionen Euro für die zusätzlichen Extras!
(Diese finden Sie auf den Seiten 24, 25, 26, 27, 29, 34, 37!)**

Was müssen wir noch erledigen?

□ Rekonstruktion von 27 Balustradenfiguren der historischen Fassaden, alle zweite Hälfte des 19. Jahrhundert, als da sind:

- Acht allegorische Balustradenfiguren Schlossplatz, Portale I und II, s. Seite 34.
- Acht allegorische Balustradenfiguren Lustgarten, Portal IV und V, s. Seite 37.
- Acht Balustradenfiguren der Propheten, Kuppelbalustrade, s. Seite 29.
- Drei weitere allegorische Balustradenfiguren Lustgarten, Übergang Schlüter zu Eosander, Eosanderfassade Nordwestecke und Südwestecke. (ohne Bild)

Für alle Skulpturen läuft z.Z. die Abstimmung auch mit dem Stiftungsrat. Beginn der Arbeiten in den nächsten Wochen, Fertigstellung Ende 2022.

□ Ausbau Vestibül des Lustgartenportals IV, s. Seite 24–27.

Baubeginn noch in der ersten Jahreshälfte, Fertigstellung 2022.

□ Vollendung des Ausbaus des Vestibüls von Portal V mit Säulen und Deckenreliefs.

Bauftragung der berühmten Armaturen-Kassetten noch in diesem Jahr, nach den Ausschreibungen, Weiterbau des Durchgangs nach Fertigstellung des Vestibüls im Portal IV, da es sonst nach der Eröffnung zu Behinderungen im Publikumsverkehr kommen könnte.

□ Restaurierung der Hermenpilaster Frühling und Sommer unter dem Balkon des Lustgartenportals V. Die wieder eingebauten Originalfragmente der berühmten Skulpturen müssen ihre Arme und weitere Restaurierungen sowie eine farbliche Angleichung erhalten, damit sie als Kunstwerk wieder erkennbar sind.

Dies wird von der Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss, der Eigentümerin des Bauwerks, unter Berufung auf eine Empfehlung des Berliner Landesdenkmalrats kategorisch abgelehnt. Dieser untersteht dem nicht sehr schlossfreundlichen Berliner Senat. Wir haben den dafür nötigen Geldbetrag in eine Rücklage gezahlt und geben nicht auf!

□ Einbau der Gigantentreppe im Schlüterhof versus Skulpturensaal.

Dieses Vorhaben ist z.Z. noch nicht durchsetzbar. Man will das Haus ohne weitere Großbauarbeiten erst einmal dem Publikum übergeben und eine Zeit lang betreiben. Es ist nicht ausgeschlossen, dass es in wenigen Jahren auch hier zu einem Durchbruch kommen wird. Wir bleiben am Ball!

Rückkehr der Denkmäler an ihren historischen Standort am Schloss:

Dafür brauchen wir noch viel Geduld. Aber was sind schon ein paar Jahre im Vergleich zu dem Zeitraum von 70 Jahren seit der Sprengung des Schlosses! Leider haben wir z.Z. keinen Einfluss auf den rot-rot-grünen Berliner Senat, der dies allein entscheidet, auch der Bund kann da nichts machen. **Das gesamte Schlossumfeld liegt wegen der föderalistischen Struktur der Bundesrepublik in alleiniger Entscheidungsgewalt des Berliner Senats:**

□ Neptun- oder Schlossbrunnen z.Z. am Berliner Fernsehturm, Bild Seite 9:

Rückkehr vom Berliner Senat strikt abgelehnt!

Unser weiteres Vorgehen: Wir bleiben am Ball und akzeptieren das einfach nicht!

□ Rossebändiger z.Z. im Kleistpark an der Potsdamer Straße, Bild Seite 7:

Rückkehr vom Berliner Senat strikt abgelehnt!

Unser weiteres Vorgehen: Wir bleiben am Ball und akzeptieren das einfach nicht!

□ Standbild des Prinzen Moritz von Oranien, Lustgartenbalustrade, Bild Seite 7, stand bis 2019 vor der Humboldt-Box, steht jetzt im Depot:

Rückkehr an den früheren Standort des Denkmals des Admirals Coligny an den Rand des neuen Wäldchens an der Lustgartenfassade gegenüber vom Berliner Dom – vom Berliner Senat strikt abgelehnt!

Unser weiteres Vorgehen: Wir bleiben am Ball und akzeptieren das einfach nicht!

□ Weiterbau der modernen Lustgartenterrassen vom Portal IV in Richtung Westen:

Angelegenheit des Berliner Senats, soll nach Räumung der U-Bahn-Baustelle weitergehen, fertig 2022.

□ Fertigstellung des Einheits- und Freiheitsdenkmals auf dem Sockel des ehemaligen Nationaldenkmals Kaiser Wilhelms I.: Die sog. Einheitswippe soll im kommenden Winter fertiggestellt werden. Die Fundamentarbeiten sind beendet.

Übrigens: Die seit Jahren so beliebten Webcams rund um das Schloss und den Schlüterhof haben ihre Aufgabe erfüllt, eine Chronik des Baugeschehens zu dokumentieren. Sie wurden jetzt planmäßig abgeschaltet und abgebaut. Für das Auge passiert ja auch kaum noch etwas auf der Baustelle!



Bitte sehen Sie sich das unbedingt an!

Das digitale Spenderfest im Schloss am 28. November 2020



Symbolische Schlüsselübergabe: Wilhelm von Boddien übergibt an den Generalintendanten des Humboldt Forums, Prof. Dr. Hartmut Dorgerloh, stellvertretend für alle Spender, das erste Exemplar der Miniaturausgabe des Schloss-Schlüssels von 1701!

Alle Spender und Mitglieder erhalten als Zeichen unserer Dankbarkeit für ihre großartige Hilfe diesen Schlüssel nun auch bis Ende Mai (die Herstellung der Schlüssel dauert etwas länger als geplant!) zusammen mit einem Stück der bemalten Pläne der Schloss-Simulation von 1993 als Zeichen für den Anfang unserer Arbeit und die Fertigstellung des neuen Berliner Schlosses als Humboldt Forum!



Interview der Moderatorin Petra Gute mit dem Schlossarchitekten Thomas Albrecht



Hoch oben auf dem Schlossdach: Aufzeichnung der Schlussworte zu den Spendertagen

**Unglaubliche
105 Millionen Euro
haben Sie gespendet!**

**Dieses ausschließlich
bürgerschaftliche Engagement
für ein einziges Projekt ist einmalig
in der Geschichte!**

Wilhelm von Boddien,
Förderverein Berliner Schloss e.V.

Johannes Wien, Vorstand/
Fundraising bis 31.12.2020
Stiftung Humboldt Forum im
Berliner Schloss

**Ein Dankeschön mit
Schlossführung –
digital auf Ihrem Smartphone,
Ihrem I-Pad oder Ihrem Computer!**

Corona macht uns alle langsam meschugge!

Seit über einem Jahr schon wollen wir Ihnen voller Stolz zeigen, was Sie, unsere Spender und Förderer Großartiges für den Wiederaufbau des Schlosses getan haben. Das Wort „Inzidenz“ kannten wir vor einem Jahr noch nicht, jetzt beherrscht es alle Nachrichten, egal, welchen Sender wir einschalten. Auch wir haben keinen Spaß an diesem Wort.

Aber wir alle müssen diszipliniert und wachsam sein, wenn wir Covid19 schneller in den Griff bekommen wollen, als die Spanische Grippe, die zwischen 1918 und 1921 wütete und einige Millionen Tote in Europa forderte. Gegen diese Pandemie gab es damals kein Gegenmittel, während wir nun alle in absehbarer Zeit wirksam geimpft werden können, mit einem sich jetzt schon abzeichnenden, großartigem Ergebnis, denn die Neuinfektionen bei Geimpften gehen gegen Null. Und so freuen wir uns mit Ihnen auf den Sommer, der hoffent-

lich den elenden Lockdown beendet.

Alle unsere haupt- und ehrenamtlichen Helfer fiebern dem Tag entgegen, an dem Sie nicht nur, wie jetzt schon, um das Schloss herumlaufen, sondern auch den wundervollen Schlüterhof, die Nord-Süd-Passage und die dann auch schon mit Ausstellungen gefüllten Räume besichtigen können. Bis auf die Räume der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz im Osten des Schlosses, im zweiten und dritten Obergeschoss am Schlüterhof, sollen alle anderen Ausstellungsräume im Spätsommer 2021 eröffnet werden.

Unsere digitalen Spendertage am 28. November waren ein voller Erfolg, brillant inszeniert von Astrid Krüger, eine heitere, harmonische Ehrung für Sie alle, mit wunderbaren Musikeinlagen großer Künstler und hochinteressanten Interviews.

Erster Höhepunkt unserer für Sie digital produzierten Spendertage ist eine selten herzliche Danksagung unseres Herrn Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier an Sie alle (s. Seite 3!). Er unterstreicht mit bewegenden Worten die Einmaligkeit Ihrer Leistung! Die Beauftragte für Kultur und Medien im Kanzleramt, Frau Staatsministerin Prof. Monika Grütters beendete die zweistündige Aufzeichnung mit einem dankbaren Ausblick auf das Humboldt Forum.

Inszeniert wurde die mit zahlreichen, vielseitigen Interviews und musikalischen Einlagen in einem großen Zyklus ausgestrahlte Sendung von einem hochprofessionellen, leidenschaftlichen Team um den Fernsehproduzenten Tilo Krause, Armida-Film, Leipzig, und Prof. Siegfried Paul, mediapool, Berlin. Durch das Programm führt Sie, heiter-liebenswert und souverän, die bekannte Moderatorin Petra Gute.

So zeigt unsere große Danksagung an Sie schon jetzt, was Sie erwarten und worauf Sie sich freuen dürfen, wenn Sie nun endlich, hoffentlich schon in diesem Frühling, wieder nach Berlin reisen können!

Bitte schauen Sie sich unsere große Inszenierung Ihres Berliner Schlosses für Sie doch schon jetzt einfach mal an, Sie werden es schnell merken: Das steigert noch mehr Ihre Vorfriede auf Ihren Besuch!

Sie finden diese Aufzeichnung weiterhin auf unserer Website www.berliner-schloss.de. Gleich, ob Sie sie auf Ihrem Computer oder Ihrem Smartphone anwählen! Sie können sie auch mit Google direkt anwählen unter:

Spendertage2020.de

Einfach anklicken und schon geht es los!

**Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen!
Und: Bitte bleiben Sie gesund!**



Für Streichquartett neu eingerichtet: „Das Große Tor von Kiew“ aus „Bilder einer Ausstellung“ von Modest Mussorgsky. Das Faurè Quartett, Berlin, musizierte – und begeisterte.



Was für großartige junge Künstler, hinreißend jazzig: Andrej Hermlin mit Tochter Rachel und Sohn David, Stammgäste mit dem Swing-Dance-Orchestra bei allen Tagen der offenen Baustelle, hier leider nur in corona-bedingter Kleinbesetzung!



Regieanweisungen vor dem Sendungsbeginn



Interview mit Prof. Dr. Richard Schröder im Saal 3. Im Hintergrund die gemalte Portalbekrönung von Portal IV der Schlosssimulation von 1993 als Exponat der Ausstellung der Geschichte des Ortes



Die Zusammenarbeit war ein Traum: v.l. Johannes Wien, Tilo Krause, Petra Gute, Astrid Krüger, Wilhelm von Boddien



Mit größtem Können und ungerührt vom massivem Einsatz von Fernsehertechnik: Die hinreißend musizierende Pianistin Alina Bercu aus Rumänien. Erleben Sie sie live in der Sendung!!

33 Millionen Euro

von Wilhelm von Boddien



Das ist das Spendergebnis einer kaum glaublichen Leistung unserer zwölf Freundeskreise in ganz

Deutschland. Selbstlos und von Hunderten von Schlossfreunden nur ehrenamtlich erarbeitet.

Ihr Hauptmotiv: Freude am Wiederaufbau des Berliner Schlosses.

Unsere Freundeskreise vernetzten den Förderverein Berliner Schloss mit ganz Deutschland, sie sind ein wichtiger Teil der Gesellschaft ihrer Region. Sie begeisterten Freunde und Bekannte, lösten im Schneeballsystem eine Spendenlawine aus. Das war harte Arbeit, die allen dennoch immer wieder viel Vergnügen machte! Die Freundeskreise waren auch anspruchsvoll und sorgten für eine überzeugende Qualität unserer Arbeit. Solche Freundeskreise stehen als Vorbild für alle, die sich nicht trauen, sich für ein Ideal einzusetzen, in dem sie nicht warteten, sondern einfach loslegten:

Nur mit ihrer Hilfe war es möglich, alle begleitenden Arbeiten vor Ort zu delegieren. Hier eine kleine Auswahl der zahlreichen Aktivitäten in nun über 25 Jahren!

35 große Ausstellungen in den Einkaufszentren der ECE-Gruppe in fast allen größeren Städten in Deutschland.

Informationsveranstaltungen und Ausstellungen zum Berliner Schloss z.B. in den Rathäusern von Bremen, Frankfurt, Hannover, Köln und Stuttgart bis hin in kleinere Städte wie Bad Pyrmont. Auch im Dresdner Schloss durften wir eine große Berliner Schlossausstellung zeigen. Man denke doch nur an das nicht immer herzliche Verhältnis zwischen den Preußen und den Sachsen! Hier halfen die vielfältigen Beziehungen unserer Freunde,



Es steht für unsere ganze Arbeit zum Wiederaufbau des Berliner Schlosses: Das umjubelte Konzert der Berliner Philharmoniker unter seinem Chefdirigenten Kirill Petrenko am 25. August 2018 fing grau und regnerisch an, dann brach die Sonne den Regen – und mit Beethovens 7. Symphonie endete das Konzert im strahlenden Sonnenschein.

ihre feste Vernetzung, selbst bis in die Karnevals-Hochburgen Köln und Düsseldorf. Alleine wären wir bei den Bürgermeistern abgeblitzt, unsere Freunde schafften das. Dazu veranstalteten unsere Freunde zahlreiche örtliche Ausstellungen, standen mit Infoständen auf Jahr-, Floh- und Weihnachtsmärkten, z.T. bei ekelhaft schlechtem Wetter, froren – und lächelten beim Glühweinverkauf. Und wir waren immer wieder eingeladene Gäste bei den Pferderennen auf Deutschlands berühmtester Rennbahn in Hoppegarten bei Berlin.

Große, unvergessliche Benefizkonzerte wurden organisiert, z.B. 2018 im Schlüterhof des Berliner Schlosses mit den Berliner Philharmonikern unter Kirill Petrenko, weitere in der Berliner Philharmonie oder dem Konzerthaus am Gendarmenmarkt, immer wieder mit dem Stabsmusikkorps der Bundeswehr, dem RSB – Rundfunksinfo-

nieorchester Berlin unter Marek Janowski sowie dem Abonnentenorchester des Deutschen Symphonieorchesters Berlin, gefördert von Lions.

Und dazu Benefizkonzerte mit jungen Musikern in den schönsten Orten Deutschlands, gefördert von Bechstein.

In Düsseldorf wurde der große Karnevalsball der Schlossgarde zum Auftakt der tollen Tage immer Anfang November dem Berliner Schloss gewidmet.

In Köln wurde die berühmte Dombauhütte zum Partner des Schlosses, sie widmete Gesellenstücke der Steinmetzen dem Berliner Schloss, in dem einst der Weiterbau des Doms um 1840 vom Preussischen König genehmigt und forciert wurde. Unzählige Vorträge überall in Deutschland, z.B. bei Lions- oder auch Rotary-Clubs wurden gehalten, und, und, und...

Wir könnten damit ein ganzes

Extrablatt und mehr mit diesen vielfältigsten Aktivitäten füllen, das Herz läuft uns vor Freude schon jetzt beim Erzählen nur dieser wenigen, aber besonders eindrucksvollen Beispiele über. Und überall genossen unsere Berliner Mitarbeiter, aber auch ich eine so herzliche, liebevolle Gastfreundschaft, wo immer wir bei den Freundeskreisen auftauchten.

Das alles lässt sich nicht in Worten fassen – und so ist die Ehrung der Freundeskreise auf den nächsten zwei Seiten auch nur ein Versuch, ohne dem hohen Anspruch an uns selbst, allen gerecht werden zu wollen, wirklich auf diesem engen Raum genügen zu können!

Aber vielleicht macht es unseren Freundeskreisen auch Freude, dass sie alle auf einer Tafel im Vestibül des großen Eosanderportals unter der Schlosskuppel zusammen mit unseren größten Spendern geehrt wurden!



Wir sind unendlich dankbar und stolz

Freundeskreis Baden-Württemberg



Der Freundeskreis Baden-Württemberg im Förderverein Berliner Schloss e. V.

Postfach 56 02 20
22551 Hamburg-Rissen
Tel. 040 / 89 80 75-0

Spendenkonto des Fördervereins Berliner Schloss e. V. bei der Deutschen Bank Berlin
IBAN: DE56 10070000007722721
BIC: DEUTDEBBXXX



Freundeskreis
Baden-Württemberg
Prof. Dr. med.
Karl-Klaus Dittel
Telefon: 0711 / 68 12 08
info@ibb-stuttgart.com

Der Freundeskreis Baden-Württemberg sammelt auf seinem eigenen Unter-Konto allein für die Rekonstruktion der Skulpturen „Clio“ und „Liebe“ des Portals V im Schlüterhof.

Freundeskreis Düsseldorf



Der Düsseldorfer Freundeskreis im Förderverein Berliner Schloss e. V.
Postfach 56 02 20
22551 Hamburg-Rissen
Tel. 040 / 89 80 75-0

Spendenkonto bei der Deutschen Bank Berlin
IBAN: DE40 100700000077227718
BIC: DEUTDEBBXXX



Freundeskreis Düsseldorf
Ulf Doepner
Rechtsanwalt
Telefon: 0211 / 92 41 44 49
ulf.doepner@t-online.de

Der Düsseldorfer Freundeskreis sammelt auf seinem eigenen Unter-Konto allein für seine „Düsseldorfer Fensterachse“.

Freundeskreis Berlin



Der Freundeskreis Berlin im Förderverein Berliner Schloss e. V.
Postfach 56 02 20
22551 Hamburg-Rissen
Tel. 040 / 89 80 75-0

Spendenkonto bei der Deutschen Bank Berlin
IBAN: DE57100700000077 22 77 03
BIC: DEUTDEBBXXX



Freundeskreis Berlin
Gunther Kämmerer
Fertigungsmeister
Telefon: 0171 / 701 25 67
gunther.kaemmerer@gmx.de

Der Freundeskreis Berlin betreut mit achtzig ehrenamtlichen Helfern das Schloss-Center in der Containeranlage am Lustgarten – direkt vor Portal IV, Schlossplatz 5.

Freundeskreis Frankfurt Rhein – Main



Der Freundeskreis Frankfurt im Förderverein Berliner Schloss e. V.
Postfach 56 02 20
22551 Hamburg-Rissen
Tel. 040 / 89 80 75-0

Spendenkonto bei der Deutschen Bank Berlin
IBAN: DE61 100700000077227728
BIC: DEUTDEBBXXX



Freundeskreis Frankfurt
Jochen Bender
Selbst. Kaufmann
Telefon: 0176-66049434
frankfurter-freunde@berliner-schloss.de

Der Freundeskreis Frankfurt sammelt auf seinem eigenen Unter-Konto allein für das „Frankfurter Kapitell“ im Schlüterhof.

Freundeskreis Bremen



Der Bremer Freundeskreis im Förderverein Berliner Schloss e. V.
Postfach 56 02 20
22551 Hamburg-Rissen
Tel. 040 / 89 80 75-0

Spendenkonto bei der Deutschen Bank Berlin
IBAN: DE89 100700000077227709
BIC: DEUTDEBBXXX



Freundeskreis Bremen
Mathias Pfeiffer,
Co-Führung
Bankgeschäftsführer i. R.
Telefon: 0421 / 6367 663
bremen-freunde@berliner-schloss.de

Der Bremer Freundeskreis sammelt auf seinem eigenen Unter-Konto allein für seine „Porträtköpfe römischer Könige“.

Freundeskreis Halberstadt



Der Freundeskreis Halberstadt im Förderverein Berliner Schloss e. V.
Postfach 56 02 20
22551 Hamburg-Rissen
Tel. 040 / 89 80 75-0

Spendenkonto bei der Deutschen Bank Berlin
IBAN: DE34 100700000077227729
BIC: DEUTDEBBXXX



Freundeskreis Halberstadt
Dr. Bernd Kramer
Telefon 039427 / 99799
Berndthilokramer@gmx.de

Der Freundeskreis Halberstadt sammelt auf seinem eigenen Unter-Konto allein für das „Halberstädter Fenster“ im Erdgeschoss des Lustgartenrisalits Eosanders.



auf sie!

Freundeskreis Hamburg



Der Hamburger Freundeskreis im Förderverein Berliner Schloss e. V.
Postfach 56 02 20
22551 Hamburg-Rissen
Tel. 040 / 89 80 75-0

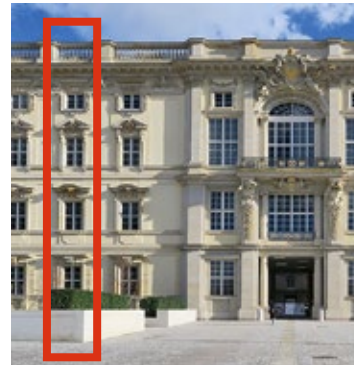
Spendenkonto bei der Deutschen Bank Berlin
IBAN: DE72 10070000007722724
BIC: DEUTDEBBXXX



Freundeskreis Hamburg
Gabriele Krage
Telefon: 0173 4068722
hamburger-freunde@berliner-schloss.de

Der Hamburger Freundeskreis sammelt auf seinem eigenen Unter-Konto allein für seine Statue der „Flora“ des Portals V im Schütterhof.

Freundeskreis Köln und Bonn



Der Freundeskreis Köln und Bonn im Förderverein Berliner Schloss e. V.
Postfach 56 02 20
22551 Hamburg-Rissen
Tel. 040 / 89 80 75-0

Spendenkonto bei der Deutschen Bank Berlin
IBAN: DE78 100700000077227713
BIC: DEUTDEBBXXX



Freundeskreis Köln und Bonn
Dipl.-Ing. Arnd Böhme
Managing Director
Telefon: 02205 / 13 38
boehme.arnd@gmx.de

Der Freundeskreis Köln und Bonn sammelt auf seinem eigenen Unter-Konto exklusiv für seine „Köln-Bonner-Fensterachse“.

Freundeskreis Hameln und Pyrmont



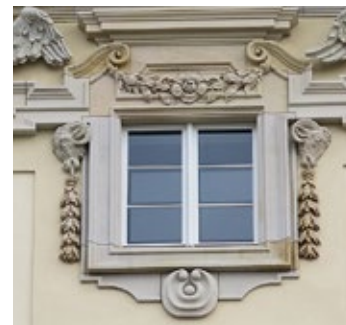
Der Freundeskreis Hameln und Pyrmont im Förderverein Berliner Schloss e. V.
Postfach 56 02 20
22551 Hamburg-Rissen
Tel. 040 / 89 80 75-0
Spendenkonto bei der Deutschen Bank Berlin
IBAN: DE02 10070000007722723
BIC: DEUTDEBBXXX



Freundeskreis Hameln-Pyrmont
Dietrich Burkart
Telefon: 05151 / 41 544
dietrich.burkart@gmx.de

Der Freundeskreis Hameln und Pyrmont sammelt auf seinem eigenen Unter-Konto allein für zwei „Hamelner Metopen“ im Kranzgesims des Schütterhofs.

Freundeskreis Lüneburg



Der Freundeskreis Lüneburg im Förderverein Berliner Schloss e. V.
Postfach 56 02 20
22551 Hamburg-Rissen
Tel. 040 / 89 80 75-0

Spendenkonto bei der Deutschen Bank Berlin
IBAN: DE73 100700000077227706
BIC: DEUTDEBBXXX



Freundeskreis Lüneburg
Gerhard Marwitz
Oberstudienrat a. D.
Telefon: 04131-46 1 42

Der Freundeskreis Lüneburg sammelt auf seinem eigenen Unter-Konto allein für das „Lüneburger Mezzaninfenster“ in der Schütterfassade.

Freundeskreis Hannover



Der Freundeskreis Hannover im Förderverein Berliner Schloss e. V.
Postfach 56 02 20
22551 Hamburg-Rissen
Tel. 040 / 89 80 75-0

Spendenkonto bei der Deutschen Bank Berlin
IBAN: DE62 10070000007722710
BIC: DEUTDEBBXXX



Freundeskreis Hannover
Marc Pieweck
Versicherungskaufmann,
Telefon: 0157-86300005
marc-pieweck@gmx.de

Der Freundeskreis Hannover sammelt auf seinem eigenen Unter-Konto allein für die Rekonstruktion der Hermenpi-laster „Herbst“ und „Winter“.

Freundeskreis München



Der Freundeskreis München im Förderverein Berliner Schloss e. V.
Postfach 56 02 20
22551 Hamburg-Rissen
Tel. 040 / 89 80 75-0

Spendenkonto bei der Deutschen Bank Berlin
IBAN: DE88 100700000077227727
BIC: DEUTDEBBXXX



Freundeskreis München
Karin v. Spaun
wissenschaftl. Referentin a. D.
Telefon: 08152 / 31 72
karin.von.spaun@online.de

Der Freundeskreis München sammelt auf seinem eigenen Unter-Konto für die Wiederherstellung von drei Allegorien von Portal III.



Klaus Hartung



Er war unser Vordenker. Ein selten kluger, immer bescheidener Mann. Er war nicht eitel, sondern immer hilfsbereit. Klaus Hartung war ein nachdenklicher, kritischer Mittelpunkt, er stellte sich aber nie so dar. Er verkörperte für mich in meiner Hektik den Spruch: In der Ruhe liegt die Kraft.

Wo wären wir gelandet, wäre sein Rat nicht so weise gewesen. Klaus Hartung war ein konservativ gewordener, immer noch aber ein grüner Linker, der seine Wurzeln in der DDR und danach bei den 68ern entwickelte.

Schließlich wurde er Journalist und schrieb für die taz und danach für Die Zeit. Sein Rat war uns überaus wichtig, weil er so besonnen war. Und in den Behauptungen der linken Schlossgegner entdeckte er für uns die wichtigsten Widersprüche. Er drängte sich nie auf, aber er half, wo er konnte. Vor allem aber war er ein großer Mensch! Nun starb er im letzten Dezember und hinterlässt eine große Lücke. Zugleich hinterließ er uns sein Schlossvermächtnis, das er schon 1993 für unsere Ausstellung formulierte. Was für eine Vision, was für ein wichtiger Leitfaden waren seine acht Thesen für unsere Arbeit! Deswegen drucken wir sie hier in tiefer Dankbarkeit noch einmal für Sie ab.

Wir haben einen guten Freund verloren. Wir vermissen ihn und hätten ihn gern noch durch das fertiggestellte Schloss geführt. Es ist auch sein Schloss!

Unser tiefes Mitgefühl gehört seiner Familie!

Wilhelm von Boddien

8 Thesen

Für den Wiederaufbau des Berliner Stadtschlusses (1993)

von Klaus Hartung, Berlin

I. Das Stadtschloss

Ein Schloss für die Stadt

Für das Schloss haben sich Privatleute, Sponsoren, Parteipolitiker engagiert.

Aber Bauherr kann nur sein: der Bürger Berlins.

Er ist der Souverän.

Nur wenn der Berliner Bürger spricht und sich für die Rekonstruktion des Schlosses engagiert, wird dieses Schloss für die Stadt entstehen.

Gibt es jetzt schon diesen Bauherrn? Oder ist er nur eine Abstraktion, ein Phantom?

Muss es jetzt nicht vor allem um Wohnungen, Kindergärten, Verkehrsbauten gehen?

Sind die Fragen des geschichtlichen Stadtbildes, der historischen Rekonstruktion des Schlosses nicht bloßer Luxus? Eine falsche Alternative! Gegenwärtige Not darf nicht gegen zukünftige Möglichkeiten ausgespielt werden.

Der Berliner lebt immer noch in einer zwiespältigen Stadt. Also ist auch der Bauherr, der künftige Souverän, voller Zwiespalt. Der Berliner lebt in einer unsicheren Gegenwart, zwischen einer unbewäl-

tigten Vergangenheit und einer übermächtigen Zukunft. Also ist auch der Bauherr, der künftige Souverän unsicher. Diese Unsicherheit kann nicht überspielt werden, aus ihr entspringt die Debatte.

Ohne eine Versöhnung des Berliners mit seiner Stadt wird der Wiederaufbau des Schlosses nicht stattfinden. Aber wenn die Idee des Wiederaufbaus preisgegeben wird, wird es der Stadt schwerfallen, mit sich in Einklang zu kommen.

II. Der Ort

Die leere Fläche, die die Grundmauern des Schlosses überdeckt, ist kein bloßes Grundstück, keine Immobilie, kein abgestecktes Wettbewerbsgebiet.

Dieser Ort ist der Angelpunkt zwischen der mittelalterlichen Stadt und der barocken Residenz.

Es ist ein Ort der Stadtgeschichte und ihrer Vernichtung.

Ein Ort, an dem Tradition und Moderne aus dem Gleichgewicht geraten sind. Ein Ort, an dem die Stadterinnerung wieder greifbar gemacht werden kann. Es ist ein Ort der imaginären Existenz des Schlosses. Hier kreuzen sich die Sichtachsen und die Veduten. Die

umliegenden Bauten, das Zeughaus, die Museen, der Dom befinden sich noch immer im Dialog mit dem Bild des Schlosses.

Wenn es eine Identität des Stadt Berlin gibt, dann wird sie diesen Ort nicht aufgeben. Sie wird dort sein, entweder als genius loci oder als Gespenst.

III. Die Fassade

Sie ist kein steinernes Manifest der Nostalgie.

Sie ist keine Reliquie für Hohenzollernbeschwörungen.

Sie ist kein Pamphlet gegen die Moderne.

Sie ist in erster Linie Teil eines großen architektonischen Werkes, ein Dokument der großen Baumeister Berlins.

Da es die Reste der Fassade noch gibt, da ihr Figurenprogramm weitgehend vorhanden oder rekonstruierbar ist, verpflichten sie.

Die Frage ist nicht, ob eine historische Idylle simuliert werden soll – sondern ob die Teile der Schlossruine endgültig in den Lapidarien der Stadt verschwinden sollen.

Der Wiederaufbau der Fassade wäre zugleich eine Wiederherstellung der inneren Maßstäbe der

Stadt. Ohne die Fassade verkommen die Maßstäbe zu bürokratischen Dogmen. Das Schloss definierte die Traufhöhe der Innenstadt.

Die Fassade kann und wird nicht die Wiederkehr des historischen Stadtbildes versprechen. Sie wird vielmehr den Verlust, das Unwiederbringliche bewahren. Die Fassade protestiert gegen das zynische Einverständnis mit der Zerstörungsgeschichte der Stadt.

IV. Der Bau

Der Wiederaufbau rechtfertigt viele Nutzungen. Doch keine Nutzung allein rechtfertigt den Wiederaufbau.

Es wird ein Raum geschaffen werden, der Widerstand leistet gegen die schematischen Nutzungen und Nutzungsmonopole in der Mitte der Stadt.

Er soll ein Raum sein für kulturelle Vielfalt, benutzt von den vielfältigen Interessen einer Metropole.

Er wird ein Raum sein, wo der Berliner hingeht, sich trifft, wo er feiert. Ein Foyer, ein Vestibül der Stadt. Ein Raum, in dem die Stadt empfängt und repräsentiert.

Ein repräsentativer Raum, den die



© Michael Haddenhorst, Berlin

Die Schlosssimulation 1993 war der Auslöser für Klaus Hartungs Thesen.

Stadt dem Staat, den Repräsentanten anderer Nationen und den internationalen Organisationen anbietet.

Ein Raum der Weltkultur, der Konzerte, der Ausstellungen, der Konferenzen.

Ein Raum der Volksbelustigungen, der Sommerabende, des Sehens und sich Sehen-Lassens in den neu erstandenen Schlosshöfen.

V. Die Debatte

Die Debatte über das Schloss ist die Debatte über Berlin.

Diese Debatte wird in aller Intensität geführt.

Berlin ist eine Stadt mit einer ungewissen Mitte. Das Zentrum, ein unsicherer Ort, ein Ort der Verunsicherung. Eine Assemblage aus Niemandsland und Stadtbrache, aus Hauptstadtresten und gebrochenen Stadtbildern, aus Erinnerung und Vergessen, aus Leere und Inszenierung. Ein Mythos für Investoren und Metropolenträumer und zugleich ein realexistierender, zugiger, schäbiger Ort. Ein Ort, an dem der horror vacui und der Sog der Leere miteinander streiten. Ein Ort, der ebenso Hochhäuserketten als auch den Abriss der spärlichen historischen Substanz suggeriert.

Es würde nicht so verbissen um das Schloss gestritten werden, wenn es nicht das unglückliche Bewusstsein über die Mitte gäbe.

Das vereinte Berlin, die alte, neue Hauptstadt hat neue Ansprüche ge-

bracht. Solange Berlin geteilt war, konnte die Heimat der Kiez sein. Jetzt muss der Berliner anfangen, über die Kiezzgrenzen hinauszublicken. Entweder er eignet sich die Mitte an oder sie wird ihm enteignet.

Ohne eine große, symbolische Anstrengung wird der Berliner nie zum Bauherrn der neuen Metropole.

VI. Der Verlust und die Erinnerung

Das historische Berlin ist endgültig verloren. Es kommt allein darauf an, wie der Verlust bewahrt wird.

Der Wiederaufbau kann keine Korrektur der Kriegs- und Nachkriegsgeschichte sein. Das historische Schloss wird nicht neu erstehen. Es wird immer auf einen Kompromiss zwischen einem modernen Gebäude und dem historischen Bau hinauslaufen. Aber gerade deswegen wird das altneue Schloss die Erinnerung an den Verlust lebendig halten. Das altneue Stadtschloss widersteht mithin dem passiven Einverständnis mit der Zerstörungsgeschichte der Stadt. Es soll an die Schande der nationalsozialistischen Diktatur erinnern, die den Bombenkrieg brachte; es soll den selbstverschuldeten Wiederaufbau bewusstmachen, der die Stadtgeschichte liquidierte. Auch die beste moderne Bebauung dieses Ortes könnte nur die Zerstörungsgeschichte vollenden und schließlich vergessen machen.

Der Wiederaufbau des Schlosses wäre ein Mahnmal des unwiederbringlichen Verlustes – und die Erinnerung an die historischen Gründe dieses Verlustes.

VII. Die Moderne und die Geschichte

Berlin, die Stadt der Moderne, die „jungalte“ Stadt, „die immer nur wird und nie ist“. (Karl Scheffler)

Stellt der Wiederaufbau des Schlosses diesen Charakter der Stadt in Frage?

Ein Blick auf die Neubauprojekte beantwortet diese Frage. Das Berlin von heute IST das Exerzierfeld der Moderne. Noch nie wurde der historische Kern einer Stadt so umfassend in die Hände der Weltarchitektur gelegt. Schon jetzt ist die Stadt an ihren Schlüsselstellen – Friedrichstraße, Alexanderplatz, Potsdamer Platz nicht wiederzuerkennen. Man wird die Stadtgeschichte nur noch durch den Stadtplan rekonstruieren können.

Aber wir wissen: Die Moderne lebt auf, wenn sie mit der Geschichte streiten muss.

Wir werden keine moderne, sondern nur eine langweilige, klotzige Mitte haben, wenn keinerlei Widerstand der Stadtgeschichte die Maßstäbe setzt.

Das Schloss ist das unverzichtbare *pièce de résistance*, das auch die Moderne braucht.

VIII. Vom Nutzen des Schlosses

Wem nutzt das Schloss?

Dem Berliner der Zukunft. Dem Stadtbürger, dem Citoyen, dem Flaneur.

Es ist ein Ort der Nicht-Preisgabe, der Bewahrung; ein Ort, der aus allen bisherigen Nutzungsprojekten ausgeklammert wird.

Was nach den heutigen wirtschaftlichen Nutzungskonzepten gebaut wird, dient auch nur heutigen wirtschaftlichen Nutzungen. Aber die Metropole muss darüber hinaus wachsen. Der Raum, den sie dafür braucht, ist im heutigen Nutzungsmix von Büroflächen, Passagen, Wohnungen noch nicht vorgesehen.

Kann die bisherige Stadtplanung den Bannkreis von Hauptstadteinzug und Investorenwerbung wirklich transzendieren? Sie zeigt wenig Mut und Standvermögen, um den Raum für das langsame Wachsen der städtischen Identität zu bewahren. In der Mitte droht der Mangel an Platz für eine offene und öffentliche Benutzbarkeit der Stadt.

Der Wiederaufbau des Stadtschlosses ist die Besetzung der Mitte durch die Stadt selbst. Ein Schloss für die Stadt braucht das Berlin der Zukunft.

Schenken Sie steuerbegünstigt!

Immer mehr Freunde des Schlosses widmen ihren runden Geburtstag, ihr Hochzeitsjubiläum, ihr Betriebsjubiläum oder auch ein anderes Ereignis dem Wiederaufbau des Berliner Schlosses. Sie bitten ihre Familienangehörigen, Freunde und Bekannten, ihnen die Freude zu machen,

anstelle von Geschenken hierfür zu spenden.

Wir widmen den Jubilaren dafür einen Schlossstein oder auch ein Fassadenteil, ganz nach der Höhe der so zusammengekommenen Spenden. Und alle Schenkenden erhalten selbstverständlich eine steuerlich absetzbare Zuwen-

dungsbestätigung! So können Sie großzügig schenken, machen Freude – und sparen gleichzeitig Steuern! Und wenn Sie uns ein Bild zum großen Ereignis schicken und uns auch erlauben, dass wir dieses veröffentlichen, danken wir Ihnen auch öffentlich, hier im Extrablatt und später bei der Spenderehrung

im Schloss. Ist das nicht schön? Aber auch bei Trauerfällen kann den Verstorbenen in memoriam ein Stein oder Fassadenelement gewidmet werden. Wenn Sie dies möchten oder auch ein Vermächtnis in Ihr Testament aufnehmen wollen, beraten wir Sie gern.



Hermann-Josef Vergossen



Heribert Pfitzner

Wir gratulieren und danken von Herzen!

60	Hermann-Josef Vergossen	Mönchengladbach
85	Heribert Pfitzner	Berlin

Wir verneigen uns in Trauer und Dankbarkeit!

Martina Luise Peters	Gütersloh
Hans Timm	Berlin
Dr. Ingrid Willnow	Berlin



Martina Luise Peters



Hans Timm



Dr. Ingrid Willnow



Dr. Hans-Joachim Rödger

Am 12. März haben wir einen großen Schlossfreund verloren. Wir sind tief bestürzt und traurig.

Dr. Rödger war ein Berliner Unternehmer mit großer Leidenschaft für den Wiederaufbau des Berliner Schlosses. Seine zurückhaltende, freundliche Art faszinierte mich sofort: Zufällig lernte ich ihn auf der Dachterrasse der Humboldt-Box kennen. Die große Eckkartusche mit den beiden Famen und den Puttos interessierte ihn. Ahnungslos berichtete ich, was es damit auf sich hatte, wieviel Arbeit in dieser riesigen Skulptur steckte und wie schwer es war, ihre Gestalt aus den wenigen Fotos authentisch zu entwickeln. Er muss sich in dieses große Kunstwerk spontan verliebt haben – wenige Tage später kam seine Spende.

In großer Dankbarkeit ehren wir ihn, zusammen mit seiner Frau Brigitte, im Berliner Schloss, im Vestibül des Portals III. Nun ist aus dem ihm und seiner Frau dort gewidmeten Medaillon ein Denkmal seiner Liebe zum Schloss geworden. Unser tiefes Mitgefühl gehört seiner Frau und seiner Familie. Wilhelm von Boddien

Auch Kondolenzspenden und Vermächtnisse sind uns herzlich willkommen!

Liebe Freunde des Berliner Schlosses!

In der letzten Zeit mehren sich die Anfragen bei uns, wie man sich unkompliziert auch für den Fall des Todes über diesen hinaus im Berliner Schloss verewigen könne. Dafür gibt es zwei Möglichkeiten:

- **Die Kondolenzspende** ist ein Hinweis von Ihnen an Ihre Hinterbliebenen, dass diejenigen, die um Sie trauern, statt einer Blumen- oder Kranzspende bei Ihrer Trauerfeier eine steuerlich absetzbare Spende zugunsten des Wiederaufbaus des Berliner Schlosses überweisen. Der Hinweis dazu unten auf der Traueranzeige könnte lauten:

„Es wäre im Sinne des /der Verstorbenen, den Wiederaufbau des Berliner Schlosses mit einer Spende zu unterstützen. Diese Spende bitten wir an den Förderverein Berliner Schloss e.V., IBAN: DE19 1007 0000 0077 2277 08, Deutsche Bank, Berlin, zu überweisen mit dem Vermerk: Kondolenzspende <Name des / der Verstorbenen>.“

Dieses Sonderkonto haben wir eingerichtet, damit Sie als Hinterbliebene den Spendern danken können, die natürlich auch vom Förderverein die Zuwendungsbestätigung für das Finanzamt erhalten. Über das Sonderkonto ist es leicht, sich schnell einen Überblick über die Spenden für ein Ereignis zu verschaffen.

In Höhe der Gesamtsumme aller Spenden wird Ihnen dann ein Baustein oder ein Schmuckelement der Fassaden im Schloss gewidmet, immer ein Unikat, das nun Ihr Engagement auf immer mit dem Wiederaufbau des Schlosses sichtbar verbindet!

- **Das Testament.** Es regelt Ihren Nachlass, bestimmt, wer Erbe ist und wer darüber hinaus über ein Vermächtnis mit Teilen des Nachlasses versehen werden soll. Es gibt zwei Möglichkeiten, sein Testament aufzusetzen:
- **Das privatschriftliche Testament.** Ein solches Testament, auch mit Vermächtnissen zugunsten

Dritter außerhalb der von Ihnen eingesetzten Erben, muss von Ihnen persönlich handschriftlich aufgesetzt und unterschrieben sein, in Maschinenschrift ist es ungültig.

Zum Inhalt gehören Angabe zu Ihrer Person: Ihr Vorname, Ihr Nachname, Ihr Geburtsdatum.

Der Erblasser muss in seinem Testament erklären, zu welcher Zeit (Tag, Monat, Jahr) er es errichtet hat. Diese Angabe ist besonders wichtig, da bei mehreren beim Tod vorhandenen Testamenten das zeitlich letzte entscheidend ist.

Bei dem privatschriftlichen Testament muss in allen Fällen eines eigenhändigen Testaments ein (kostenpflichtiger) Erbschein erteilt werden, beim notariellen Testament hingegen nur bei Anfechtungen des Testaments durch Dritte.

Wir empfehlen aus gemachter Erfahrung das privatschriftliche, verschlossene Testament bei Ihrem zuständigen Amtsgericht in amtliche (kostenpflichtige) Verwahrung nehmen zu lassen, damit es amtlich (kostenpflichtig) eröffnet werden kann, besonders, wenn Sie über ein Vermächtnis Außenstehende wie den Förderverein Berliner Schloss e.V. bedenken, die nicht zu Ihrer Familie gehören. Das vermeidet möglichen Streit mit den anderen Erben. Das Gericht eröffnet nach Ihrem Ableben das Testament und unterrichtet von sich aus die Erben und Vermächtnisnehmer.

Sollten Sie nicht mehr in der Lage sein, ein solches Testament selbst handschriftlich aufzusetzen, empfehlen wir, das Testament notariell aufsetzen zu lassen.

- **Ein notarielles Testament** wird auf Ihre Veranlassung hin von einem Notar verfasst. Dieses ebenfalls verschlossene Testament muss der Notar beim zuständigen Amtsgericht hinterlegen, das es dann wie das privatschriftliche Testament amtlich eröffnet und ebenso die Erben und Vermächtnisnehmer unterrichtet.

Alles muss raus, großer Räumungsverkauf

Am 30. Juni ist möglicherweise Schluss mit unserer Ausstellung am Schloss.

Unsere Berliner Schlossausstellungen begannen 1993 in der Schlosssimulation, dann hatten wir ein Schaufenster Unter den Linden, schließlich seit 2005 unser Infocenter am Hausvogteiplatz und seit 2011 waren wir in der ersten Etage der Humboldt-Box. Zehntausende von Besuchern kamen jedes Jahr zu uns! Erst seit der Corona-Pandemie stehen wir, so wie viele andere Aussteller und Ladenbesitzer auch, ziemlich bedepert, mit wenig Publikum da, bleiben doch nun schon

seit über einem Jahr alle Touristen Berlin fern!

Nun machen wir einen großen Schlussverkauf in unserem Schloss-Shop: Bücher, Bilder, Stiche, Schmuck, Nippes – für Sie sind viele Schnäppchen dabei! Natürlich beraten wir Sie auch gern am Telefon und sagen Ihnen dann, was wir auch sonst noch so am Lager für Sie haben! Zwischenverkauf vorbehalten, die Angebote gelten, solange der Vorrat reicht. Kommen Sie doch einfach zu uns!

Natürlich können Sie alle Artikel auch bei uns bestellen, wir versenden Ihre Bestellung in ganz Deutschland an Sie. Wie das geht?

Sie bestellen per E-Mail oder auch per Brief, was Sie haben wollen. Wir bestätigen Ihnen den Kauf, wenn wir die Artikel noch haben und reservieren diese für Sie, mit Angabe der Bankverbindung. Nach dem Eingang des Geldes versenden wir die Ware umgehend per Post an Sie.

Bitte beachten Sie, dass dann Versandkosten dazu kommen. Bei

Büchern und kleinen Artikeln, je nach Menge, mindestens 3 Euro Versandkosten, maximal 10 Euro für größere Bestellungen. Ab 150 Euro Bestellwert versenden wir alles auch kostenfrei an Sie!

Hier nun unsere Kontaktadresse:

Förderverein Berliner Schloss e.V.
Schloss-Center am Berliner Schloss
Schlossplatz 5
10178 Berlin
E-Mail: hubox@berliner-schloss.de
Telefon: 0160/693 7647



Auch die Nachfolgeausstellung der Humboldt-Box in unserer Containeranlage an der Lustgartenfassade, nahe Portal IV des Schlosses (s. Seite 17) wird mit der offiziellen Eröffnung des Humboldt Forums im Berliner Schloss geschlossen, frühestens am 30. Juni 2021.



Unser Buch- und Souvenirladen mit vielen schönen Gegenständen und Geschenkideen der Stillen Auktion. Deren Vielfalt wird auch noch mindestens bis Ende Juni angeboten. Bei der Stillen Auktion erfolgt der Zuschlag dann meistbietend am 30. Juni 2021. Wenn Ihr Angebot aber auch gleich passt, schlagen wir Ihnen Ihren Wunschgegenstand auch schon vorher zu! Lassen Sie sich doch dazu auch gern am Telefon beraten!



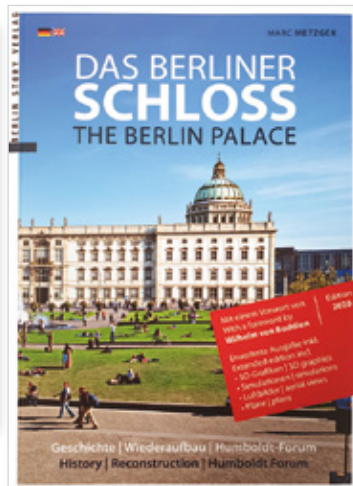
Hier sehen Sie eine kleine Auswahl der Stillen Auktion in unserem Shop. Auch der Verkauf der Gipsmodelle fängt jetzt endlich an. Gern schicken wir Ihnen unseren eigens dafür angefertigten Katalog mit einer großen Auswahl schönster Original-Schlossgipse zu!



Begehrte Bücher zu Sonderpreisen!



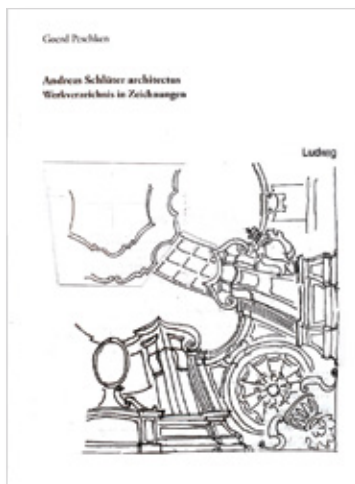
nur 5,00 Euro + Versandkosten



nur 6,00 Euro + Versandkosten



nur 8,00 Euro + Versandkosten



nur 2,00 Euro + Versandkosten



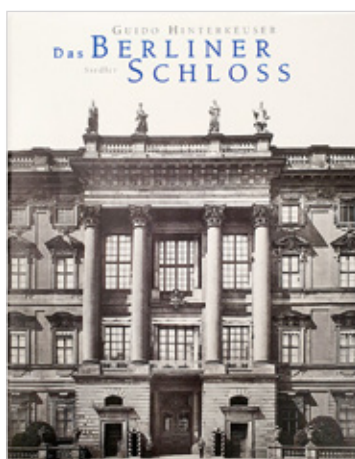
nur 10,00 Euro + Versandkosten



nur 8,00 Euro + Versandkosten



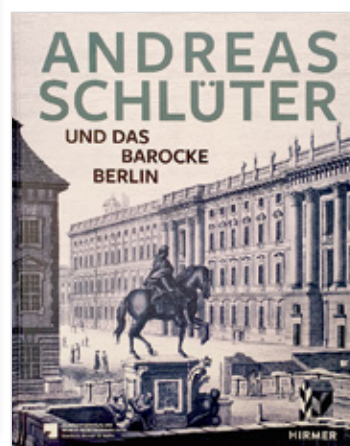
nur 3,00 Euro + Versandkosten



nur 5,00 Euro + Versandkosten



nur 12,00 Euro + Versandkosten



nur 8,00 Euro + Versandkosten



DVD, nur 5,00 Euro + Versandkosten

Der neue 0-Euro-Schlossschein ist da!



Der letzte Schein der Vierer Serie, in kleiner Auflage von nur 3000 Stück!
Ein Schein für Sammler mit Wertsteigerungspotential:
Der erste Schein wird inzwischen mit über 100 Euro gehandelt!

Aus unserer Stillen Auktion



Liebhaberstück:
Kirche in flacher
Landschaft, mit
echter Uhr im Turm!
Los-Nr. 343
Aufruf-Preis
€ 1.200,00



Rarität:
Lion Feuchtwanger:
Josephus Trilogie
limitierte Luxusausgabe
Nr. 29/100,
handsigniert vom Autor
Greifenverlag Rudolstadt
Aufruf-Preis € 499,00

ANZEIGE

+++ Lieferbar auch im Schloss-Center am Lustgarten. +++

Wenn Träume wahr werden

„Baumaterialien lassen sich mit Geld bezahlen.
Aber ein verschwundenes Schloss wiederaufstehen
zu lassen? Aus welchem Holz muss ein Mensch
geschnitzt sein, der ein solches Kunstwerk fertigt?“

Autorin Veronika Zickendraht

Wilhelm von Boddien steht Ende der 1950er-Jahre auf dem Platz in Berlin, wo einst ein Schloss stand. Und da wird seine Vision geboren: Das Berliner Schloss muss wieder aufgebaut werden! Im Kampf gegen Rückschläge und die langsam mahelnden bürokratischen Mühlen nimmt sein Traum langsam Gestalt an. 2020 erstrahlt die originalgetreue Fassade des Schlosses im Herzen der Museumsinsel. Spannend wie ein Krimi erzählt dieses Buch vom Initiator Wilhelm von Boddien und dem unglaublichen Erfolg einer leidenschaftlichen Bürgerbewegung.

€ 19,90



Englische Ausgabe
ISBN 978-3-86334-282-1

Gebunden · durchgehend farbig · 160 Seiten · € 19,90 (€ [A] 20,50 / CHF 30,70*)
ISBN 978-3-86334-275-3 *unverbindliche Preisempfehlung



Was wären wir ohne die Schloss-Partner?

Dank an alle für ihre tolle Unterstützung!

Unsere Partner multiplizieren unsere Kontaktmöglichkeiten in vielfältiger Weise.
Bitte berücksichtigen Sie unsere Partner bei Ihren Entscheidungen!

Unsere Partner in der Wirtschaft

- A**
ADAC Berlin-Brandenburg
Air Berlin, Berlin
Archiv Verlag, Braunschweig
Auktionshaus Bassenge, Berlin
Axel Springer Verlag AG, Berlin
- B**
Berlin Story, Wieland Giebel
Berliner Verkehrsgesellschaft BVG
BMB – Solutions, Spree-Ice, Berlin
Bundesverband der Deutschen Industrie, Berlin
Hubert Burda Media, Offenburg / München
- C**
City-Gift, Steinbach/Ts
Commerzbank Stiftung
Cosy-Wasch Autoservice Betriebe GmbH, Berlin
- D**
Daimler AG, Stuttgart
DB – mobil, Bahn AG
Deutsche Bank AG, Berlin
- E**
Ebsen Stahltechnik, Martfeld
ECE Projektentwicklungs GmbH & Co. KG, Hamburg
eldaco, Sandy Lunitz, Berlin
Emme Tischlerei, Berlin
Ernst von Siemens Kunststiftung, München
Euroluftbild.de, Berlin
- F**
Fernsehturm Restaurant, Berlin
Förderkreis Berliner Rechtsanwälte
Forum Stadtbild Berlin
- H**
FR Hauk, Stahl- und Leichtmetallbau Berlin
Heise Medien Gruppe GmbH & Co, Hannover
Holtmann Messe + Event GmbH, Hannover-Langenhagen
Holtz-Immobilien, Berlin
Humboldt-Universität Berlin
Industrie- und Handelskammer, Berlin
- I**
Initiative Hauptstadt Berlin
Issendorff Mikroelektronik GmbH, Rethen/Hannover
- J**
JDC GmbH & Co. KG, Neuss
- L**
Landes- und Zentralbibliothek Berlin
- Kunsthau Lempertz, Köln – Berlin
Linum Verlag, Berlin
Lions Clubs in ganz Deutschland
Lufthansa Magazin / Lufthansa exclusive
- M**
MDM Münzhandelsgesellschaft, Braunschweig
Media-Online, Berlin
Megaposter, Neuss
Messe Berlin
Miele Spezialist Kessner, Berlin
- N**
Nicolai-Verlag Berlin
- P**
PAM Berlin GmbH & Co KG
Partner für Berlin, Gesellschaft für Hauptstadtmarketing
- R**
Rako-Etiketten, Witzhave
Rank Xerox, Düsseldorf
Rennbahn Hoppegarten
Enno Roggemann, Wandlitz
Rotary-Clubs in ganz Deutschland
Rundfunk Sinfonie Orchester, Berlin
Rödel Orthopädienschuhe, Berlin
- S**
Schlossholz, Berlin
Skal-Club, Berlin
Staatliche Münze Berlin
Stiftung Berliner Philharmoniker
Stiftung Preuß. Kulturbesitz
Story of Berlin Ausstellung, Berlin
Syma-System GmbH, Hilden
- T**
Technische Universität Berlin
Thyssen-Krupp AG, Düsseldorf
- U**
Unternehmensverbände
Berlin-Brandenburg
Überseeclub Hamburg
- V**
Verein Berliner Kaufleute und Industrieller e. V., Berlin
- W**
Wall AG, Berlin
Wirtschaftsrat der CDU Deutschland, Berlin

Unsere Hotel- und Restaurantpartner

Wir würden uns freuen, wenn Sie diese Hotels bei Ihren Buchungen berücksichtigen.

Diese Hotels legen das Berliner Extrablatt in ihren Zimmern aus.

BERLIN

CHARLOTTENBURG

Hotel California****
Kurfürstendamm 35
Telefon 030 / 880 120
www.hotel-california.de

Hotel Palace Berlin
Budapester Str. 45
Telefon 030/25020
www.palace.de

Hotel-Pension Funk (gut)
Fasanenstraße 69
Telefon 030 / 882 7193
www.hotel-pensionfunk.de

MITTE

Kastanienhof***
Kastanienallee 65
Telefon 030 / 443 050
www.kastanienhof.biz

Park Inn by Radisson Berlin
Alexanderplatz
Alexanderplatz 7
10178 Berlin
Telefon 030 23890
www.parkinn-berlin.de

Select Hotel Berlin
Am Checkpoint Charlie****
Hedemannstraße 11/12
Telefon 030 / 319 86 18-0
www.select-hotels.com

The Mandala Hotel
Potsdamer Straße 3
10785 Berlin
Telefon 030 590050000
www.themandala.de

Titanic Deluxe Berlin****
Französische Str. 30
10117 Berlin
Telefon 030/2014 3700
www.titanic-hotels.de

Select Hotel Berlin-Mitte
The Wall at Checkpoint Charlie
Zimmerstraße 88
Telefon 030 / 30 87 77-0
www.select-hotels.de

BERLINER OSTEN

Abacus Tierpark Hotel****
Franz Mett Straße 3-9
Friedrichsfelde
Telefon 030 / 51620
www.abacus-hotel.de

Akademie Berlin-Schmöckwitz
Seminarzentrum am Wernsdorfer See
Wernsdorfer Straße 43
12527 Berlin
Telefon: 030 675-0
www.akademie-schmoeckwitz.de

Leonardo Royal Hotel Berlin
Otto-Braun-Straße 90
10249 Berlin
Telefon 030 7554300
www.leonardo-hotels.com/
leonardo-royal-hotel-berlin-alexanderplatz

BERLINER NORDEN

Days Inn Berlin-West***
Kögelstrasse 12-13
13403 Berlin – Reinickendorf
Telefon 030/49 88 10
www.daysinnberlinwest.com

Hotel du Centre Francais***
Müllerstraße 74
Telefon 030 / 417 29-0
www.hotel-centre-francais-berlin.de

Hotel Rheinsberg am See****
Finsterwalder Straße 64
Telefon 030 / 402 10 02
www.hotel-rheinsberg.com

BERLINER SÜDEN

Hotel Landhaus Alpina
Säntisstraße 32-34
12107 Berlin
Telefon 030 761770
www.alpinia-berlin.de

Diese Hotels und Restaurants halten für Sie das Berliner Extrablatt am Empfang bereit.

CHARLOTTENBURG

Ellington Hotel Berlin
Nürnberg Str. 50-55
10789 Berlin
Telefon 030 683150
www.ellington-hotel.com

Hotel Air in Berlin ***
Ansbacher Straße 6
10787 Berlin
Telefon: 030/212 9920

Hotel Mondial ****
Kurfürstendamm 47
Telefon 030 / 8841 1156

Hotel Siemensstadt
Jugendweg 4
Telefon 030 / 383 05 190

Kempinski Hotel Bristol ****
Kurfürstendamm 27
Telefon 030 / 88 43 47 90

Mercure Hotel Chateau Berlin ****
Knesebeckstraße 39-49
Telefon 030 / 889 11 980

Schlossparkhotel ****
Heubner Weg 2 a
Telefon 030 / 326 9030

MITTE

Brauhaus Georgbraeu
im Nikolaiviertel
Spreeufer 4
10178 Berlin
Telefon 030/ 24 24 244
www.brauhaus-georgbraeu.de

Derag Livinghotel Großer Kurfürst
Neue Roßstraße 11
10179 Berlin
030 / 24 600-0

Derag Livinghotel Mitte
Neue Roßstraße 13
10179 Berlin
030 / 24 600 900

Gaffel
Haus Berlin an der Friedrichstraße
Dorotheenstraße 65
10117 Berlin
Telefon 030/3101 1693
www.gaffel-haus.de

Titanic Deluxe Berlin****
Französische Str. 30
10117 Berlin
Telefon 030/2014 3700
www.titanic-hotels.de

Maritim proArte Hotel Berlin ****
Friedrichstraße 151
Telefon 030 / 20335

Melia Berlin ****
Friedrichstraße 103,
Telefon 030 / 206 07 90-0

Mercure Hotel Berlin Mitte***
Luckenwalder Straße 11
Telefon 030 / 516 5130

TV-Turm Alexanderplatz
Gastronomiegesellschaft mbH
Panoramastraße 1 A
10178 Berlin
Tel. 030/247575-875
www.tv-turm.de

BERLINER NORDEN

Best Western Premier Hotel am Borsigturm ****
Am Borsigturm 1
Telefon 030 / 43 03 60 00

Hotel Bel Air ***
Berlin-Karow
Hagenstraße 1 a
Telefon 030 / 942 00 90

Hotel Ibis Reinickendorf **
Alt-Reinickendorf 4-5
Telefon 030 / 49 88 30

BERLINER SÜDEN UND WESTEN

Hotel Friedenau ***
Fregestraße 68, Friedenau
Telefon 030 / 859 0960
www.hotel-friedenau.de

Hotel Haus Bismarck ***
Bismarckallee 3, Grunewald
Telefon 030 / 893 693 0
www.hotel-haus-bismarck.de

Haus Sanssouci (gut)
Am Großen Wannsee 60, Wannsee
Telefon 030 / 805 3034

Kronprinz Berlin ****
Kronprinzendamm 1
Wilmersdorf
Telefon 030 / 896 030

Seminaris Campus Hotel ****
Takustraße 39
14195 Berlin- Dahlem
Telefon: 030/5577 970

St. -Michaels -Heim ***
Bismarckallee 23, Wilmersdorf
Telefon 030 / 896 880

Sylter Hof ***
Kurfürstenstraße 114-116
Schöneberg
Telefon 030 / 21200 / 212 0171

HOTELS AUSSERHALB VON BERLIN UND POTSDAM

Brenner's Park-Hotel und Spa ****
Baden-Baden
Schillerstraße 4/6
Telefon 07221-900-0

Excelsior Hotel Ernst ****
Domplatz/Trankgasse 1-5
50667 Köln, Tel. 0221-2701

Grand Hotel Russischer Hof
Herr Albert Voigts
Goetheplatz 2
99423 Weimar

Hyatt Regency Köln ****
Kennedy-Ufer 2a, 50679 Köln
Telefon 0221 / 828 12 34

Kaffeehaus Morgenrot
Scharfschwerdtstraße 1
16540 Hohen Neuendorf
Tel. 03303/409804
www.kaffeehaus-morgenrot.de

Museumscafé Reichenau
Herrn Patricio Garcia
Ergat 5 / Mittelzell
78479 Insel Reichenau

Seminaris Hotel Bad Boll ****
Michael-Hörauf-Weg 2
73087 Bad Boll
Telefon 07164 / 805-0



Mit dem Schloss am Bus die Stadt sehen:
Buchen Sie Ihre Rundfahrt bei
BCT Berlin City Tour!
030/6830 2641
www.berlin-city-tour.de



Schon als Erinnerung an Ihre Spendenfreudigkeit schicken wir Ihnen diesen Katalog kostenlos zu!

Fordern Sie den neuen Katalog Nr. 8 an!

FINDEN SIE IHREN WUNSCH-SCHLOSSBAUSTEIN!

Diese Schönheit können Sie hier „kaufen“!

Der Spendenkatalog der Schlossfassaden

Der neue Schlosskatalog Nr. 8 ist da!

Es folgen einige Seiten als Auszug aus dem neuen Schlosskatalog Nr. 8. Dieser hat 160 Seiten!

Noch sind wunderschöne Fassadenelemente zu erhalten, der Katalog zeigt Ihnen, welche noch frei sind! Das Angebot gilt, solange der Vorrat noch reicht!

Sie können ihn aber auch im Internet ansehen. Besuchen Sie uns auf www.berliner-schloss.de, gehen Sie oben in der Menüleiste auf Spenden und klicken dort den Katalog an. Seine Seiten lassen sich mit einem Klick vergrößern und sind ebenso leicht umzublättern!

Jetzt brauchen wir für das Portalvestibül IV und für die Finanzierung der Balustradenfiguren „nur“ noch **5 Millionen Euro!**

Mit Ihrer Hilfe schaffen wir das!

SPENDENERFOLG

105 Millionen Euro sind geschafft!

0 5 10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60 65 70 75 80 85 90 95 100 105



Stand: Ende November 2020

SPENDEREHRUNG IM SCHLOSS



© SHF/Franco Stella/Art+.com

Bereits im Betrieb, Sie können sich die Spenderehrung im Portal IV ansehen!

Die Spenderehrung im Portal IV mittels sehr großer LED-Bildschirme

SCHON MIT EINEM FÜNFTTEL-BAUSTEIN FÜR 50 EURO
WERDEN SIE GEEHRT

Unsere Spender verdienen eine Würdigung!

WIR DANKEN IHNEN FÜR IHRE SPENDEN MIT EINEM PERSÖNLICHEN
STIFTERBRIEF UND EINER DAUERNDEN NENNUNG IM SCHLOSS

Die Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss und wir werden unseren Spendern öffentlich danken und sie im Schloss sehr repräsentativ ehren. Dafür haben wir eine nur im Zeitalter der elektronischen Kommunikation mögliche Ehrungsform für alle unsere Spender entwickelt. Aus datenschutzrechtlichen Gründen brauchen wir dafür nur Ihr schriftliches Einverständnis, dann sind Sie dabei!

Der erste Ort der Spenderehrung ist der Portaldurchgang im Portal IV am Lustgarten, nahe dem im Eingang sichtbaren Grundstein mit seinen Jahreszahlen 1443 – 2013.

Mit Blick vom Lustgarten in das hochfrequentierte Schlossforum finden sich alle Spender, die 50 Euro und mehr gegeben haben, auf zwei sehr hohen und breiten LED-Bildschirmen in einer Wolke aus Spendernamen dargestellt. Die Wolke wandert wie ein Vogelschwarm am Himmel auf diesem Schirm, hin und her und auf und ab. Namen kommen und gehen. Es sind auf beiden Schirmen jetzt schon jeweils Tausende, deutlich sichtbar für Jedermann.

In kurzen Intervallen unterbricht der Rechner diesen Namensstrom mit einem Zufallsgenerator und fokussiert den Bildschirm auf nur einen Spendernamen. Während die anderen Namen verschwinden, wird der ausgewählte Spender nun ganz allein mit einer großen Projektion geehrt und ihm gedankt.

Dafür erscheint zunächst der Name des Spenders, dann die Schlossfassade, in der sich sein gespendeter und ihm damit gewidmeter Stein befindet. Ein rotes Fadenkreuz setzt sich in Bewegung und sein Schnittpunkt zeigt die Lage des Steins in der Fassade. Dann setzt ein Zoom ein. Er vergrößert den Fassadenabschnitt so, dass der Stein und seine Lage klar sichtbar werden. Als Zusatz zum Namen erscheint nun auch eine individuelle, mit dem Spender verabredete Widmung – und so wird ihm öffentlich gedankt, für jeden sichtbar! Diese Ehrung bleibt für ca. 20 Sekunden stehen.

Danach setzt der Namensstrom wieder ein.

Nun müssten Sie allerdings lange warten, bis auf diese Weise auch einmal Ihr Name so gezeigt wird. Deswegen können Sie in der Nähe der LED-Schirme Ihren Namen auch direkt mittels einer fest installierten Tastatur anwählen – und so Ihre persönliche Ehrung aufrufen. Sie erscheint dann genauso, zu Ihrer, Ihrer Familie und Freunde Freude!

Und natürlich können Sie das auch immer wiederholen, solange, bis Ihnen jemand auf die Schulter klopft und Ihnen lächelnd sagt, dass er auch einmal seiner Familie seinen Namen zeigen möchte, nun wären er oder sie auch mal dran!



SPENDEREHRUNG IM SCHLOSS



Die Spendererehrung im Portal II am Schlossplatz auf Sandsteintafeln

Nach Ende des Ausbaus des Vestibüls
ab Ende Mai 2021 zu sehen!

© SHF/Franco Stella/Art+com

... UND WENN SIE SEHR VIEL SPENDEN:

Großzügige Spender werden zusätzlich auf Sandsteintafeln im Portal II geehrt!

Unsere Dankbarkeit kann aber auch hervorgehoben ehren: Es gibt Spender, die uns ganz besonders großzügig unterstützt haben. Sie sind für ein solch riesiges Vorhaben so unentbehrlich wie die Sonne im Frühling. Und deswegen werden alle, die insgesamt ab 100.000 Euro bis 999.000 Euro gespendet haben, einmalig oder in mehreren Abschnitten zusätzlich im Durchgang von Portal II geehrt!

Dort werden große, repräsentative Sandsteintafeln angebracht, in die der Name dieser Persönlichkeit oder ein Name eingraviert wird, den diese besonders ehren und ihm oder ihr damit ein Andenken setzen wollen.

Vorbild dafür sind amerikanische Museen wie das Metropolitan Museum of Art in New York. In Amerika ist es durch ein anderes Finanzierungs- und Steuersystem üblich, dass sich private Donatoren weit mehr und mit hohen Summen privat in kulturellen Angelegenheiten mit Zuwendungen engagieren. Museen sind dort zu einem wesentlich höheren Teil auf private Spenden ange-

wiesen als in Deutschland, in dem der Staat die meisten kulturellen Aufgaben und deren Finanzierung übernimmt.

Der Wiederaufbau des Schlosses ist einmalig für Deutschland, er kommt dem amerikanischen System sehr nah: Private Bürger und Bürgerinnen, Stiftungen und Firmen finanzieren mit 105 Millionen Euro die Schlossfassaden, die Portale und die Kuppel. Da liegt es nahe, solche Mäzene hervorgehoben zu ehren. Ohne große und größte Zuwendungen wäre dieses riesige Objekt niemals privat zu stemmen gewesen.

Dabei erkennen wir mit großer, innerer Bewegung an, dass ein 50 Euro-Schein für sehr viele von Ihnen schon ein Opfer ist.

Aber ist es nicht schön, dass die vielen kleineren Spenden zusammen mit den größeren Zuwendungen insgesamt den Wiederaufbau erst möglich gemacht haben?

IMPRESSUM

Herausgeber: Förderverein Berliner Schloss e. V., 22551 Hamburg, PF 56 02 20, verantwortlich für den Inhalt: Wilhelm v. Boddien, 1. bis 95. Auflage: 4.397.500. Die gesamte Auflage wurde aus Spenden an den Förderverein finanziert. Wir danken allen, die uns damit geholfen haben. Bildnachweis: Landesbildstelle Berlin, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege, Wünsdorf, Bilder zum Humboldt Forum und zu Museen: Bildarchiv Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin. Schloss und Humboldt Forum: Prof. Franco Stella, Vicenza. Trotz umfangreicher Recherchen konnten wir nicht alle Urheberrechte der von uns veröffentlichten Bilder in Erfahrung bringen. Wir bitten mögliche Rechteinhaber, sich deswegen mit uns in Verbindung zu setzen. Nachdruck, auch auszugsweise, gegen Zusendung eines Belegexemplares gestattet. Für die Fotos gilt das Urheberrecht des Fotografen bzw. des Archivs. Wiedergaben bedürfen unserer ausdrücklichen Genehmigung und unterliegen der Gebührenordnung des jeweiligen Archivs. Alle CAD-Rekonstruktionen: Copyright: eldaco, Berlin, Telefon 030 - 86 39 39 43; Umbruch und Bildbearbeitung: Projektdesign Berlin, Telefon 030 - 48 62 19 00; Druck: Möller Druck und Verlag GmbH (auf umweltfreundlichem Recyclingpapier gedruckt). Hinweis: Wir sind wegen Förderung der Kunst, der Kultur und der Bildung (§ 52 Abs. 2 Nr. 5 und 7 AO) nach der Anlage zum Körperschaftssteuerbescheid des Finanzamtes Berlin für Körperschaften I vom 26. März 2021 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftssteuergesetzes von der Körperschaftssteuer und nach § 3 Nr. 6 des Gewerbesteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit.

SPENDEREHRUNG IM SCHLOSS



Die individuelle Spenderehrung im Portal III auf einzelnen Spendertafeln aus Sandstein

© SHF/Franco Stella/Art+com

SPENDEREHRUNG IM PORTAL III UNTER
DER KUPPEL

Mäzene sind selten! Ehrung von Spendern, die dem Schloss eine Million Euro oder mehr schenken

Wen bezeichnet man als Mäzen?

„Ein Mäzen ist eine Person, die eine Institution, eine kommunale Einrichtung oder eine Person mit Geld oder geldwerten Mitteln bei der Umsetzung eines Vorhabens unterstützt, ohne eine direkte Gegenleistung zu

verlangen. Die Bezeichnung Mäzen leitet sich von dem Etrusker und Römer Gaius Cilnius Maecenas her, der in augusteischer Zeit Dichter wie Vergil, Properz und Horaz förderte.“ (Wikipedia)

Was wäre das Schloss, wenn wir nicht auch einige wenige Mäzene

gefunden hätten. Sie gaben uns rechtzeitig großzügig Geldmittel, um z.B. die Optionen zu finanzieren, für die sonst kein Geld dagewesen wäre und die dann am Schloss gefehlt und es so minderwertig gemacht hätten. Mäzene sind Bürger, die mit ihrem Geld unsere Träume am Schloss finanzieren. Sie geben so

dem Schloss seine alte Schönheit zurück.

Wir alle freuen uns über die Kuppel, das Eckronnendell und die großen Innenportale. Sie wären ohne Mäzenatentum nicht entstanden. Es ist selbstverständlich, dass



Beispiel eines Reliefporträts

wir die Leistung solcher Mäzene im Schloss ganz besonders ehren wollen.

So werden im Haupteingang des Schlosses im Durchgang von Portal III große Einzeltafeln für jeden dieser Mäzene an den Seitenwänden angebracht, mit einem Reliefporträt, seinem Namen und einem Dankestext, der individuell mit dem Spender abgestimmt wird. Bei Ehepaaren und Partnern sind auch Doppelporträts möglich, sie werden wie bei Münzen ineinander verschränkt abgebildet.

Auch diese Ehrung erfolgt nur, wenn uns der Mäzen dies ausdrücklich erlaubt. Es ist natürlich auch möglich, dass er auf seiner Tafel einer ihm nahestehenden, besonders verehrten, untadeligen Persönlichkeit „in Memoriam“ ein Denkmal setzt und damit seine Tafel dieser Persönlichkeit widmet.

So wird es übrigens auch bei allen vorgenannten Ehrungen in den anderen Portalen gehandhabt.

Bitte ausfüllen und abschicken!

Förderverein Berliner Schloss e.V.

Spendenkonto: Deutsche Bank AG
zugunsten Wiederaufbau Berliner Schloss
BIC: DEUTDEBBXXX
IBAN: DE41 1007 0000 0077 2277 00

Sie wollen spenden? Sie wünschen weitere Informationen? Sie wollen sich selbst engagieren? Dann machen Sie Ihre Kreuze und schicken Sie den Coupon in einem Fensterbriefkuvert an uns. Wir machen den Rest: Einfacher geht es nicht!

Spenden

- Ja, ich stifte 1/5 Teilbausteine im Gesamtwert von € Mindestpreis € 50,- pro 1/5 Teilbaustein.
- Ja, ich stifte ganze Schlossbausteine im Gesamtwert von € Mindestpreis € 250,- pro ganzem Baustein.
- Ja, ich stifte ein Schmuckelement der Fassaden. Im Internet habe ich mir dafür die Artikel-Nummer ausgesucht. Es kostet €
- Ich habe kein passendes Schmuckelement gefunden. Nun brauche ich Ihre Beratung, rufen Sie mich bitte an!
- Ja, ich möchte ein Spendenabonnement eingehen. Ich bin bereit, im Lastschriftverfahren monatl. / vierteljährl. / halbjährl. / jährl. € bis auf Weiteres / bis einschließlich (bitte Datum einfügen) zu spenden. Bitte buchen Sie den Betrag entsprechend von meinem Konto ab. Für meine Spenden erhalte ich jeweils eine jährliche Spendenbescheinigung zum Jahresende. Die Vollmacht für das Lastschriftverfahren habe ich unten gesondert unterschrieben.
- Bitte senden Sie mir nach dem Eingang meiner Spende eine steuerlich absetzbare Spendenbescheinigung zu.
- Mit der Veröffentlichung meines Namens (Titel, Vorname, Nachname, Ort) als Spender im Internet bin ich einverstanden.
- Ich möchte gerne ein persönliches Ereignis (z. B. ein runder Geburtstag, ein Hochzeitsjubiläum oder ein anderes großes Fest) mit einer Spendenbitte für den Wiederaufbau des Berliner Schlosses verbinden. Beraten Sie mich bitte.
- Ich möchte in meinem Testament ein Vermächtnis zugunsten des Wiederaufbaus des Berliner Schlosses errichten. Beraten Sie mich bitte.

Meine vollständige Adresse lautet:

Vorname und Name

Straße und Hausnummer

Postleitzahl und Ort

Telefon

E-Mail oder Fax

Datum, Ort und Unterschrift

HINWEISE: Ich kann innerhalb von acht (8) Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Zur Vorlage beim Finanzamt bestätigen wir: Wir sind wegen Förderung der Volksbildung und Kultur, als besonders förderungswürdigen und gemeinnützigen Zwecken dienend, anerkannt und nach dem letzten uns zugegangenen Freistellungsbescheid des Finanzamtes für Körperschaftssteuern I, Berlin, Steuernummer 27/665/51961 vom 26. März 2021 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsteuergesetzes von der Körperschaftsteuer befreit. Es wird bestätigt, dass die Zuwendungen nur zur Förderung begünstigter Zwecke im Sinne der Anlage 1 zu § 48 Abs. 2 Einkommenssteuer-Durchführungsverordnung – Abschnitt A 3+4 verwendet wird. Es wird bestätigt, dass es sich nicht um Mitgliedsbeiträge, sonstige Mitgliedsumlagen oder Aufnahmegebühren handelt.

Kreditinstitut (Name)

IBAN (Zahlungspflichtiger)

BIC/Bank-Code/SWIFT-Code

Datum, Ort und Unterschrift

Lastschriftmandat

SEPA-Lastschriftmandat

Abbuchungsvollmacht –

Bitte nur ausfüllen und unterschreiben, wenn Sie für Ihre Zahlungen das SEPA-Lastschriftmandat erteilen wollen!

Gläubiger-Identifikationsnummer: DE53ZZZ00000615353
Mandats-Referenznummer: wird separat mitgeteilt

Ich ermächtige den Förderverein Berliner Schloss e.V., einmalige oder wiederkehrende Zahlungen von meinem Konto zum vereinbarten Termin mittels Basis-Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Förderverein Berliner Schloss e.V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Vorname und Name (Kontoinhaber)

Straße und Hausnummer

Postleitzahl und Ort

Telefon

E-Mail oder Fax

Informieren / Engagieren

- Bitte senden Sie mir den Spendenkatalog Nr. 8 mit den Schmuckelementen der Schlossfassaden zu.
- Ich interessiere mich für die Mitgliedschaft im Förderverein Berliner Schloss e.V. Bitte senden Sie einen Aufnahmeantrag zu.
- Ich möchte meinen Freundeskreis über den Wiederaufbau des Schlosses informieren. Bitte schicken Sie mir kostenlos Exemplare des aktuellen Berliner Extrablattes zu.



**Förderverein
Berliner Schloss e.V.
Postfach 56 02 20
22551 Hamburg**

Bitte in einem Fensterbriefkuvert absenden oder faxen: +49 (0) 40 / 89 80 75 10

**Ab 50 Exemplaren nutzen Sie bitte den Direktbezug:
DMark GmbH, Waldsiedlung-Tannenweg 1, 15306 Vierlinden
OT Diedersdorf, Telefon: 03346/ 88 32 - 0, Fax: 03346/ 88 32 - 20**